Beschreibung und Geschichte der Burg Hohenzollern

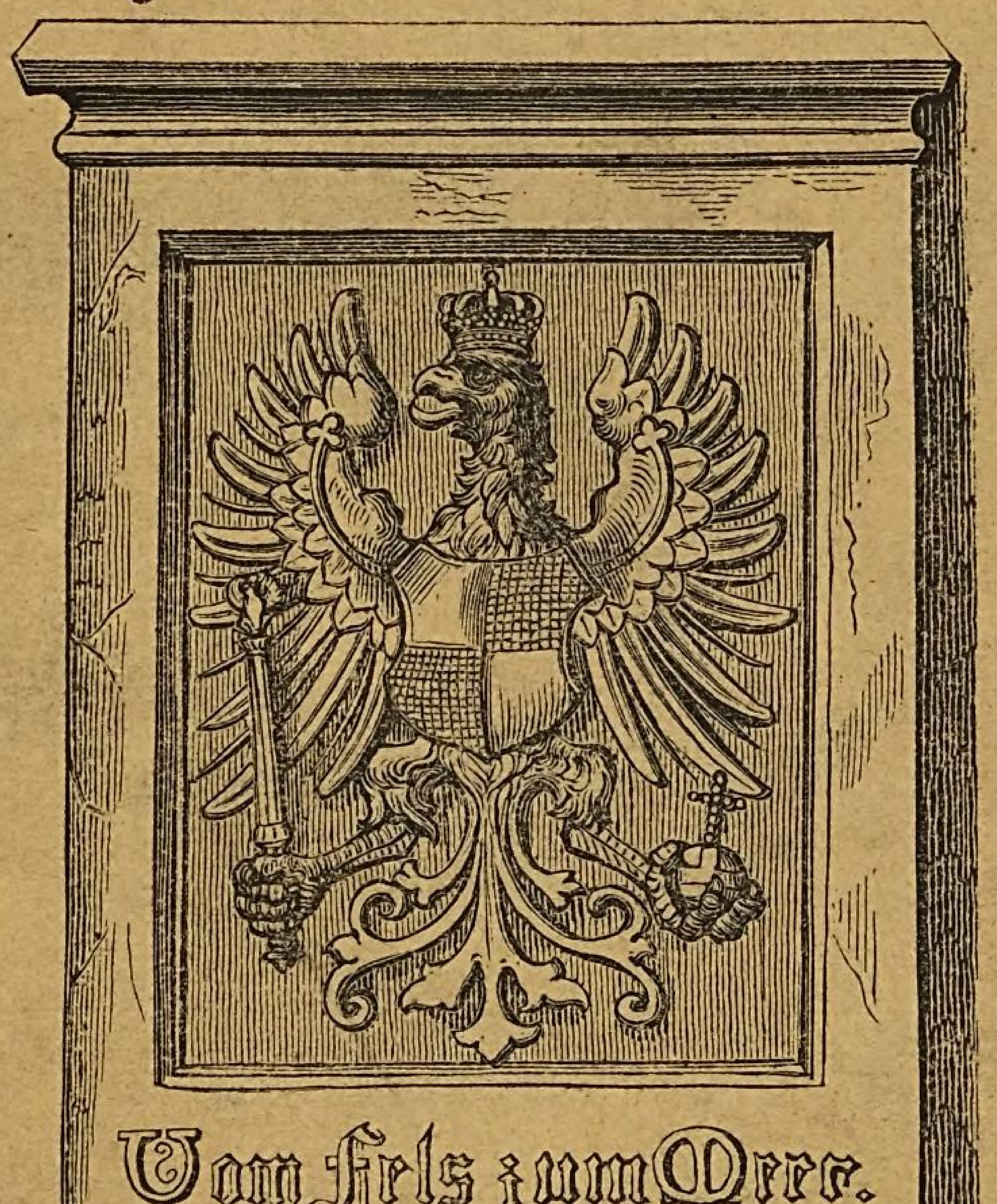
nebst Forschungen über den

Urstamm der Grafen von Zollern.

Von

R. G. Stillfried.

Donum autoris.



Berlin 1870.

Im Selbstverlage des Herausgebers.

Beschreibung und Geschichte

der

Burg Hohenzollern

nebst

Forschungen

über den

Urstamm der Grafen von Zollern.



Berlin 1870.

Im Selbstverlage des Herausgebers.

Vorrede.

Seitdem die Stammburg der Könige von Preußen und der Fürsten von Hohenzollern auf der schwäbischen Alp wiederhergestellt ist, steigert sich das Interesse für diesen Bau, und die Vollendung des Schienenweges, welcher den alten Pfalzgrafensitz, die jetzige Universitätsstadt Tübingen, mit dem Oberlande verbindet, erleichtert dem Touristen den Besuch der weithin sichtbaren Burg. Aber die Betrachtung dessen, was der Bau und seine Einrichtungen bieten, genügt dem Besucher nicht; er wünscht Erläuterungen, er hat Fragen aller Art, die bald die Burg und ihre Geschichte, bald das von hier ausgegangene Geschlecht und seine wunderbaren Schicksale betreffen.

Seit vierzig Jahren habe ich mich unausgesetzt mit den ebengedachten Fragen gründlich und öffentlich beschäftigt, und so ist es kein Wunder, wenn man zunächst von mir eine Beantwortung derselben erwartet. Freilich kann hier nicht von ausführlichen Mittheilungen die Rede sein. Der Wanderer, der die Burg besucht, verlangt auch nur einen zuverlässigen Führer, der ihm in übersichtlicher Kürze erzählt, was er zu wissen wünscht, ein Gedenkbuch zur Erinnerung an die flüchtige Stunde, welche er dem Zollerberge widmen konnte. Die wenigsten besitzen die kürzlich von mir (bei R. v. Decker in Berlin) herausgegebene „Stammtafel des Gesammthauses Hohenzollern", sie kennen die Foliobände meiner „Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern" nicht, die nur in 150 Exemplaren gedruckt worden sind.

Deshalb habe ich einerseits geglaubt, mich der Herausgabe des gegenwärtigen Büchleins nicht entziehen zu können, andererseits aus verschiedenen meiner dem Hause Hohenzollern gewidmeten Arbeiten, eben weil sie dem Publikum weniger zugänglich sind, sowie aus den Festschriften, welche bei Gelegenheit der Einweihung der Burg erschienen sind, Auszüge mittheilen, das Ganze in einer dem vorgesetzten Zweck entsprechenden Form in fünf Abschnitten:

1) Beschreibung der Burg Hohenzollern;
2) Bau-Rapport der Burg;
3) Einweihung der Burg am 3. October 1867;
4) Geschichte der Burg;
5) Abstammung des Hauses Hohenzollern

zusammenstellen und mit Holzschnitten aus meinen Sammlungen illustriren zu müssen.

„Ob man dies hoch nun achte, ob geringe", ich habe mit Freuden auch hierbei der alten Anhänglichkeit Rechnung tragen wollen, welche mich mit dem Gesammthause Hohenzollern und mit dem Hohenzollern'schen Stammhause auf der schwäbischen Alp seit langen Jahren verbindet, und die erst mit meinem letzten Athemzuge erlöschen wird.

Stillfried.

Burg Hohenzollern.

„Siehe, über waldbekränzte Hügel
Raget stolz ein Felsenschloß hervor;
Kecklich stieg auf schnell erstarktem Flügel
Einst ein junger Aar daraus empor:
Faßte kräftig fernen Reiches Zügel,
Schützte Tugend, Ehre, Wahrheit, Recht,
Und es trägt der Hoheit leuchtend Siegel
Auf der Stirn sein königlich Geschlecht."



Beschreibung der Burg Hohenzollern.

Wenn man auf der Straße von Tübingen nach Hechingen am letzten Abhange der Berge in das Thal hinab steigt, so gewinnt man ein Totalbild der Schwäbischen Alp: hervor ragt zunächst der steile Kegel des Zollerberges und eine Gruppe von Bergen in Grabhügelform, deren größter der Heiligenberg heißt und in seinen Verzweigungen mit dem Zellerhorn und den Bergen bei Jungingen in Verbindung steht. Links an der Straße liegt das ehemalige Franziskaner-Mönchskloster St. Luzen, welches Eitelfriedrich IV. Graf von Zollern im Jahre 1585 gestiftet hat. Weiterhin im Thale erblicken wir am Ufer der Killer, welche sich unter den Klostermauern von St. Luzen in die Starzel ergießt, das Kloster Stetten mit dem gleichnamigen Dorfe; ersteres eine Stiftung Friedrichs des Erlauchten Grafen von Zollern († 1289) und seiner Gemahlin Udelhild, geborenen Gräfin von Dillingen; über Stetten zeigen sich einige Häuser des Dörfchens Boll, und am Fuße der Gebirge Mariazell, das Zellerkirchlein. Rechts unterhalb des Zollerberges an einem Kreuzwege steht, von einer Gruppe von Bäumen umgeben, die Kapelle zum heiligen Kreuz, an deren Erbauung, wie wir später erfahren werden, sich Sage und Geschichte vereint anknüpfen. Am fernen Horizont steigt das Lochen-Gebirge empor.

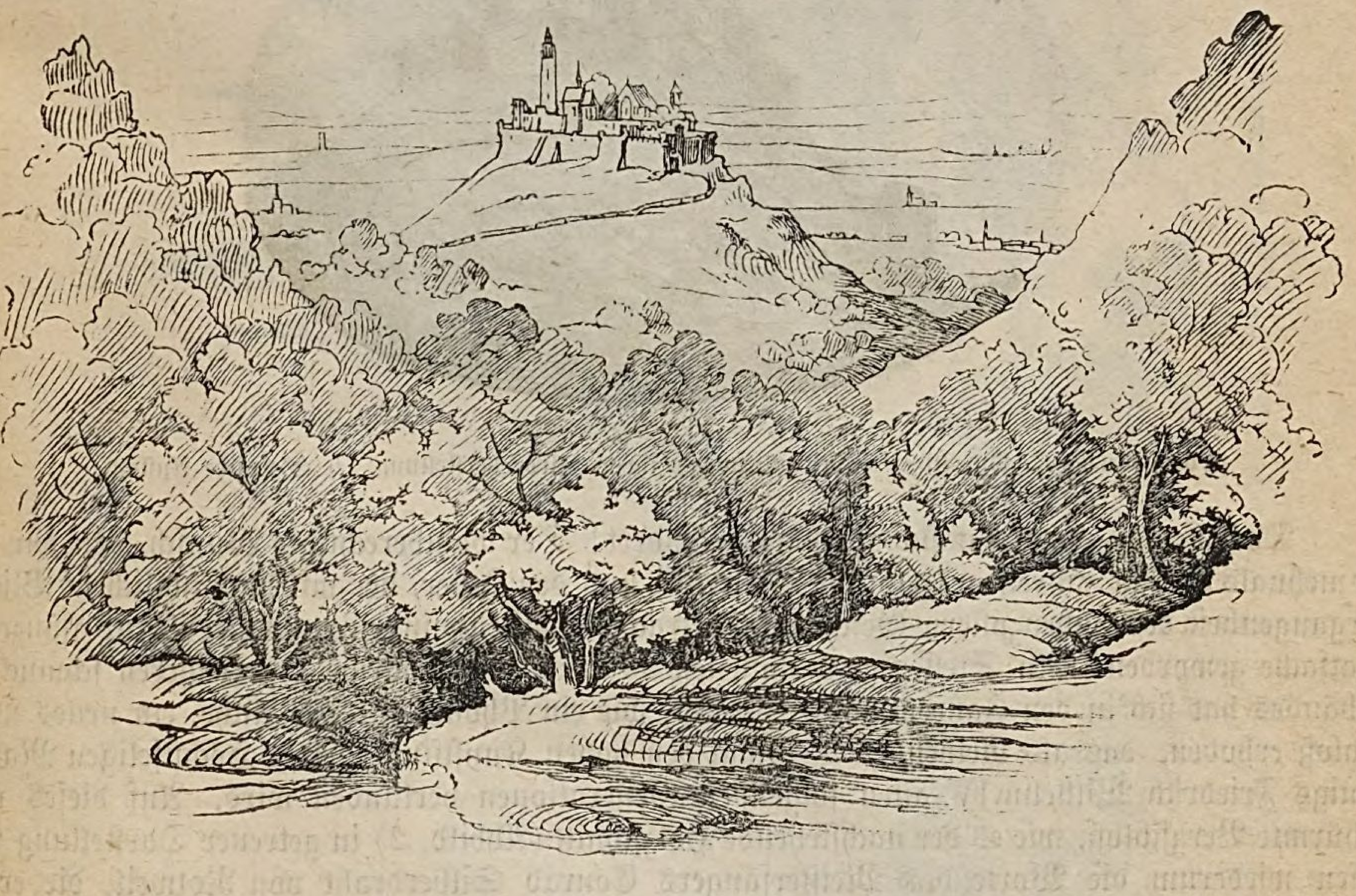


Abbildung 1. Die Burg Hohenzollern vor ihrer Wiederherstellung. a. Südliche Ansicht.

Steht man auf den gegenüberliegenden Bergen, dort wo der Zellersteg von Mariazell hinaufführt zum Zellerhorn, das im Munde des Volkes bloß das „Hörnle“ heißt, so gewinnt man von der imposanten Lage der Burg Hohenzollern eine andere Ansicht, welche wir, da sie ziemlich unbekannt ist, nach einer im Jahre 1834 angefertigten Aufnahme der Burg hier mittheilen (Abbildung 1 a). Rechts im Thale liegt Hechingen, darüber ragt die Kirche von Bodelshausen hervor. In weiter Entfernung erblickt man das Tübinger Pfalzgrafen-Schloß. Links ist die Kirche von Hirrlingen und weiterhin die Rottenburger Warte sichtbar. —

So reichen Genuß nun auch diese mannigfaltigen und herrlichen Ansichten sowohl auf den Zollerberg hin, als auch von diesem aus in die weite Ferne dem entzückten Wanderer bieten, so mußte er es doch bis noch vor wenigen Jahrzehnten um so schmerzlicher beklagen, daß die Krone des Hohenzoller, seine ehedem so stattlich ragende Veste, nur mehr ein Trümmerhaufen war, der in seinen verfallenen Mauern und Thürmen fast gar keine bewohnbaren Räume bot. Dieser Hülferuf des welthistorischen Berges um Wiederherstellung der zur Ruine gewordenen Zier seines ehrwürdigen Hauptes wurde um so lauter und mahnender, je mehr die historischen Forschungen die ruhmreiche Vergangenheit des erlauchten Geschlechtes von Zollern aufhellte und je mehr es klar wurde, welch' wichtige Rolle die Stammburg, sowohl die im morschen Alter noch dastehende, als auch ihre einstige Vorgängerin, bei den verschiedensten Ereignissen und Schicksalen des gräflichen und fürstlichen Hauses ihrer Gebieter gespielt hatte. Treffend schrieb damals ein für die Geschichte des Hauses Hohenzollern warm begeisterter gelehrter Forscher: „Wer hier auf dieser öden Stelle sich ein Bild von dem einstigen Zustande der Burg und ihrer erlauchten Bewohner machen, wer hier träumen will von Minne, Gesang und Becherklang, von Rosseschnauben und Thatendrang, der muß fürwahr mit überschwänglicher Phantasie begabt sein: nicht einmal den Trauerschmuck verwaister Ruinen hat das neidische Schicksal diesen Mauern und ihren hohlen Fensterräumen gegönnt, den malerischen Epheu, an welchem die Gedanken des Poeten sich hinaufranken könnten! Er schleicht sich fröstelnd hinweg und höchstens entwindet sich seiner beklommenen Brust eine Elegie auf die Vergänglichkeit alles Irdischen." [1])

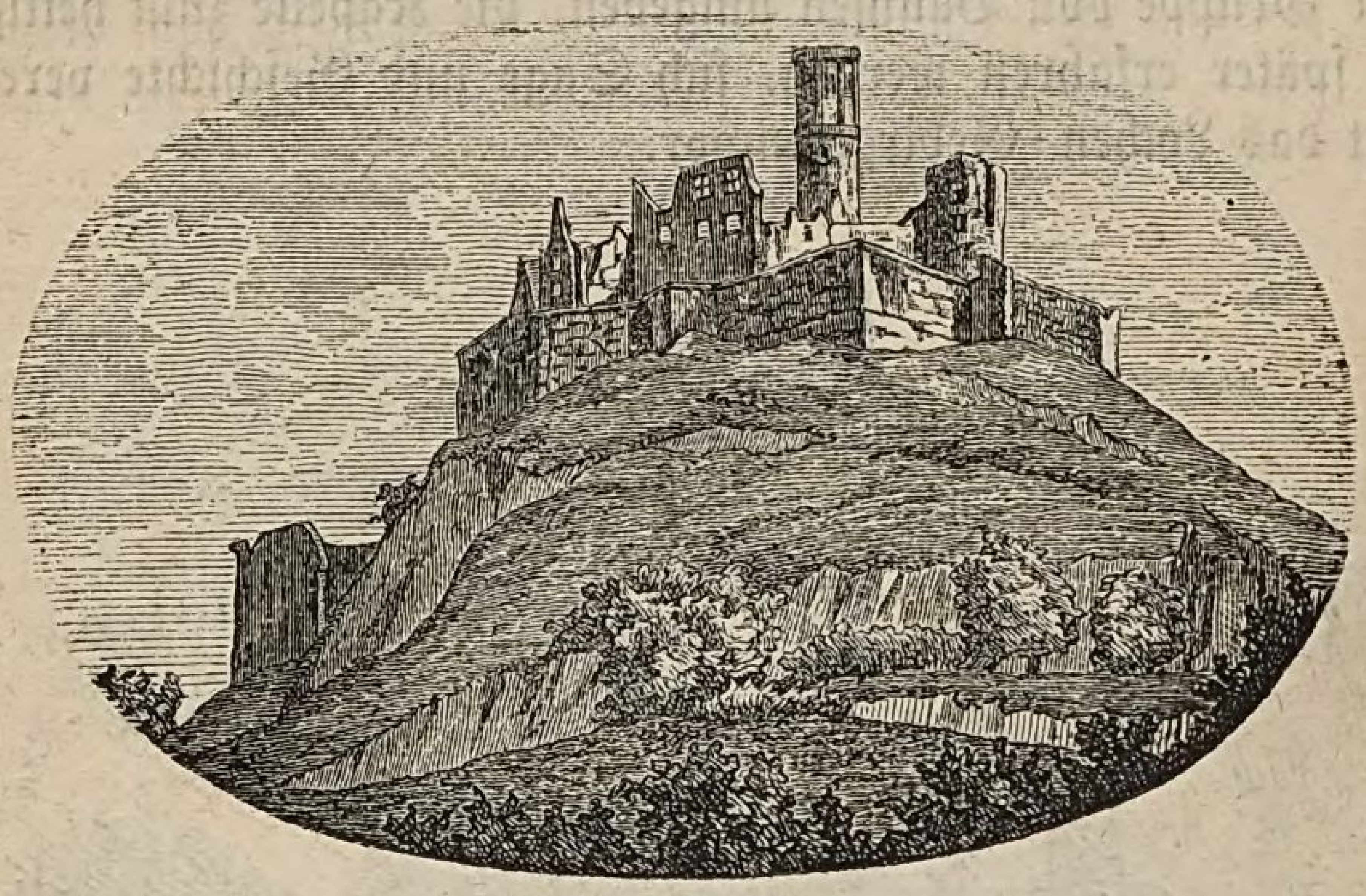


Abbildung 1. Die Burg Hohenzollern vor ihrer Wiederherstellung. b. Westliche Ansicht.

Doch heute — wie hat sich alles dies geändert! Der wohlberechtigte Wunsch, den wir schon vor mehr als dreißig Jahren ausgesprochen hatten [2]) und den Jeder, der mit empfänglichem Blick die Vergangenheit des Hohenzollern-Geschlechtes betrachtete, mitempfinden mußte, er ist zur glänzenden Thatsache geworden! An Stelle der verfallenen Mauern und Thürme des früheren schmucklosen Gebäudes hat sich in den Jahren 1850—1856, wie ein Phönix aus der Asche, ein neues stolzes Schloß erhoben, das als bleibendes Denkmal den hohen Kunstsinn Seiner Höchstseligen Majestät Königs Friedrich Wilhelm IV. allen folgenden Generationen verkünden wird. Auf dieses reich-bethürmte Bergschloß, wie es der nachstehende Holzschnitt (Abbild. 2) in getreuer Darstellung zeigt, passen wiederum die Worte des Meistersängers Conrad Silberdraht von Rotweil, die er vor vierhundert Jahren auf die älteste Stammveste Hohenzollern rühmend sang:

Hohenzollr, du werliches Huß,
Wie wyt siehst du uiber uß,
All umb und umb in Schwabenland!

Ein einziger Blick genügt, um glänzend darzuthun, wie weit das gegenwärtige neu errichtete Schloß auf dem Zollerkegel seine Vorgänger an imponirender Pracht und Herrlichkeit übertrifft.

---

1) Das Stammschloß Hohenzollern, seine Gegenwart u. Vergangenheit, v. P. Th. Marck. 1846. S. 11.
2) Alterthümer und Kunstdenkmale des Hauses Hohenzollern. 1838. Heft 3.

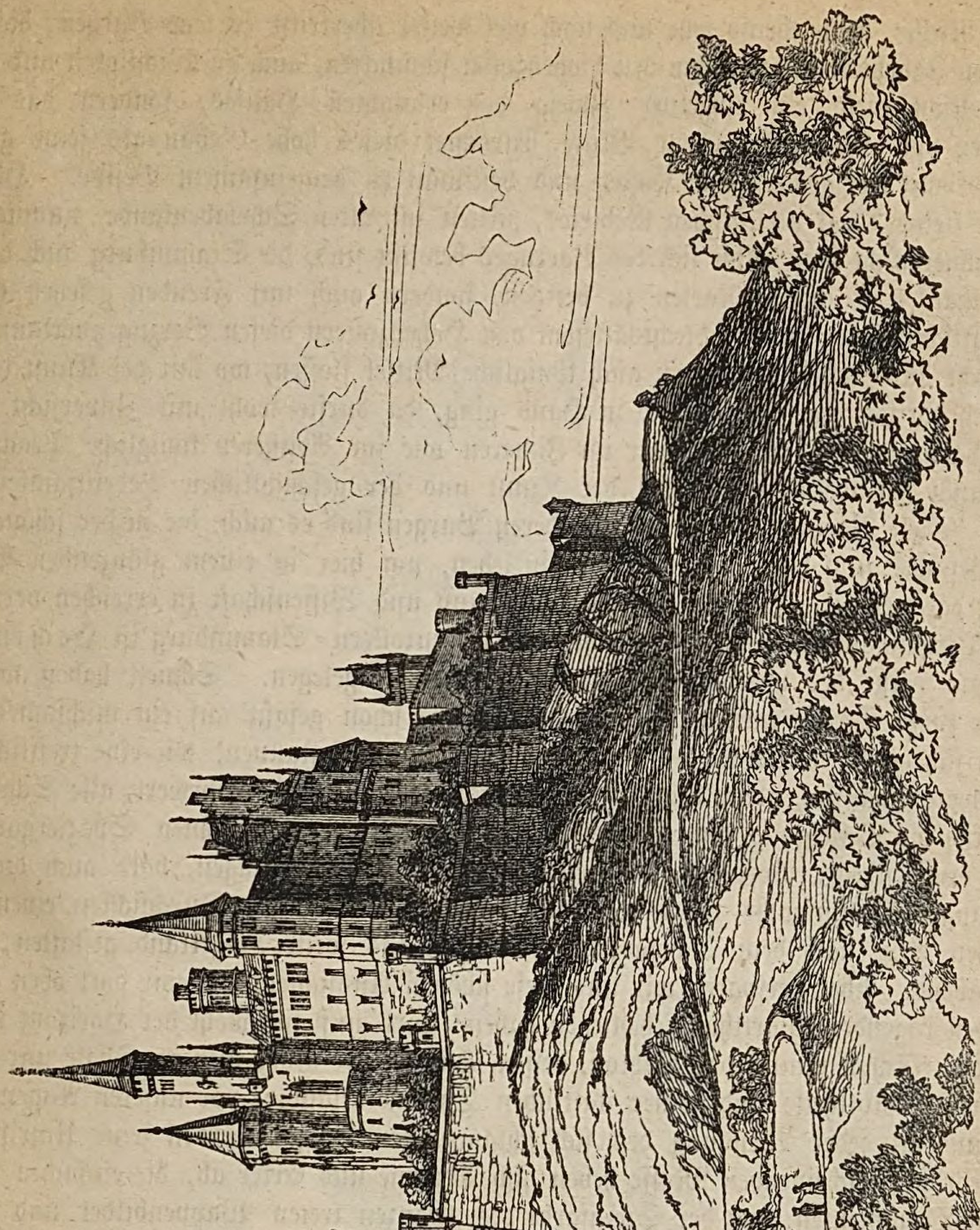


Abbildung 2. Die Burg Hohenzollern nach ihrer Wiederherstellung.

Und dies mit Recht: denn ebenso sehr und noch viel weiter übertrifft es jene Burgen, die im Laufe der vergangenen Jahrhunderte vor ihm den Hohenzoller schmückten, auch an Wichtigkeit und historischer Bedeutung. Nicht mehr ein einzelner Zweig des erlauchten Hauses, sondern das gesammte Geschlecht derer von hohenzollerischem Blute betrachtet dieses hohe Gebäu als seine gemeinsame Stammburg, erbaut auf gemeinsame Kosten und bestimmt zu gemeinsamem Besitze. Höher als je fühlt sich jener kleine Theil preußischen Gebietes, mitten im alten Schwabenlande, nunmehr geehrt, da seine Bewohner nicht bloß selbst sich des Vorzuges bewußt sind, die Stammburg auch des preußischen Regentenhauses in ihren Marken zu besitzen, sondern auch mit Freuden gesehen haben, wie rühmend in festlicher Feier die Geschlechtsältesten von Hohenzollern diesen Vorzug anerkannt haben.


Wo nicht nur fürstliche, sondern auch königliche Mittel flossen, wo mit der Kunst die Wissenschaft und die historische Forschung Hand in Hand ging, da durfte wohl mit Zuversicht ein Baumonument erwartet werden, welches zwar im Inneren wie im Aeußeren königliche Pracht entfalte, zugleich aber auch den adelnden Stempel der Kunst und der geschichtlichen Bedeutsamkeit in allen Theilen zeige. Diese Vorzüge vor manchen anderen Burgen sind es auch, die in der schönen Jahreszeit so viele Besucher zum hohen Zollerberge hinziehen, um hier in einem glänzenden Beispiel zu erkennen, was das vereinte Zusammenwirken von Kunst und Wissenschaft zu erreichen vermöge.

Der Ausgangspunkt unseres Besuches der Hohenzollern-Stammburg ist Hechingen, fast unmittelbar am Fuße des weithin sichtbaren Zollerberges gelegen. Schnell haben wir auf der Landstraße die kurze Strecke zurückgelegt und machen uns schon gefaßt auf ein mühsames Ersteigen des himmelan sich hebenden Berges — da gewahren wir mit Erstaunen, wie eine trefflich angelegte und wohlgepflegte Chaussee, gleich bequem für Fußgänger und jedes Fuhrwerk, alle Schwierigkeiten beseitigt hat und die Besteigung des Hohenzoller zu einem recht angenehmen Spaziergang gemacht hat. Ueber langgestreckte Vorberge, die reich angebaute Halden tragen, bald auch durch dichten Wald oder jungen Baumwuchs führt der Weg bergan; überall, wo Durchsichten einen Fernblick nach der rauhen Alp, nach dem Schwarzwalde oder in das weite Hügelland gestatten, ungemein reizend und labend. Aber versparen wir uns diese schönen Aussichten, bis wir dort oben auf steilem Felsengipfel den ragenden Wartthurm bestiegen haben: dort muß sich wohl der Horizont ins Unendliche ausdehnen. Schon nimmt das Schloß, dessen schwindelnde Höhe uns im Thale nur die Unterscheidung seiner Haupttheile und seiner stattlichen Thürme erlaubte, vor unseren Augen deutlichere Formen an, und mit jeder Wendung des sich schlängelnden Weges werden seine Umrisse schärfer. Von der ungeordnet erscheinenden Masse heben sich Thürme und Erker ab, die einfachen Linien entwickeln sich zu Ornamenten, aus der Steinfarbe des Ganzen treten Wappenbilder und verzierende Statuen hervor, die Bastionen gewinnen scharfe Scheidungen: der wuchtige Bau wird zu einem zierlichen, die Festung zu einem Fürstenwohnsitz.

Mehr als die Hälfte des Berges ist erstiegen. Da liegt mitten in dichtem Gebüsch, neben dem sich abermals wendenden Wege, ein nicht hoher, aber colossal starker Thurm, mit Schießscharten versehen. Wir glauben ein weit vorgeschobenes Außenwerk nach Art der mittelalterlichen Befestigungskunst vor uns zu haben: allein es fehlt jegliche äußere Verbindung mit der Burg, und treten wir näher hinzu, so wird uns die Bestimmung des Thurmes klar und wir sehen, daß derselbe eine Dampfmaschine umschließt, welche aus einer in der Nähe gelegenen Cisterne gutes Quellwasser zur Burg hinauftreibt.

Bald nachher hört der hohe Baumwuchs auf und das um den obersten, steil hervorragenden Kegel des Berges angepflanzte Buschwerk gestattet den Blick in die verschiedenen Thäler rings umher. Da unten rechts, im Schweizerstyl gebaut, liegt das Pulvermagazin der Besatzung der Burg, und weiter unten, auf der einzigen längeren ebenen Halde am Berge, sieht man den Schießplatz der Garnison; dieser wohl gepflegte „Königsgarten" — so hat ihn die Compagnie genannt — lohnt dem Besucher wohl einen kleinen Abstecher.

Von dem Augenblicke an, wo die Chaussee aus dem letzten Buschwerk heraustritt und nun der felsige Hochkegel der Hohenzollerkuppe frei daliegt, erhält man erst den vollen Eindruck von der Größe und Mächtigkeit dieses Burgbaues, dem die Gestaltung des oberen Berges nur von der südöstlichen Seite einen Zugang erlaubt hat. Unmittelbar aus dem Felsen steigt das Quader-Mauer-



Situations-Plan der Burg Hohenzollern. Nach Stüler. (S. 5—7 und 17.)

1. Adlerthor. 2. Rampenthurm mit gewölbter und darüber unbedeckter Auffahrt. 3. Wilhelmsthurm. 4. Schnarrwacht-Bastei. 5. Neue Bastei. 6. Fuchsloch-Bastei. 7. Spitz. 8. Scharfeck-Bastei. 9. Garten-Bastei. 10. Michaels-Bastei. 11. Oberer Thorthurm. 12. Burggarten. 13. Schmuckbrunnen 14. Königslinde im Burghofe. 15. Evangelische Kapelle. 16. Wehrhaus. 17. Kaiserthurm. 18. Bischofsthurm. 19. Wartthurm. 20. Markgrafenthurm. 21. Michaelsthurm. 22. Katholische Kapelle.

werk der Bastionen empor, an allen vorspringenden Winkeln mit Pfefferbüchsen — so nannte das Mittelalter die steinernen Schilderhäuser zum Ueberblick des Vorterrains und zum Schutz der Auslugenden — früher bewehrt, jetzt nur geschmückt. Eine Annäherung an die Mauern, anders als auf Leitern, wäre bei der Steilheit der Felsenböschung nicht möglich. Aus dem gewachsenen entwickelt sich der gefügte Felsen; aber hier ragt der gewachsene hoch hinauf in das Gefüge der Quadern, dort senkt sich die Mauer tief in eine Schlucht hinab, überall sich ergänzend, um oben in geraden, kunstgerechten Linien zu enden.

Endlich sind wir, der Bergkuppe der schwäbischen Alp gegenüber, an dem äußersten Eingange zur Burg oder vielmehr zu ihren Vorwerken angelangt. Durch das Adlerthor treten wir zunächst in den Rampenthurm, ein ausgezeichnetes Werk des General v. Prittwitz, früheren Baumeisters der Festung Ulm. Seinen Namen erhielt das Thor von dem hoch über ihm schwebenden preußischen Königsadler, der, das Zollerschildlein auf der Brust, von dem Wahlspruch des königlichen Hausordens von Hohenzollern begleitet ist:

Vom Fels zum Meer.

Wohl nirgend hätte diese Devise Sr. Hochseligen Majestät passender ihre Stelle gefunden, als hier an dem Eingange der auf uralten Ueberresten neu erstandenen Stammburg. Denn von diesem keck ragenden Felsen aus, von dem die Grafen „von Zollern“ ihren Namen entlehnten, hat die Macht und das Ansehen dieses erlauchten Geschlechtes den höchsten Aufschwung genommen; dieser Felsen und seine uralte Burg beherrschte die anfänglich bescheidene Grundlage jenes Ländergebietes der edeln Zollerfürsten, welches im Laufe der Jahrhunderte sich stetig und sicher erweiterte, bis es an den entlegenen Küsten der Deutschland bespülenden Meere seine Grenzen fand.

Als Füllung des Spitzbogens über dem Eingange dient ein in Stein gehauenes Bildwerk, Kurfürst Friedrich I. auf sprengendem Rosse darstellend, ein Denkmal, welches nach seinem noch erhaltenen Reitersiegel angefertigt wurde. Eine Inschrift, entsprechend der Angabe jenes Siegels, meldet Namen und Titel und beigefügt steht das Datum:

Regnavit de anno 1415
usque ad annum 1440.

Unmittelbar unter dem Reiterbilde wird von dem burggräflich nürnbergischen Löwen und dem hohenzollerischen Bracken[1]) ein Spruchband emporgehalten, welches die wundersame Thatsache meldet, daß der Bau des jetzigen Burgschlosses genau vierhundert Jahre nach Vollendung jener alten Veste stattgefunden, die bis vor zwei Jahrzehnten in ihren letzten Trümmern die Spitze des Berges bedeckte[2]):

**Zollern, Nürnberg, Brandenburg im Bund,
Bauen die Burg auf festem Grund
1454.
Mich baut Preußens starke Hand,
Adlerthor bin ich genannt,
1854.**

In der Halle des Einganges sind zwei Denktafeln eingemauert, welche die Grundsteinlegung und die Vollendung der Burg betreffen. Die erstere enthält das Datum:

König Friedrich Wilhelm IV. am 23. August 1851.

welches eine nähere Erläuterung findet in der zweiten Inschrift, die erzählt:

Nachdem Se. Königl. Majestät von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., die Wiederherstellung der Burg Hohenzollern Allergnädigst zu befehlen geruht hatten, wurde dazu am 23. September 1850 in Gegenwart Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen der Grundstein gelegt. Am 23. August 1851 nahmen Se. Königl. Majestät hierselbst die Huldigung der hohenzollernschen Lande entgegen, und im Jahre 1858 wurde der Bau der Burg vollendet.

---

[1]) Ueber dieses altdeutsche Wort, welches so viel als „Leithund, Jagdhund“ bedeutet, vgl. Graff, Wörterbuch der althochdeutschen Sprache, III. 277, unter bracco.

[2]) Für das Verständniß dieser sowie der übrigen historischen Inschriften, die das Ganze nicht bloß als einen fürstlichen Prachtbau, sondern auch als ein geschichtlich wichtiges Denkmal erscheinen lassen, verweisen wir den Leser auf die kurzgefaßte Geschichte der Burg in einem folgenden Abschnitte.

Der Grundstein, der am 23. September 1850 von des jetzt regierenden Königs Majestät feierlichst gelegt wurde, befindet sich unter dem ihm zu Ehren so genannten **Wilhelmsthurme**, der einen Theil des großen Rampenthurmes ausmacht. Letzterer lehnt sich an die äußere Enceinte der Burg, an die Festungswerke, welche großentheils dem 17. Jahrhundert ihre Entstehung verdanken.

Vom Adlerthore aus windet sich der Weg, um auf dem beschränkten Raume die 70 Fuß betragende Höhe des oberen Burgfelsens zu ersteigen, in kunstvoller und sinnreicher Weise vier Mal bis zum Ausgangspunkte zurück, so daß man zuerst durch jedes der unteren Thore des Rampenthurms und dann über dasselbe hinweg, schließlich aber durch einen langen Tunnel und dieselbe Windung über dem Gewölbe desselben noch einmal gehen muß, ehe man wieder die offene Straße gewinnt, die in gerader Richtung zum obersten Burgthore führt. Durch jene vierfache Windung, die trotz des engen Raumes doch selbst für Fuhrwerk bequem eingerichtet ist, werden drei Höfe mit Gärtchen und Cisternen eingeschlossen, deren unterer den umgebenden Kasematten, die oberen aber dem erwähnten Tunnel Licht geben. Ueber dem Thore des Tunnels ist eine zierliche Balustrade angebracht, auf deren Eckpfeilern zwei Steinfiguren, mit Lanzen bewehrte Thorhüter im Waffen-Costüm des 15. Jahrhunderts, aufgestellt sind. Der Schlußstein des Deckengewölbes im dritten Thor trägt das Datum seiner Einsetzung, die von fürstlicher Hand vollzogen wurde:

Karl Anton, Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen; den 14. Oktober 1852.

Hat man den Tunnel verlassen, so überschaut man die schönen bewaldeten Berge der rauhen Alp, deren nächster, das Zellerhörnle, nur etwa 5000 Fuß in horizontaler Richtung entfernt ist und den Zollerberg, der sich fast 3000 Fuß über den Spiegel des mittelländischen Meeres erhebt, um 117 Fuß überragt. Dazwischen auf halber Höhe der Thalsohle liegt im freundlichen Grün fast versteckt das einsame Kirchlein Maria-Zell.

In ihrer vollen Pracht und imponirenden Größe steht jetzt auch die Hauptburg vor uns. Ueber den eingeschnittenen Rampenhof mit zierlich durchbrochener, begrünter Wendeltreppe und einem Wasserbecken in Mitten des kleinen Gartens sieht man links die alte St. Michaelskirche und den anstoßenden Schloßflügel, rechts den alten Burgthorthurm und die neue evangelische Kapelle, hinter derselben das Wehrhaus, den Grafensaal und den Wartthurm, die hohe Zinnenmauer des oberen Burghofes überragen. In der That ein imposantes Bild, zu dem wohl wenige Burgen und Bergschlösser in deutschen Gauen ein Seitenstück bieten können!

Der obere **Thorthurm**, durch welchen man zum eigentlichen Burgbau gelangt, ist auf dem Grunde des alten neu errichtet und gibt in seinem Styl ein sehr ausgesprochenes Bild der gediegenen und doch wieder so malerischen Bauweise der Festungsthürme des 15. Jahrhunderts. Ueber dem Eingange zeigt ein Steindenkmal den gevierten Zollerschild mit dem seit dem 14. Jahrhundert von den Grafen von Zollern gleichzeitig wie von den Burggrafen von Nürnberg angenommenen Helm mit dem Brackenkopfe. Der Leser wird es nicht ungern sehen, wenn wir, um eine deutlichere Vorstellung dieser im Mittelalter häufig vorkommenden Helmzierde zu geben, dieselbe hier durch Wiedergabe eines der ältesten Exemplare in Abbildung veranschaulichen. Dasselbe findet sich in Steinsculptur an der westlichen Seite des Abteigebäudes von **Alpirsbach** und rührt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts her. Hinsichtlich der heraldischen Farben des Bracken bemerken wir noch, daß derselbe bei den schwäbischen Zollern silbern, bei den fränkischen dagegen, sowie bei den Grafen von Oettingen golden ist. (Abbildung 3.)

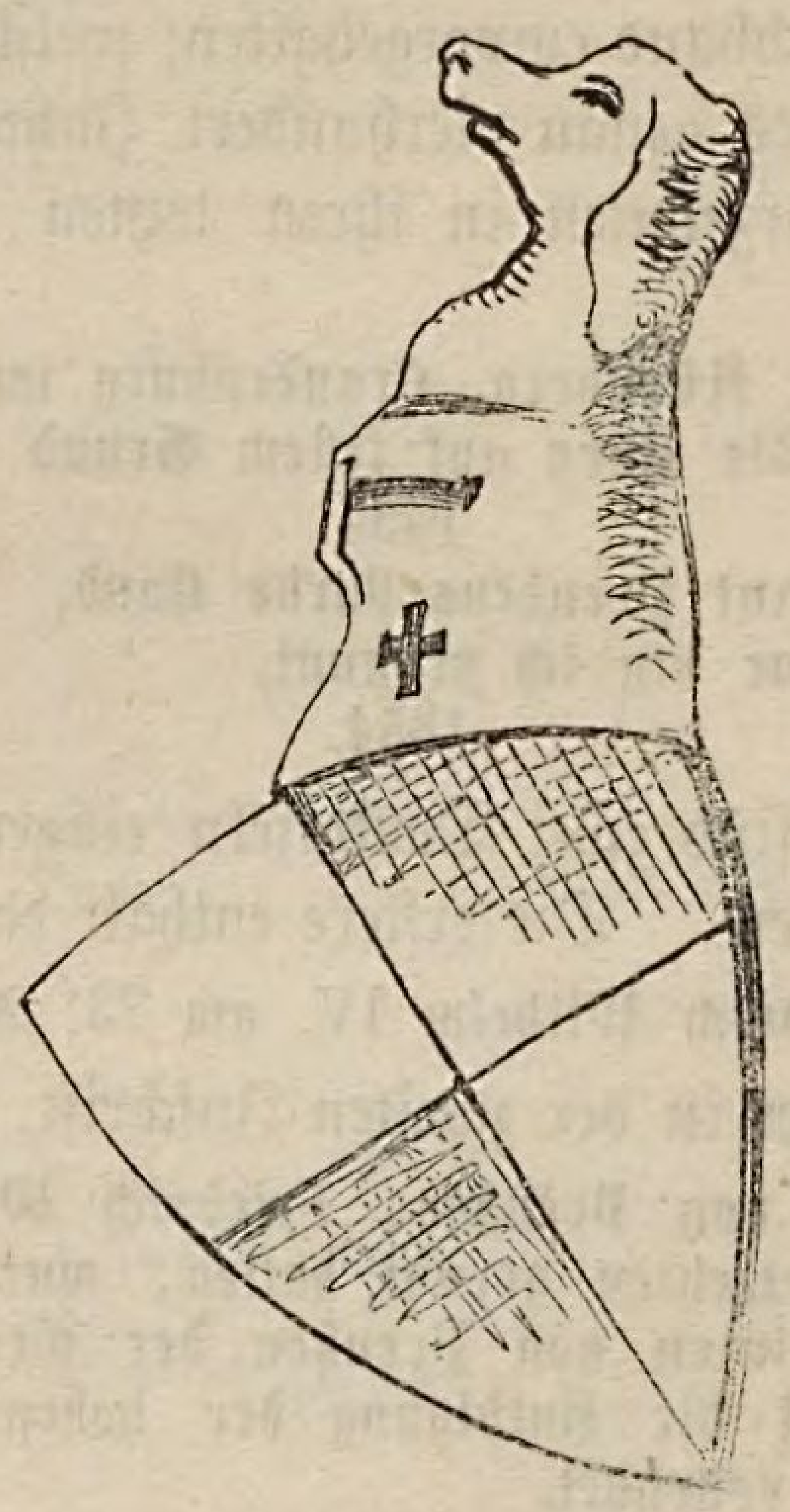


Abbildung 3.
Zollerwappen in Alpirsbach.

Wenn man aus dem Burgthorthurme längs des zum Burggarten eingegrenzten Raumes nach dem **Burghofe** hinschreitet, so betritt man den Weg, welcher ehemals, weil er mit Holzbohlen belegt war, der Rost genannt wurde. Am Ende dieses holzbelegten Weges war ein nochmaliges festes Thor angebracht, welches das zweite überm Rost oder das innere Hofthor genannt

wurde. An derselben Stelle stieß der sogenannte alte Bau, das spätere Zeughaus (gegenwärtig die neue Kaserne oder das Wehrhaus) an. Die zum Theil noch jetzt erhaltenen Kasematten führen unter dem Zeughause hin, sie dürften indeß kein höheres Alter in Anspruch nehmen, als zwei aus diesen Kasemattengewölben herausgenommene und am Wehrhause eingemauerte Steine mit den Inschriften „Eitelfritz 1523“ und „Eitelfritz 1524“ kundgeben.

Den Weg zur obersten Ebene des Hofes verfolgend, hat man zur Linken den im Fels etwas vertieften Burggarten mit einem Brunnen an der Terrassenmauer, welcher unter gothisch entwickeltem Baldachin die Bronze-Statue des verewigten Burgherrn und Urhebers des Wiederaufbaues seines Stammhauses, des Königs Friedrich Wilhelm IV., trägt. Prof. Bläser aus Berlin hat dieses fast lebensgroße Standbild Sr. Hochseligen Majestät mit großer Meisterschaft modellirt. Zur Rechten des gedachten Weges ist der Oekonomiehof des Wehrhauses angelegt, der durch eine Mauer ringsum eingeschlossen und abgegrenzt ist.

Bevor wir nunmehr den zahlreichen und ausgedehnten Räumen des Inneren unsern Besuch abstatten, erscheint es zweckmäßig, zuerst das Aeußere des Bauwerkes näher ins Auge zu fassen und uns zugleich mit den meistens historisch ererbten Namen der einzelnen Theile bekannt zu machen. Für diejenigen Leser, welche die Hohenzollernburg nicht aus eigener Anschauung kennen, fügen wir am Schlusse des Ganzen einen genauen Grundriß der Hauptgebäulichkeiten bei, welcher das Verständniß der Beschreibung wesentlich erleichtern wird.

Die Grundform der gesammten Schloßgebäude, welche sich durchaus an die gegebene Gestaltung des oberen Bergplateaus zu halten hatte, bildet, wie dieser Grundriß es zeigt, gleichsam ein nach der einen Seite hin verlängertes Hufeisen. Beginnen wir bei diesem längeren, nördlichen Schloßflügel unseren Rundgang in dem Burghofe, so zeigt sich uns zuerst die in rein gothischem Styl aufgeführte Evangelische Kapelle, deren äußerer Eingang unter einer Halle angebracht ist. An diese schließt sich das geräumige und trefflich ausgestattete Wehrhaus an, welches der beständig hier garnisonirenden Abtheilung von Soldaten zur Kaserne dient und in seinem Aeußeren mit zwei hohen, den Eingang flankirenden Thürmen geschmückt ist.

Hinter dem Wehrhause beginnen die eigentlichen Schloßgebäude der Königlichen und Fürstlichen Wohnungen. Eine stattlich angelegte bedeckte Freitreppe mit dem Standbilde des Grafen Jos. Niclas von Hohenzollern, welcher nach Zerstörung der ältesten Burg den Bau einer neuen im Jahre 1454 unternahm, ladet zum Besuch jener inneren Räume ein, die sich über dem Erdgeschoß erheben; der Eingang zu den für die Dienerschaft bestimmten Räumen und der Hofküche ist unter dieser Treppe zweckmäßig angebracht. Wir schreiten an dem nordwestlichen Schloßtheile, dem Glanzpunkt des gesammten Bauwerkes, vorüber und gelangen zu dem Wart- oder Treppenthurm; in demselben führt ein steinerner Wendelsteig durch alle Etagen des Schlosses und mündet auf eine Plattform, von der man eine überraschend schöne Aussicht in weite Ferne ringsum genießt. Die einzelnen Berge der schwäbischen Alp, der Kranz der Wälder und die Mannigfaltigkeit der Ortschaften, wie sie auf Höhen und in Thälern malerisch erbaut sind, verbinden sich für das Auge zu einem großartigen Ganzen. Allein die Schönheit der Fernsicht wird noch überwogen von der Wichtigkeit, welche diese ehedem für die Bewohner der Burg besaß. Denn überall ringsumher stellen sich dem Blicke solche Punkte dar, welche früher von der Burg beherrscht werden sollten, oder mit denen dieselbe durch Feuerzeichen und andere Signale in Verbindung stand, und gerade hier gewinnen wir ein willkommenes Urtheil über die Macht und Herrlichkeit des Geschlechtes, welches auf dem Gipfel des Zollerberges einen seiner ältesten Hauptsitze gründete.

Deutlich überschauen wir die nahe gelegenen Berge der rauhen Alp, eine Gebirgskette, welche vom Zollerberge nach östlicher Richtung fortsetzt, unterscheiden Tübingen und Hohenentringen mit dem Schönbuch, dann Nagold, Wildberg und die Berge bei Calw im Norden — den Schwarzwald in seiner ganzen Ausdehnung mit dem weit hervorragenden Gebirgsgrat des Kniebis im Westen — die steilen Höhen bei Sulgau und St. Georgen, und auf der Wasserscheide des Neckars und der Donau in dem alten Baarlande die Hochebene bei Rottweil und den Lochen bei Balingen im Süden. Am westlichen Horizont tauchen in dämmernder Ferne die Vogesen empor. Leider reicht das Auge hier nicht so weit, wie auf dem nahen Zellerhörnle; denn von dort aus erblickt man sogar im Süden

aus den Nebelstreifen des Bodensees einen großen Theil der Alpen sich erheben, sowohl die Thurer Alpen mit dem hohen Säntis, als auch die zackigen Gipfel der Bündtner und Appenzeller Gebirge. Zwar bietet diese Aussicht auch schon der Bischofsthurm auf Hohenzollern, allein seine höchste Spitze ist für die Besucher nicht wohl zugänglich.

Von der eben beschriebenen inneren Nord- und Westseite der Burg-Gebäude wenden wir uns zu dem damit verbundenen südlichen Flügel und kommen an den zu den Kasemattenbauten hinabführenden Eingang; hier unten befindet sich eine Restauration. Unmittelbar hinter diesem Eingange tritt der Michaelsthurm aus der Mauerfronte hervor, welcher, da er die ganze Breite des Gebäudes quer überspannt, nicht mit einem Helme bekrönt, sondern mit einem durch abgetreppte Giebelwände begränzten Sattel-Dach überdeckt ist. Zum Hofe hin schmückt ein zierlicher Erker, drei Etagen hinaufgeführt, die Fronte; zu ganz besonderer Zierde gereichen diesem die in Stein ausgehauenen Porträtköpfe und Wappen der hohen Bauherren. Ueber demselben ist an dem Giebelfelde der preußische Königsadler mit den Wappenschilden sämmtlicher Provinzen angebracht, während wir an der entgegengesetzten Seite den hl. Michael als Ueberwinder des Drachen erblicken. Dieser streitende Engelfürst wurde von jeher als besonderer Beschützer der Burg angesehen und ihm ist auch die auf uralter Grundlage errichtete katholische Kapelle geweiht, die den südlichen Schloßflügel abschließt.

Den imposantesten Anblick gewährt ohne Zweifel die westliche Außenseite des Schlosses, wo über der äußeren Umfassungsmauer hervor sich drei gewaltige, in ihrer Grundform runde Thürme erheben, der Kaiserthurm, der Bischofsthurm, der Markgrafenthurm — althergebrachte Namen der früher hier gestandenen Thürme, die mit besonderer Vorliebe auch jetzt wieder angewendet wurden. Wir werden im geschichtlichen Abschnitte Gelegenheit finden, die historische Begründung und Berechtigung dieser Namen darzulegen.

Nachdem wir so eine Uebersicht der Vertheilung der baulichen Räumlichkeiten gewonnen haben, können wir die prachtvolle und gediegene Ausstattung des Inneren näher in Augenschein nehmen. Vorüber an der ihre Aeste weit ausstreckenden Linde, die, seitdem unter ihrem Laubdach Se. Hochselige Majestät König Friedrich Wilhelm IV. auf hohem Thron die Huldigung der ihm zugefallenen hohenzollerischen Ländergebiete entgegen genommen, die „Königslinde" genannt wird, begeben wir uns über die Freitreppe zu dem Hauptgeschosse der Burg, welches die königlichen und fürstlichen Prachtund Wohngemächer enthält. Zuerst tritt man in die hohe Stammbaumhalle, deren Holzdecke durch ein Sprengwerk in Spitzbogenform getragen wird. Neben der Eingangsthüre erscheint in wallendem Gewande eine liebliche Engelsgestalt, welche auf einem Spruchbande folgende bewillkommnenden Verse hält:

Gesegnet sei der Eingang Allen,
Die nach dem Hohenzoller wallen,
Hinabzuschau'n von steiler Felsenwand
Auf's hochbelobte, schöne Schwabenland.
Und dient zum Ausgang diese Thür,
Allweg gut Zolre für und für!

Den Fries unter dem Hauptgesimse schmücken die einzelnen Schilde des preußischen Wappens, sich beziehend auf die Erwerbung der verschiedenen Gebietstheile Preußens, wie es die Inschrift besagt:

Die Schilde künden Jahr und Namen,
Da Land und Leut' an Zollern kamen.

Diese symbolische Geschichte Preußens weis't folgende Ländernamen auf:

Zollern. (1000.)
Nürnberg. 1192.
Brandenburg. 1415.
Rügen. 1464.
Pommern. 1466.
Stettin. 1466.
Cassuben. 1466.
(Hohenberg) Haigerloch. 1495.
Preußen. 1525.
Sigmaringen. 1535.
Veringen. 1535.
Cleve. 1609.
Jülich. 1609.
Berg. 1609.
Mark. 1609.
Ravensberg. 1609.
Ruppin. (1525.) 1624.
Hohenstein. 1648.
Halberstadt. 1650.
Minden. 1650.
Magdeburg. 1680.
Oranien. 1703.
Tecklenburg-Lingen. 1703. 1707.
Mörs. 1707.
Geldern. 1713.
Ostfriesland. 1732.
Schlesien. 1742.
Posen. 1793.
Nieder-Rhein. 1815.
Sachsen. 1815.
Engern. 1815.
Westphalen. 1815.
Thüringen. 1815.
Ober-Lausitz. 1815.
Nieder-Lausitz. 1815.
Paderborn. 1815.
Münster. 1815.
Henneberg. 1815.
Mansfeld. 1815.
Schleswig-Holstein. 1864.
Lauenburg. 1864.
Lüneburg. 1866.
Hessen. 1866.
Nassau. 1866.

Statuen erlauchter Vorfahren des preußischen Regentenhauses schmücken die Fensternischen; es sind die abgeformten Bildsäulchen des Sarkophages von Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg, welcher sich in der Münsterkirche zu Heilsbronn bei Anspach vorfindet; die dargestellten Personen sind folgende:

1. Johann II., Burggraf von Nürnberg, † 7. Oct. 1357.
2. Berthold, Bischof zu Eichstädt, Hof-Kanzler Karl's IV., Landcomthur in Franken; geb. 1320, † 16. Septbr. 1365.
3. Albrecht der Schöne, Burggraf von Nürnberg; geb. c. 1319, † 4. April 1361.
4. Friedrich, Bischof zu Regensburg, † 1364.
5. Friedrich V., Burggraf von Nürnberg, geb. vor 1332, wurde 1363 Reichsfürst, resign. 1397, † 21. Januar 1398 zu Plassenburg.
6. Johann III., Burggraf von Nürnberg; † 11. Juni 1420 zu Plassenburg.
7. Margaretha, Tochter Kaisers Karl IV., Gemahlin Johann's III., Burggrafen von Nürnberg; geb. 29. Septbr. 1373, † 2. Juni 1410.
8. Beatrix, Tochter Friedrich's V., Burggrafen von Nürnberg, verm. 4. März 1375 mit Albrecht III. mit der Locke, Herzog zu Oesterreich (geb. 1348, † 29. August 1395); † 10. Juli 1414.

Zur Linken des großen Fensters, welches diesen Raum erleuchtet, führt eine durchbrochene Wendeltreppe zu den oberen Geschossen des Kaiserthurmes, in denen sich Wohnungen für das Gefolge Ihrer Majestäten befinden; zur Rechten ist ein kleines zierliches Gemach, welches einen schönen Blick nach dem Dreifürstenstein gewährt.

Die Wandflächen sind über einer sieben Fuß hohen Holztäfelung mit fortlaufender Bank mit verschiedenen Stammbäumen nach Stillfried's Angabe bemalt, die zwischen weitverzweigten Laubranken auf Blumenkelchen die Namen nebst den betreffenden Wappen zeigen und von erklärenden Versen begleitet sind.

Ueber der Eingangsthür stehen als Erklärung der genealogischen Tafel, auf welcher die verschiedenen vom Zollerstamme ausgezweigten Linien dargestellt sind, die Verse:

Da Kurfürst Friedrich lobesam
Von Zolre seinen Ursprung nahm,
Sind Preußen's Könige ruhmbekannt
Den Zollerfürsten stammverwandt.

Da es wohl für manchen Leser von Interesse sein dürfte, diese übersichtlich angeordnete Tafel, welche mit dem ersten Grafen von Zollern beginnt und die regierenden Vertreter der einzelnen Linien bis zum 15. Jahrhundert verfolgt, kennen zu lernen, so theilen wir dieselbe am Schlusse dieses Abschnittes als Anhang A. mit.

Auf der Wand zur Rechten des Einganges über dem dort angebrachten Kamine erklärt eine genealogische Tafel die vom Hohenstaufischen Geschlechte ausgegangene Blutsverwandtschaft derjenigen erlauchten Herren, welche beim Wiederaufbau der Burg im Jahre 1454 Schutz und Hilfe gewährten. Die Geschichte dieses Wiederaufbaues ist kurz zusammengefaßt in folgender, von einem fliegenden Adler getragenen Inschrift, die in ihren ersten Versen die Jahreszahl MCCCCXXIII allegorisch erklärt:

M
Ein Ring mit seinem spitzen Dorn,
CCCC
Vier Rosseseisen auserkor'n,
X X † † †
Zwei Kreuz und dreier Nägel Zahl:
Gebrochen Zolre überall.

Doch ein und dreißig Jahre drauf,
Da baut' man Zolre wieder auf:
MCCCCLIV.
Vom Kaiser, Oestreich und Burgund,
Von Brandenburg und Baden
Ward feierlich gelegt der Grund.
Wer wagt's, dem Bau zu schaden?

Nur silbern Werkzeug brauchte man,
Der Herren Name stand daran,
Und Allen in den Adern gut
Wallt' Hohenstaufisch Heldenblut.

Erblühe Zolre wehrlich Haus!
Es flieg' dein Banner weit hinaus,
Das weiß und schwarze, wohlbekannt
All' um und um im Schwabenland.

Die Stammtafel selbst, beginnend mit dem Anfange des 12. Jahrhunderts und fortgeführt bis zu jenen oben erwähnten Beschützern des Hohenzollerischen Burgbaues, findet der Leser im Anhange B.

Ein drittes genealogisches Gemälde, die Doppelverwandtschaft des Brandenburgischen und Zollerischen Hauses darstellend, findet sich auf der gegenüberstehenden Wand, links vom Eingange (s. Anhang C.). Die erklärenden Verse über dem Ziergiebel der Thür lauten:

Auf dieser Tafel sind zu schau'n
Die Herrn, die Zolre wieder bau'n
MDCCCLIV.
Die, vielversippt und stammverwandt,
Umschlungen noch ein enger Band,
Als Kurfürst Friedrich's Enkelein
Thät Eitelfritz von Zolre frei'n.
MCCCCLXXXII.
Aus welcher Eh' von Kind zu Kind
Die Zollerfürsten kommen sind.

Hat man auf diese Weise in der wohl mit Recht so genannten Stammbaumhalle einen Einblick gethan in die ruhmreiche, welthistorische Vergangenheit der erhabenen Bauherren und zugleich in die Geschichte der Burg, so betritt man den prachtvollsten Raum des ganzen Schlosses, den Grafensaal. Ueber der reich ausgebildeten Eingangsthüre zu demselben ist im Bogenfeld das Bildniß des Grafen Eitelfriedrich II. dargestellt, welcher den vom Vater, dem Grafen Jost Niclas, begonnenen Bau der Burg auf's eifrigste fortsetzte.

Der Grafensaal auf der hohenzollerischen Stammburg, der den ganzen nordwestlichen Schloßflügel nach Länge und Breite einnimmt, ist ohne Frage eine der bedeutendsten Schöpfungen der neueren Architektur. Trotz der überwältigenden Pracht und innerlich gediegenen Kostbarkeit ist doch überall der Charakter des die gesammten Burggebäude beherrschenden Styles streng gewahrt, durch reiche Skulptur, Malerei und mannigfache Ornamentik gehoben worden. Königliche Mittel, künstlerische Befähigung, glorreiche Geschichte, dies Alles mußte zusammenwirken, um dieses köstliche Juwel der Hohenzollernburg zu schaffen, wie es eben nur durch die günstige Vereinigung aller Umstände ins Leben gerufen werden konnte. Der glänzende Eindruck, welchen die vergoldeten Gewölbe der Schloßkapelle auf dem Karlstein bei Prag, sowie nicht minder die Säle normännischer Bauten in Palermo machen, schwebte beim Entwurfe der Decoration des Grafensaales vor, und wir dürfen dem Architekten wohl das Zeugniß geben, daß seine Schöpfung in dieser Hinsicht dem Vorbilde nahe gekommen ist. Acht kostbare Säulen-Monolithen von röthlichem Marmor tragen das Spitzbogengewölbe des Saales. Auf tiefgelbem Grunde breitet sich ein reiches vergoldetes Rankenwerk mit farbigen Blumen über die Gewölbkappen zwischen vergoldeten Rippen aus. Zur Erhöhung der Wirkung sind contrastirende kräftige Farben in den Wölbungen der Fensternischen mit reichem Schmuck verschlungener Rippen angewendet. In ihrem unteren Theile gewähren die hohen Bogenfenster durch große Spiegelscheiben den Blick in die reiche hügelige Ebene des Württemberger Landes jenseit Hechingen, während die oberen Theile (nach den Entwürfen von Stüler) mit Grisaillen und farbiger Malerei aus dem Institute von Dr. Oidtmann zu Linnich bei Aachen ausgesetzt sind. Die Wände, unterhalb in Eichenholz getäfelt, sind für die Aufstellung der interessantesten Stücke der zum Schloß gehörigen Sammlungen von Waffen und Rüstungen berechnet und in gelblichem Steinton mit Quaderfugen gemalt, wogegen die Architekturen in grünlichem Neckarstein harmonisch wirken. Die reich geschnitzten Thüren sind vielfach vergoldet; der Fußboden ist mit Sohlenhofener

Platten zwischen Marmorfriesen belegt. An den reichen Kaminen ist die Reihe der Bildnisse, welche sich an das aus der Stammbaumhalle erwähnte Eitelfriedrich's II. anschließen, fortgeführt und zwar finden wir hier die Porträts der Grafen Eitelfriedrich III. († 1525) und Karl I. († 1576), sowie der Kurfürsten Friedrich I. († 1440) und Albrecht Achilles († 1486).

Um mehrere Stufen erhöht öffnet sich gegen den Grafensaal, durch Säulenstellung mit Spitzbogen von demselben getrennt, rechts vom Eingange die Kaiserhalle, die, während der Thurm in seiner äußeren Anlage rund sich zeigt, im Zehneck gestaltet wurde. Nicht weniger glänzend, aber mehr farbenreich sind hier die Gewölbe, die im Mittelpunkt des Polygons von einer Marmorsäule getragen werden. An jedem Fensterpfeiler ist unter gothischem Baldachin, welcher den Wanddienst unterbricht, das bemalte Standbild eines der Kaiser, welche dem Hohenzollern'schen Hause zugeneigt waren oder von demselben wesentliche Dienste empfingen, errichtet, um so der dankbaren Erinnerung an Kaiser Friedrich III., welcher bei seinem Besuche auf der Burg im Jahre 1464 den Grundstein zu diesem Thurme gelegt und ihm daher auch seinen Namen verliehen haben soll, auch im Innern einen würdigen Ausdruck zu geben, wie dies im Aeußern durch das kaiserliche Wappen an der Mauerfronte und den kaiserlichen Adler auf der Spitze des Thurmes geschehen ist. Die Kaiserbilder, welche der Saal enthält, sind folgende: Heinrich V., Friedrich I. Barbarossa, Friedrich II., Rudolph I. von Habsburg, Ludwig der Baier, Karl IV. von Luxemburg, Sigismund[1]), Friedrich III. Nach dem Grafensaale zu sind noch in Medaillons angebracht: Maximilian I. und Karl V.

Am entgegengesetzten Ende des Grafensaales öffnet sich nach demselben in gleicher Weise ein kleiner Ausbau des Bischofsthurmes, zu welchem Friedrich Graf von Zollern, Bischof von Augsburg, im Jahre 1488 den Grund legte. In demselben sind zwei Statuen angebracht: die des eben erwähnten Bischofs († 1505) und des Cardinals Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz († 1545). Wandbilder der mit hervorragenden geistlichen Würden bekleideten Hohenzollern'schen Herren fränkischer und schwäbischer Linie schmücken das Spitzbogengewölbe der Bischofshalle, während auch im Aeußern das unter den Zinnen angebrachte bischöfliche Wappen an den Gründer des Thurmes erinnert.

Die dargestellten Hohenzollern sind folgende:

Friedrich, Dompropst zu Augsburg, 1293 zum Bischof von Constanz erwählt, schlug aber diese Würde aus, † 1306.
Friedrich, Deutsch-Ordens-Comthur zu Virnsberg; † 23. Febr. 1303.
Conrad, Deutsch-Ordens-Ritter; † 17. Juli 1306.
Gottfried, Deutsch-Ordens-Ritter; † 1318.
Friedrich, Vizthum zu Augsburg, Herr zu Haimburg, 1339 Administrator zu Hohenzollern; † 15. Dec. 1360.
Friedrich, seit 1342 Bischof von Regensburg; † 1364.
Berthold, Landcomthur in Franken; geb. 1320, seit 1351 Bischof zu Eichstädt, Hofkanzler Kaiser Karls IV.; † 16. Sept. 1365, begr. zu Heilsbronn.
Friedrich gen. Ostertag (II.), 1339 Chorherr zu Augsburg, 1362 Johanniter-Comthur, 1392 Ordensstatthalter, 1393 Großprior in deutschen Landen; † 1. Aug. c. 1400.
Friedrich, Chorherr zu Augsburg, Kirchherr zu Balingen und Burgfelden; † nach 1372.
Friedrich der Deutschherr, Comthur zu Balga in Preußen 1386, Großcomthur 1412, resign. und † 1416.
Friedrich der Weißgraf, Klosterherr zu St. Gallen und Pfarrer zu Burgfelden (bei Schalksburg), 1391 Klosterherr zu Reichenau, 1401 Propst und 1402 Abt daselbst; † 1. Aug. 1427.
Friedrich gen. Aeppeli, Chorherr zu Straßburg; † c. 1411.
Friedrich gen. Fritzli, Chorherr zu Straßburg, 1434 Bischof zu Constanz; † 29. Juli 1436.
Friedrich gen. Hügeli, Klosterherr zu Reichenau, nachher zu Einsiedeln; † vor 1413.
Friedrich, geb. 1450, Bischof von Constanz 20. März 1486; † 8. März 1505.
Albrecht, geb. 28. Juni 1490, Erzbischof zu Magdeburg und Bischof von Halberstadt 31. August 1513, Erzbischof zu Mainz und Kurfürst 9. März 1514, Cardinal 24. März 1518; † 24. Sept. 1545.

---

[1]) Dieser Kaiser erhielt mit Recht hier seinen Platz wegen der hochwichtigen Ranges- und Standeserhöhung, welche durch ihn den Burggrafen von Nürnberg zu Theil wurde. Daß derselbe Sigismund sich aber, wie wir späterhin sehen werden, zu gleicher Zeit so überaus strenge gegen die schwäbischen Hohenzollern bezeigte, findet seine Erklärung darin, daß die beiden Linien der fränkischen und schwäbischen Zollern eine Zeit lang jegliche Verbindung untereinander abgebrochen hatten.

Albrecht, reg. Herzog in Preußen; geb. 17. Mai 1490, Hochmeister des deutschen Ordens 1512, succed. als Herzog in Preußen 8. April 1525, † 20. März 1568, begr. zu Königsberg.
Friedrich der Jüngere, geb. 17. Jan. 1497, Dompropst zu Würzburg, resign. 1519, ward lutherisch, † 20. August 1536 zu Genf in Kaiserlichen Diensten.
Wilhelm, geb. 30. Juni 1498, Erzbischof von Riga 1530, † 4. Febr. 1563.
Johann Albrecht, geb. 20. Sept. 1499, Erzbischof zu Magdeburg (1545) und Coadjutor zu Halberstadt, † 17. Mai 1550 zu Halle.
Gumprecht, geb. 16. Juli 1503, Dompropst zu Würzburg, Kammerherr des Papstes Leo X.; † 24. Juni 1528 zu Neapel, begr. bei St. Peter daselbst.
Eitelfriedrich, geb. 26. Sept. 1582, Cardinal 1621 und Bischof von Osnabrück 19. April 1623, † 19. Sept. 1625.
Amadeus, Domherr zu Augsburg, Cöln und Ellwangen; geb. 1724, † 15. April 1753 zu Augsburg.
Meinrad Carl, Domherr zu Constanz und Pfarrer zu Veringendorf bei Sigmaringen; geb. 20. Juni 1730, † 16. Sept. 1823.
Johann Karl, Fürstbischof zu Ermeland und Abt zu Oliva; geb. 25. Juli 1732 zu Freiburg i. Br., † 11. August 1803 zu Oliva.
Franz Albert, Domherr zu Cöln; geb. 24. Juli 1676, † 24. Jan. 1748.
Joseph Wilhelm, geb. 20. Mai 1776 zu Troppau, Abt von Oliva 1803, Bischof von Ermeland 12. Juli 1818, † 26. Sept. 1836.

In der Form weicht dieses Gemach von der Kaiserhalle ab, indem letztere polygon, erstere aber rechteckig sich zeigt. Es rührt dies daher, weil der Bischofsthurm nur in der unteren Anlage rund, in diesem oberen Theile aber rechteckig gestaltet ist; hierdurch ist es zugleich auch möglich geworden, die frei gebliebene Hälfte des unteren runden Sockels zu einem geräumigen Altan zu benutzen, der die Aussicht nach dem Schwarzwalde und über das Thal von Balingen nach dem Lochengebirge bietet.

Aus dem Grafensaal gelangt man in eine zwischen dem Bischofsthurm und dem Markgrafenthurm hinlaufende Galerie, die **Bibliothek**, welche in ihren niedrigen, reich in Eichenholz geschnitzten Schränken vorzugsweise die auf die Geschichte des Hauses bezüglichen Werke und Schriften vereinigen soll. Gleichwie nun im Grafensaale, der Kaiser- und Bischofshalle den bedeutenden Personen der hohenzollerischen Vorzeit ein Gedächtniß gestiftet wurde, so schienen die Wandflächen über den niedrigen Schränken dieser Galerie geeignet, einen Cyclus aus der Sage und Geschichte der Burg darzustellen[1]), welche, wie auch jene Bildnisse, durch den Geschichtsmaler **Peters** aus Berlin in sinniger Weise entworfen und ausgeführt sind. Mit Bezug auf diese lebensfrischen Bilder aus der wechselvollen Vergangenheit der Burg rufen dem Eintretenden die an einem Fensterpfeiler angebrachten Verse zu:

> Wo die Muse sinnend stille steht,
> Wo die Forschung zögernd weiter geht,
> Da hebt das Reich der Sage an,
> Hat ihre Pforten aufgethan.
>
> Blendend fällt ihr buntes Zauberlicht
> Auf des Zweiflers blasses Angesicht;
> Sie lebt auch ohne Zeugenschaft
> Im Volkesmund mit Glaubenskraft.

Auf der ersten dieser farbenreichen Darstellungen erblicken wir die Strafe des Frevlers am heiligen Kreuz bei Stetten. Ein Junker im Dienste eines zollerischen Grafen, so erzählt die Sage, liebte mit großer Leidenschaft die schöne Tochter seines Gebieters und bewarb sich auf jede Weise um ihre Gunst. Als nun einst ein Wettschießen unter den Burgmannen angekündigt wurde und das Burgfräulein eigenhändig den Preis dem besten Schützen zu überreichen versprach, da gerieth der Junker, der sich aufs Schießen nicht sonderlich verstand, in großen Trübsinn und irrte verzweifelnd im nahen Walde umher. Ein dämonisches altes Männchen aber, dem er sein Leid geklagt, rieth ihm, er solle drei Pfeile in die Brust des Christusbildes schießen, welches am Kreuzwege nach

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit können wir es uns nicht versagen, auf das treffliche Werkchen von Louis **Egler** hinzuweisen, welches in einer großen Anzahl ansprechender Gedichte die alten Sagen, die sich an die Burg und das Geschlecht Hohenzollern anknüpfen, in sinniger Weise zur Darstellung bringt.

Stetten unter der Linde stehe; dann werde er nie mehr einen Fehlschuß thun können. Der von seiner Leidenschaft geblendete Jüngling willigt ein; er überwindet seine Gewissensbisse und begeht den Frevel. Doch augenblicklich ist sein Fuß an der Stelle angewurzelt und schauen muß er die blutende Brust des Heilandes, bis ihn die suchenden Burgknechte finden und der Graf, als er den Frevel vernommen, die Todesstrafe über ihn verhängt[1]).

Auf dem zweiten Bilde findet die schöne Sage ihre Darstellung, daß das Kirchlein Maria-Zell unter Hohenzollern von Engeln durch die Lüfte aus entfernten Regionen getragen und an seinen einsamen Standort hingestellt worden sei.

Weiterhin sehen wir die treue Maid aus dem Steinlachthale, die schöne Geliebte des Zollergrafen Friedrich des Oettingers, durch das Lager der die Burg einschließenden Feinde schreiten, um, wie sie schon oft mit Glück gethan, der bedrängten Besatzung Wundsalbe in Töpfen hinaufzubringen, die aber unten Pulver enthielten. Den Oettinger selbst erblicken wir auf dem folgenden Bilde, wie er sich kühn durch den Troß der Belagerer hindurchschlägt, um in Baden und Lothringen Hülfe zu suchen. Er erlangte sie nicht und die Burg wurde zerstört. Aber nach drei Decennien legte der oft erwähnte Graf Jost Niclas im Beisein fürstlicher Freunde, des Kurfürsten Albrecht Achilles, des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich und des Markgrafen von Baden, im J. 1454 den Grundstein zum schöneren Neubau, wie eine spätere Abbildung zeigen wird. Zum Kaiserthurme legte Kaiser Friedrich III., der auch die Erlaubniß zum Bau ertheilt hatte, eigenhändig den Grundstein, als er im J. 1466 mit seiner Gemahlin Eleonore von Portugal den Hohenzoller besuchte und dieses wichtige Ereigniß, welches dem Kurfürst Albrecht Achilles zu danken war, finden wir auf dem weiteren Bilde dargestellt. Noch hat der Maler den Kampf veranschaulicht, den der letztgenannte Kurfürst (auch im Interesse der Zollergrafen) mit den schwäbischen Reichsstädten unternahm, sowie endlich die Vermählung Eitelfriedrichs II. mit Magdalena von Brandenburg im J. 1482.

Hieran reiht sich die Burggeschichte, indem auf den beiden übrigen Wandpfeilern eine kleine Chronik der Hohenzollernburg in Worten zusammengestellt ist, die da lautet:

Aeltestes Datum: die Dedicationstafeln im St. Michaelskirchlein.

1061. Erstes Vorkommen des Namens: Burkardus und Wezilo de Zolorin.
1095. Adalbertus de Zolro Stifter, Graf Friedrich Schirmvogt von Alpirsbach.
1423. Zerstörung der ältesten Burg durch die Reichsstädte nach fast einjähriger Belagerung.
1454. Neuer Burgbau durch Graf Jost Niclas von Zollern.
1454—6. Der Markgrafenthurm von Albrecht Achilles von Brandenburg,
1464—6. der Kaiserthurm durch Kaiser Friedrich III. von Habsburg und
1488. der Bischofsthurm durch Friedrich von Augsburg gegründet.
1490—1530. Graf Eitel Friedrich II., Graf Eitel Friedrich III. und Graf Karl I. vollenden den zweiten Burgbau.
1576. Neue Befestigung der Burg; im Zeughause sind 300 Harnische.
1613. Markgrafenthurm erneuert.
1615. Beschädigung durch Hagelschlag.
1623. Errichtung der Basteien durch Johann Georg, Fürsten zu Hohenzollern-Hechingen.
1634. Vom 3. April bis
1635. den 1. November württembergische Besatzung auf der Burg.
1641. Vollendung der neuen Bastei.
1667. Oeffnungstractat mit Oesterreich und demgemäß
1668. Anlage des österreichischen Vorwerks.
1693. 20. August. Erneuerung des Oeffnungstractats mit Oesterreich.
1744. 16. Dezember. Die Oesterreicher von den Franzosen vertrieben, welche bis

---

[1]) Mag auch die Sage einen großen Antheil an dieser Erzählung haben, so ist doch ein untergelegtes Factum wohl kaum in Zweifel zu ziehen. Denn zum Andenken an jenes wunderbare Ereigniß wurde über der alten Linde und ihrem Christusbilde eine Kapelle erbaut, die dorther den Namen „Kreuz-Kapelle“ erhielt und noch heute besteht. In derselben erblickt man am Eingange des Chörchens den uralten Lindenstamm, schon längst abgestorben, nebst dem Schutzdache des Crucifixes. Ja auch dieses letztere hat sich noch bis zur Stunde erhalten, und nicht undeutlich erkennt man an demselben die frevlerische Schußwunde. Die mitgetheilte Erzählung selbst hatte auf der Wand des Kirchleins ihre Darstellung gefunden; als aber diese im vorigen Jahrhundert übertüncht wurde, nahm ein Maler eine Copie derselben auf, die, im Geschmack jener Zeit ausgeführt, auch heute noch vorhanden ist.

1745. den 27. April auf der Burg hausen.
1798. Die österreichische Besatzung verläßt die Burg, welche nun verfällt.
1819. Besuch des Kronprinzen von Preußen.
1822. Die Burg zum Theil abgebrochen.
1823. Ein neuer Wartthurm und ein Zeughaus werden erbaut. Das St. Michaelskirchlein wird hergestellt.
1844. 30. Juni. Der Blitz zündet im Glockenthürmchen des Kirchleins.
1846. 14. September. König Friedrich Wilhelm IV. und die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und -Sigmaringen vereinigen sich zur gänzlichen Wiederherstellung der gemeinsamen Stammburg.
1850. 23. September. Wilhelm, Prinz von Preußen, legt den Grundstein am Wilhelmsthurme.
1851. 23. August. Die hohenzollern'schen Lande huldigen dem Könige Friedrich Wilhelm IV. unter der Königslinde auf dem Burgplatze.
1856. 3. October. Besuch des Königs Friedrich Wilhelm IV., der Königin Elisabeth, des Prinzen von Preußen und des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen. Uebergabe des Rohbaues der wiederhergestellten Burg. Grundsteinlegung zum Altar in der evangelischen Kapelle. Preußische Besatzung in dem Wehrhause der Burg.
1862. 8. October. Besuch des Kronprinzen von Preußen und seiner Gemahlin.
1866. Nach Abzug der preußischen Garnison wird die Burg von Württembergern besetzt, aber nach der Schlacht von Königgrätz wieder verlassen.
1867. 3. October. Uebergabe und Einweihung der Burg bei Anwesenheit Ihrer Majestäten des Königs Wilhelm und der Königin Augusta, Ihrer Königlichen Hoheiten des Kronprinzen und des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen.

Ueber dem Kamin dieses Gemaches erhebt sich eine treue Nachbildung des Bronze-Denkmals, den Grafen Eitelfriedrich II. und seine Gemahlin Magdalena von Brandenburg darstellend, welches von Peter Vischer's und seiner Söhne kunsterfahrenen Händen gefertigt wurde und in der Stiftskirche zu Hechingen sich befindet.

Aus der Bibliothek gibt es einen doppelten Ausgang zu dem daran stoßenden südlichen Flügel der Schloßgebäude, welcher ausschließlich für die königlichen und fürstlichen Wohnungen eingerichtet ist. Die eine Thüre zur Rechten führt nach den Gemächern Seiner Majestät des Königs, die andere zur Linken nach denen Ihrer Majestät der Königin. Außer diesem Wege durch die Säle führt zu den Wohnungen Ihrer Majestäten auch eine zierliche, von Säulen getragene Wendeltreppe im Wartthurme, wie es der später mitzutheilende Grundriß andeuten wird; endlich noch eine Nebentreppe. Das Königszimmer liegt in dem zehneckigen Markgrafenthurm, der im Aeußern mit dem Wappen seines kurfürstlichen Gründers Albrecht Achilles geschmückt ist. Am Kamin des Königssalons erblickt man in Relief-Arbeit das Brustbild Königs Friedrich des Großen, eine Strahlenkrone auf dem vollen Hauptharre. Wände und Decke sind in Eichenholz getäfelt; die Rippen der letzteren gehen von Schilde tragenden Figuren aus und während erstere die Wappen der preußischen Provinzen darstellen, sind letztere in die entsprechenden Farben gekleidet. Dem Königszimmer schließt sich das Schlafzimmer und der Raum für den Kammerdiener des Königs an, während die Vorsäle zum Aufenthalt für das dienstthuende Hofpersonal bestimmt sind.

Zum Salon Ihrer Majestät der Königin gelangt man ebenfalls durch jene Vorgemächer, das Vor- und Empfangszimmer. Mit zwei geräumigen Erkern nach Norden und Süden versehen, nimmt derselbe die ganze Ausdehnung des umfangreichen Michaelsthurmes ein. Ueber die Ausstattung des Innern dieses königlichen Wohnzimmers macht der verewigte Stüler in seinem Rapport über den Bau der Hohenzollernburg folgende treffende Bemerkung: „Es schien in der Bestimmung der Zimmer und im Sinne mittelalterlicher Auffassung zu liegen, der Ausschmückung mehr die Haltung häuslicher Gemüthlichkeit bei angemessenem Reichthum, als repräsentativer Pracht zu geben; daher wurde im Bilderfries des Empfangszimmers die Darstellung weiblicher Tugenden durch Figuren auf Goldgrund in nischenartiger Umrahmung gewählt, wogegen im Wohnzimmer Darstellungen aus dem religiösen Gebiet (und die Bilder tugendreicher Ahnfrauen) in Sculptur und Malerei mit der Architektur des Kamins und der Erker verbunden wurden." An diesen tapetenartig, gelb mit vergoldeten Ornamenten, gemalten Salon schließt sich das Schlafzimmer Ihrer Majestät und der Raum für die Kammerfrauen an; in dem ersteren trägt der Schlußstein der Fensterwölbung an der Basteiseite die Inschrift:

Karl, Prinz von Preußen; den 20. Juli a. D. 1855.



Das älteste Glasgemälde des Hauses Hohenzollern. (S. 15.)

Die fürstliche Wohnung ist in der nächsten Etage des südwestlichen und südlichen Schloßflügels derartig angeordnet, daß über der Bibliothek die Zimmer des Fürsten, in und neben dem Markgrafenthurm die der Fürstin sich befinden. Das Wohnzimmer Ihrer Königl. Hoheit zeigt eine reiche Decke mit Holzrippen auf Ecksäulchen, wogegen das anstoßende Cabinet eine einfachere Decke und eine Wanddecoration von Teppichen und einem durchbrochenen Abschlußbogen vor der hinteren Abtheilung mit der Sophanische erhalten hat. Nächst dem Schlafzimmer und den Stuben für die persönliche Bedienung befinden sich im südlichen Flügel Einzelzimmer für die jüngeren Prinzen und Prinzessinnen, Hofdamen und Cavaliere, welche außerdem noch in den obersten Geschossen der Thürme angemessene Wohnungen erhielten.

Das Erdgeschoß enthält die große Schloßküche nebst Zubehör unter dem Grafensaal, die Wohnung eines Prinzen im Markgrafenthurm, daneben die des Schloß-Castellans, und übrigens Cavalier- und Damenwohnungen.

Die Katholische St. Michaelskirche ist das einzige aus der Zeit des zweiten Burgbaues vollständig erhaltene Gebäude auf dem Hohenzoller; jedoch ist dieser nicht umfangreiche vierhundertjährige Theil durch eine zweite reichgewölbte Abtheilung und einen großen gewölbten Vorraum erweitert worden, durch welchen letzteren der Eintritt stattfindet. Das Gewölbe des Chores trägt deutlich den Stempel der Zeit, in welcher die Reconsecration des Altares, urkundlich 1461, erfolgte. Die Rippen der Gewölbe ruhen nicht auf Kragsteinen, sondern kreuzen sich und verlaufen in die Wand. Dort sind auch die Wappenschilder des Wiederherstellers der Burg, Grafen Jost Niclas von Zollern, und seiner Gemahlin Elisabeth von Werdenberg angebracht, während die Schlußsteine des Schiffes die Wappen des Grafen Eitelfriedrich II. und seiner Brandenburgischen Gemahlin zeigen. Die drei Spitzbogenfenster des Chores prangen im Schmuck alter Glasgemälde, welche im Jahre 1823 aus dem oft erwähnten Kloster Stetten hierher versetzt worden sind und spätestens den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts angehören. Ein besonderes Interesse für uns hat jenes ebenfalls aus dem Kloster Stetten übertragene älteste Glasbild des Hauses Hohenzollern, welches in der neu erbauten Vorhalle, dem Eingange gegenüber, angebracht ist. Dasselbe zeigt zum ersten Male ein buntes Wappen des Zollerischen Geschlechtes und gehört dem Grafen Friedrich dem Erlauchten († 1289), welcher die Grabstätte seines Hauses zu Stetten mit seiner Gemahlin Udelhild 1259 stiftete und im Jahre 1267 erweiterte. Ueber dem in Schwarz und Weiß quadrirten Schilde erhebt sich in goldener Färbung der Helm mit dem bekannten Pfauenfedern-Schmuck, der eigenthümlicher Weise aus einem dem Wappenschilde gleich gevierten „Köcher" hervorwächst.

Es wird neben diesem interessanten Alterthum eine Copie des in der Kirche zu Markterlbach in Franken befindlichen Glasbildes aufgestellt werden, dessen Abbildung wir zu S. 28 mittheilen. Zum ersten Male erscheint hier der Zollerische mit dem burggräflichen Schild vereint; den Goldhelm schmückt das burggräfliche Brackenhaupt mit rothem Ohr.

Der Altar der Kirche ist neu, eine gelungene Arbeit aus der Mayer'schen Kunstanstalt in München. Unter den Denkmälern, welche die Wände zieren, ist die dem 15. Jahrhundert angehörige aus Holz geschnitzte Reiterstatue des hl. Georg zu erwähnen; dieselbe wurde aus Rätzüns in der Schweiz hierher gebracht und ist angeblich ein Geschenk der Grafen von Zollern, welche beim Aussterben der Herren von Rätzüns die gleichnamige Herrschaft ererbten. Darunter befindet sich eine Tafel mit den Namen jener 32 tapferen Krieger, welche bei der Uebergabe der Burg im Jahre 1423, entkräftet durch die Mühen des Kampfes und den drückenden Nahrungsmangel, freien Abzug erhielten (vgl. S. 44). Diese heldenmüthigen Vertheidiger der ältesten Burg auf Hohenzollern waren folgende:

1. Menrath von Tuttlingen, genannt der Flähinger, welcher in der Burg den Befehl geführt.
2. Caspar von Schmalenstein.
3. Bechtold von Trusenhain.
4. Werner von Grabern.
5. Hans von Tieringen.
6. Hans von Kalb.
7. Hans Schütz von Kirchhain.
8. Burkhard Schleifer, genannt Durchdenbusch.
9. Endreß von Rottenburg, genannt Graber.
10. Franz Plattner von Augsburg, Büchsenmeister.
11. Eberhard Köchlin von Freiburg, Schreiber.
12. Peter von Dierenstein.
13. Klaus Dreier.
14. Dietrich Sickinger.
15. Heintz Sickinger.
16. Ruff Sickinger.
17. Rufflin Sickinger, des vorigen Sohn.
18. Hans Spangenlang.
19. Ulin Faulhaber von Haigerloch.
20. Klaus Wild.
21. Lienhart Baier.

22. Heintz Schlang.
23. Hans Jüdenmann von Rorenfels.
24. Konrad Nestler von Engen.
25. Ulrich Koler von Belsen.
26. Heintz Schmidt von Eschingen.
27. Eberlein Frei.
28. Friedrich Baier von Gräfingen.
29. Hans Horbach der Müller.
30. Albrecht Fuchs von Stetten.
31. Hans Haspel von Dillingen.
32. Hans Untscher.

Auf der Epistelseite des Altares sind im Chore die höchst merkwürdigen, noch ziemlich wohl erhaltenen Steindenkmale des ältesten Kirchbaues auf Hohenzollern aufgestellt, die wir in ihrer jetzigen Anordnung dem Leser zu S. 39 vor Augen führen. Diese drei aus röthlichem Sandstein gebrochenen Platten in einer Länge von $6^1/_2$ Fuß und einer Breite von über 2 Fuß sind mit uralter Bildhauerarbeit geschmückt, und zwar erblicken wir auf der mittleren den Erzengel Michael als Ueberwinder des Drachen und unterhalb rechts die heiligen drei Könige, welche merkwürdiger Weise dem sitzenden Heiland mit dem Buche des Lebens ihre Gaben darbringen. Auf den beiden anderen Platten finden wir zwei männliche Gestalten abgebildet, die ihr Nimbus ebenfalls als Heilige kennzeichnet. Was zunächst das Alter dieser offenbar von einem und demselben Künstler herrührenden Denkmale betrifft, so bewähren sich dieselben wegen der Haltung der Figuren, der Anordnung des Haares sowie des Schnittes und Faltenwurfs der Gewänder als eine Arbeit des 11. Jahrhunderts. Der Künstler hat auf unseren Steinplatten keineswegs ein vollständiges Relief geliefert, sondern lediglich schwach vertiefte Umrisse, die er durch mehrmalige Abarbeitung der Grundfläche stärker hervorhob. Daher erklärt es sich, wie die Figuren nicht mehr erhaben sind als der Rand der Einfassung, und die Hauptumrisse derselben sich so scharf absetzen, ohne daß der Schlagschatten plastisch hervortretender Formen von großer Wirkung wäre. Die Zeichnung des Künstlers mag ursprünglich ziemlich richtig gewesen sein; seine Hand war aber noch nicht fähig, den todten Umrissen Leben zu geben, obgleich sich nirgends eine Unkenntniß in der Behandlung des Materials, im Gegentheil überall die trefflichste Bearbeitung desselben wahrnehmen läßt.

Die Randeinfassung der beiden Nebenplatten, die an je einer Langseite fehlt, sowie nicht minder die ersichtlichen Reste von Gewändern zeigen deutlich, daß wir hier die Bruchstücke einer größeren Tafel mit mehreren figuralen Darstellungen vor uns haben. Wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß jene Steintafel die Bildwerke der vier Evangelisten enthielt, wie sie im Mittelalter so unzählige Male anzutreffen sind, und daß die noch vorhandenen die hh. Marcus und Johannes darstellen. Freilich vermißt man alsdann auffallender Weise die bekannten Symbole der Evangelisten, die das Mittelalter nur in den seltensten Ausnahmen fehlen ließ.

Ueber den Ort, an welchem jene frühere große Steintafel sowie die kleinere des hl. Michael ehemals angebracht war, haben wir eine ziemlich entschiedene Meinung. Es sind uns mehrere Kirchen in Deutschland bekannt, an welchen über dem äußeren Portale zwischen zwei rundbogigen Fenstern eine spiegelartige Vertiefung erscheint. Eine solche fand sich gewiß auch an der alten Kapelle auf Hohenzollern, und in dieser Nische war, unserer Ansicht nach, die breitere Steintafel mit den vier Evangelisten angebracht. Ueber derselben, in dem dreieckigen Giebelfelde, befand sich dann wohl die Darstellung des hl. Michael als Dedicationstafel des Kirchleins. Daß die Kapelle der Burg Hohenzollern dem h. Michael und den hh. drei Königen geweiht war, sagt uns ausdrücklich die Reconsecrations-Urkunde des Altares aus dem Jahre 1461.


Noch gedenken wir zweier Inschriften, welche am Aeußeren der St. Michaelskirche angebracht sind; am Dache des Thürmchens lesen wir das Datum der Krönung Sr. Maj. Königs Wilhelm I., zugleich Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen:

1861. 18 October.

Am Giebel des Marienkapellchens, welches sich über dem Eingange zur Krypta des Michaels-Kirchleins erhebt, meldet ein um die Kreuzblume gewickeltes Spruchband den Besuch zweier Mitglieder des Fürstlich Hohenzollerischen Hauses:

Am 27. Juni 1862 Leopold, Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen; Antonia, Infantin von Portugal, Erbprinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen.

Die neue Evangelische Kapelle am Ende des nördlichen Schloß-Flügels, bei deren Anlage der Künstler sich nicht, wie bei der Katholischen Kirche, an Gegebenes zu halten hatte und deswegen



Grundriß der Burg Hohenzollern. Haupt-Etage.

(S. 7—17.)

1. Evangelische Kapelle. (a. Königliche Loge.) 2. Wehrhaus (durch alle Stockwerke, in welchem sich der Länge nach ein Corridor hinzieht). 3. Freitreppe. (b. Standbild.) 4. Stammbaumhalle. 5. Grafensaal. 6. Kaiserhalle im Kaiserthurm. 7. Bischofshalle im Bischofsthurm. (c. Altan.) 8. Wart- oder Treppenthurm. 9. Bibliothek oder Galerie. 10. Königszimmer im Markgrafenthurm. 11. Schlafzimmer Seiner Majestät. 12. Garderobe Seiner Majestät. 13. Salon der Königin im Michaelsthurm. 14. Schlafzimmer Ihrer Majestät. 15. Garderobe Ihrer Majestät. 16. 17. 18. Vor- und Empfangszimmer. 19. 20. 21. Vorhalle, Schiff und Chor der kath. St. Michaelskapelle.

freier bewegen konnte, zeigt im Aeußern einen strengen aber zugleich malerischen Styl. Mit Absicht hat der Architekt es vermieden, diese Kirche mit einer Fülle von Ornamenten auszustatten, wie sie die Gothik in so mannigfaltiger Abwechselung bietet; denn alsdann würde zwischen diesem Gotteshaus und den anstoßenden Gebäulichkeiten des Schlosses ein unangenehmer Contrast entstanden sein. Im Inneren hat die Evangelische Kapelle eine sehr eigenthümliche und kunstreiche Ausstattung durch Kanzel, Lesepult, Taufstein, siebenarmigen Leuchter und Altarkreuz in Eisenguß mit reicher Auslegung in Silber aus der Königl. Eisengießerei zu Berlin erhalten. Ueber dem Marmor-Altare erhebt sich ein vergoldeter Baldachin.

Sehenswerth sind auch die weiten Räume des Wehrhauses im nördlichen Schloßflügel. Außer den Wohnungen für die Offiziere der Besatzung ist in der mittleren Etage ein großer Saal als Waffenhalle eingerichtet und mit sehr interessanten und wichtigen Rüstungsstücken aus den verschiedensten Epochen der Vergangenheit der Burg geschmückt.

Um ja Nichts zu vergessen, wollen wir auch einen Rundgang um das äußere Schloß machen und die originellen Vorwerke näher besichtigen (vgl. den Situationsplan der Burg am Schlusse). In Weise eines Glacis ist der ziemlich breite, schräg ansteigende Raum zwischen den letzteren und den Schloßgebäuden mit Rasen und Strauchgruppen bepflanzt und von mit Kiesel bestreuten Wegen durchzogen. Die Vorwerke selbst, größtentheils auf Ueberresten von Mauern der beiden letzten Jahrhunderte erbaut, richten sich in ihrer Form begreiflicher Weise nach der Gestaltung des obersten Felskegels, auslaufend von dem umfangreichen Rampenthurme, um an der anderen Seite wieder zu ihm zurückzukehren. Vielfach und groß waren die Schwierigkeiten bei Errichtung dieser Festungsmauern, die zum Theil durch das steile Hervorragen des Felsens an dieser Stelle, sowie nicht minder auch dadurch herbeigeführt wurden, daß man darauf bedacht sein mußte, dieselben den zerstörenden Einwirkungen der Luft und Witterung, die in solcher Höhe gar schnell ihr schädliches Werk beginnen, so sehr als möglich zu entziehen. Nach verschiedenen Seiten hin sind die Vorwerke mit vorspringenden Basteien versehen, die sämmtlich wieder ihre alten Namen erhalten haben. Da haben wir gegen Osten die Schnarrwacht-Bastei, gegen Norden die neue Bastei, gegen Nordwesten die Fuchsloch-Bastei, gegen Westen den scharf vorspringenden „Spitz", gegen Südwesten die Scharfeck-Bastei, gegen Süden die Garten- und gegen Südosten die Michaels-Bastei. In früheren Jahrhunderten wie auch heute noch dienten diese im Dreieck vorgelegten Bastionen hauptsächlich zur Aufstellung der Geschütze, die von hier aus nach allen Seiten hin ihre Wirkung au üben konnten. Von den alten hier gestandenen Geschützen findet man noch zwei in der Waffensammlung Sr. Königl. Hoheit des Fürsten Carl Anton zu Sigmaringen. —

So haben wir also in allen ihr n Haupttheilen die stattliche Burgveste betrachtet, welche an welthistorischer Stätte so königlich prangt. Aber wer ist der Meister, wird der Leser fragen, der diesen majestätischen Bau auf hohem Bergesgipfel errichtete, der es verstand, diesem Monumente vergangener Jahrhunderte auch die hehre Weihe der durchgeistigten Kunst des Mittelalters zu verleihen? Es war der geniale Stüler, der erste Architekt Sr. Höchstseligen Majestät. Doch es sollte ihm nicht beschieden sein, das stolze Stammschloß Hohenzollern auch in seiner Vollendung, in seinem reichen Schmuck von Bildwerken und Statuen und sinnigen Ornamenten zu schauen — es war sein größtes, aber sein letztes Werk[1]). So lange die herrliche Burg vom Gipfel des Hohenzoller hernieder in das Schwabenland schaut, wird sie auch lautes Zeugniß ablegen von der hohen künstlerischen Begabung ihres Baumeisters. Bei Allen, die den hochsinnigen Stüler kannten, lebt sein Name in gesegnetem Andenken, und auch wir möchten diesem wackeren Künstler ein bescheidenes Denkmal setzen, indem wir im Namen seiner Schöpfung auf dem Zollerberge ihm darbringen einen

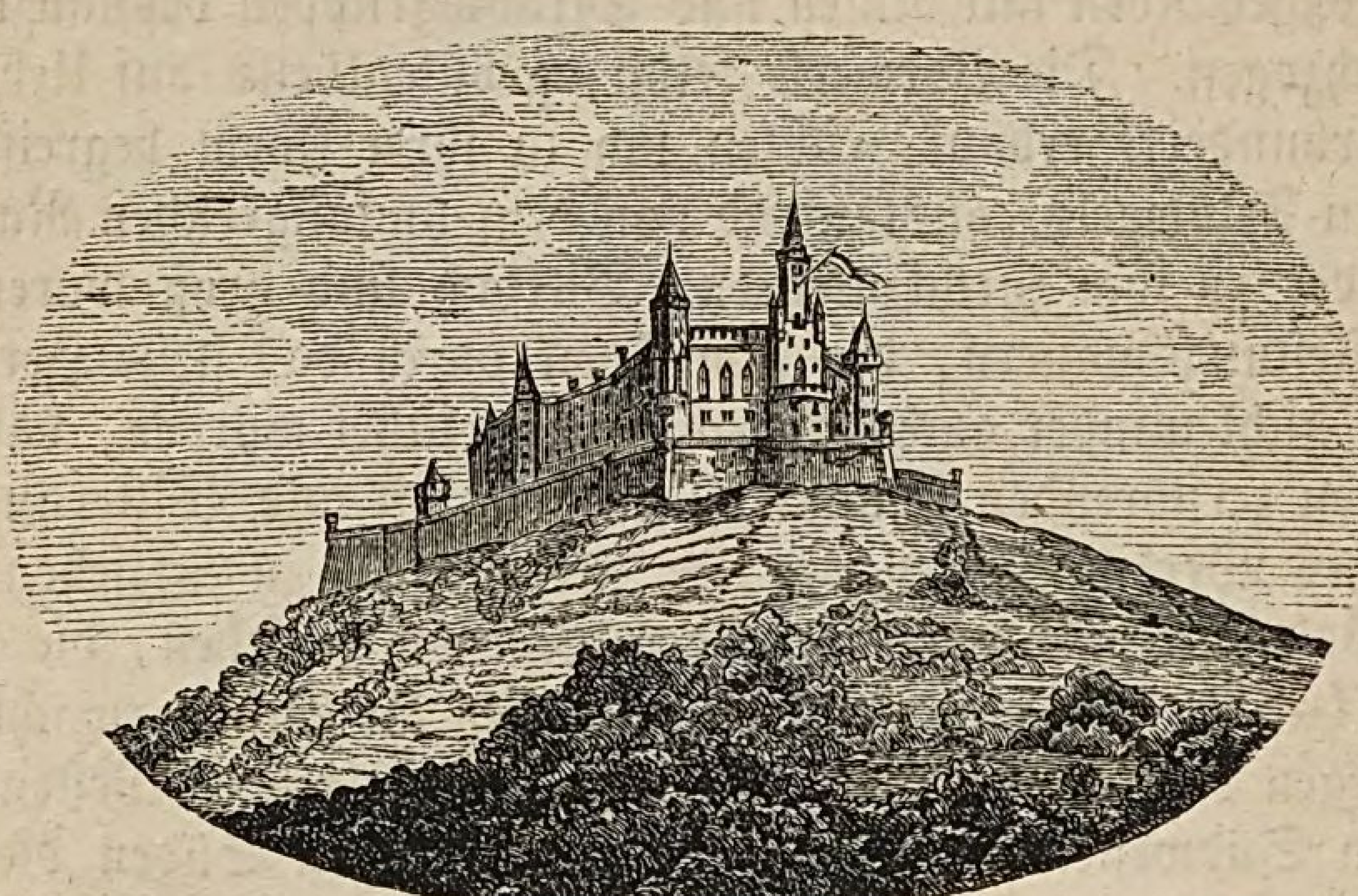
---

[1]) Als Nachlaß des Verewigten erschien unlängst eine Reihe von Bauzeichnungen unter dem Titel: „Die Burg Hohenzollern, 10 Tafeln (Lithographie) und Text." Berlin, Verlag von Ernst & Korn (Gropius'sche Buch- und Kunsthandlung) 1866.

Hohenzollerngruß
an
Stüler's Grabe.

Ein Meisterwerk von Stüler's Hand.
Es thront auf steiler Felsenwand,
Der hochbethürmte Königsbau
Im alten Hohenzollergau.

Und als dahin die Kunde drang
Von unsers Meisters letztem Gang,
Da weht' vom stolzen Fürstenhaus
Die Trauerfahne weit hinaus.



Und als vom Dom die Glocke klang,
Hier in die Gruft der Sarg versank,
Da stimmte dort das Glöckelein
Auf Hohenzollern klagend ein.

So hat der König Selbst begehrt,
Damit das Werk den Meister ehrt
Und laut am Grabe sprechen muß
Der Zollern Dank und Scheidegruß.

Des Lenzes duft'ge Blüthenpracht
Ist unter'm Schneegewand erwacht;
Befreiter Geist, steig' himmelan!
Heil, Meister, Deiner Sternenbahn!

Beilage A. zu Seite 9.

- **Friedrich,** Graf, 1027.
  - **Burchard,** von Zolorin, † 1061.
  - **Friedrich Maute,** Graf v. Zolra, † vor 1125.
    - **Burchard,** Graf v. Zolre, 1125—50.
      - **Burchard I.,** Gf. v. Zolre u. v. Hohenbg., 1170—1193.
        - **Burchard II.,** Graf v. Hohenberg, † vor 1225.
          - **Burchard III.,** Graf v. Hohenberg, † 1253.
            - **Albrecht d. Minnesänger,** Graf von Haigerloch, † 1298.
              - Erloschen 1417.
            - **Burchard IV.,** Graf v. Hohenberg, † 1318.
              - Erloschen 1486.
            - (beide:) **Hohenz.-Hohenberg.**
    - **Friedrich,** Graf von Zolre, 1125—1143.
      - **Friedrich I.,** Burggraf zu Nürnberg, † 1201.
        - **Friedrich II.,** Bggf. z. Nürnb., Gf. v. Zolre, † 1255.
          - **Friedrich d. Erl.,** Graf zu Zolre, † 1289.
            - **Friedrich d. Ritter,** Graf zu Zolre, † vor 1298.
              - **Friedrich Ostertag I.,** Graf zu Zolre, † 1333.
                - **Friedrich v. Straßburg,** † 1366.
                  - **Friedrich Senior,** Graf zu Hohenzollern, † 1401.
                    - **Eitel Friedrich I.,** Graf zu Hohenzollern, † 1439.
                      - **Jost Niclas I.,** Gf. z. Hohenz., Wiedererbauer, † 1488.
                        - **Eitel Friedrich II.,** Gf. z. Hohenz., Reichserbkämm., † 1512.
                          - 1576 geschieden in
                            - **Hohenz.-Hechingen.**
                            - **Hohenz.-Sigmar.**
        - **Conrad,** Gf. v. Zolre, Bggf. v. Nürnb., † 1261.
          - **Friedrich III.,** Burggraf zu Nürnberg, † 1297.
            - **Friedrich IV.,** Burggraf zu Nürnberg, † 1332.
              - **Johann II.,** Burggraf zu Nürnberg, † 1357.
                - **Friedrich V.,** Bggf. z. Nbg. u. Reichsfürst, † 1398.
                  - **Friedrich I.,** Erzkämmerer u. Kurfürst, Markgraf zu Brandenbg., † 1440.
                    - **Brandenburg.**
  - **Wecil,** von Zolorin, † 1061.
    - **Adalbert,** von Zolra, 1095—1101.
      - **Weci,** Graf v. Haigerloch, 1125—1160.
        - **Adalbert,** Graf v. Haigerloch, 1141—1152, starb kinderlos.

Beilage B. zu Seite 10.

Friedrich I.,
Herzog von Schwaben, † 1105.

Conrad III., König, † 1152. — **Friedrich II.,** Herzog v. Schwaben, † 1147.

Judith, Landgräfin v. Thüringen, † 1150. — **Friedrich Barbarossa,** Kaiser, † 1190. — **Bertha,** Herzogin v. Lothringen, † 1179.

Habsburg	Brandenburg	Hohenzollern	Baden	Burgund
Hermann, Landgraf v. Thüringen, † 1215.	**Sophia,** Herzogin zu Sachsen, † 1180.	**Bertha,** Markgräfin v. Baden, † 1160.		**Adelheid,** Herzogin v. Burgund, † 1183.
Agnes, Herzogin v. Oesterreich, † 1227.	**Albrecht,** Herzog zu Sachsen, † 1260.	**Hermann III.,** Markgraf v. Baden, † 1190.		**Eudo III.,** Herzog v. Burgund, † 1218.
Gertrud, Markgräfin v. Baden, † 1248.	**Helene,** Burggräfin zu Nürnberg, † 1309.	**Hermann IV.,** Markgraf v. Baden, † 1243.		**Hugo IV.,** Herzog v. Burgund, † 1273.
Agnes, Herzogin v. Kärnthen, † 1295.	**Friedrich IV.,** Burggraf zu Nürnberg, † 1332.	**Rudolph,** Markgraf v. Baden, † 1288.		**Robert II.,** Herzog v. Burgund. † 1305.
Königin **Elisabeth,** Gemahlin Albrechts I., † 1308.	**Johann II.,** Burggraf zu Nürnberg, † 1357.	**Kunegunde,** Gräfin v. Zolre.	**Hermann VI.,** Markgraf v. Baden, † 1291.	**Johanna,** Königin v. Frankreich, † 1348.
Albrecht II., Herzog v. Oesterr., † 1358.	**Friedrich V.,** Burggraf zu Nürnberg, † 1398.	**Friedrich Ostertag I.,** Graf, † 1333.	**Rudolph II.,** Markgraf v. Baden, † 1348.	**Johann,** König v. Frankreich, † 1364.
Leopold III., Herzog v. Oesterr., † 1386.	**Friedrich I.,** Erzkämm. u. Kurf., Mkgf. z. Brandb., † 1440.	**Friedrich** der Straßburger, † 1366.	**Friedrich III.,** Markgraf v. Baden, † 1353.	**Philipp d. Kühne,** Herzog v. Burgund, † 1404.
Ernst d. Eiserne, Herzog von Steiermark, † 1424.	**Albrecht Achilles,** Kurfürst v. Brandenburg, † 1486.	**Fritz d. Aeltere,** Graf v. Hohenzollern, † 1401.	**Rudolph VII.,** Markgraf v. Baden, † 1372.	**Johann d. Unerschrockene** von Burgund, † 1419.
Friedrich III., Kaiser, † 1493.		**Eitel Friedrich I.,** Graf v. Hohenzollern, † 1439.	**Bernhard I.,** Markgraf v. Baden, † 1431.	**Philipp d. Gute,** Herzog v. Burgund, † 1467.
		Jost Niclas, Graf v. Zollern, Bauherr, † 1488.	**Jakob I.,** Markgraf v. Baden, † 1453.	
		Friedrich, Bischof, † 1505. — **Eitelfriedrich II.,** Graf v. Hohenz., Reichserbkämm., † 1512.	**Carl I.,** Markgraf v. Baden, † 1475.	
Habsburg.	**Brandenburg.**	**Hohenzollern.**	**Baden.**	**Burgund.**

Beilage C. zu Seite 10.

Friedrich I.
Erzkämmerer und Kurfürst, Markgraf zu Brandenburg, † 1440.

Friedrich II., Krfst. v. Brandenbg., † 1471. — **Albrecht Achilles**, Krfst. v. Brandenbg., † 1486. — **Friedrich der Jüngere**, Markgraf zu Brandenbg., † 1463.

Johann Cicero, Krfst. v. Brandenbg., † 1499. — **Friedrich d. Aeltere**, Markgraf v. Brandenbg., † 1536. — **Magdalene**, Markgräfin v. Brandenbg., † 1496, vermählt mit **Eitel Friedrich II.**, Graf zu Hohenzoll., Reichserbkämm., † 1512.

Joachim I., Krfst. v. Brandenbg., † 1535. — **Elisabeth**, Markgräfin zu Brandenbg., † 1518, vermählt mit **Ernst**, Markgraf v. Baden, † 1553. — **Eitel Friedrich III.**, Graf zu Hohenzollern, † 1525.

Joachim II., Krfst. v. Brandenbg., † 1571. — **Anna**, Markgräfin von Baden, † 1579, vermählt mit **Carl I.**, Graf zu Hohenzollern, † 1576.

Johann Georg, Krfst. v. Brandenbg., † 1598. — **Eitel Friedrich IV.**, Graf zu Hohenzollern-Hechingen, † 1605. — **Carl der Jüngere**, Graf zu Hohenzollern-Sigmar., † 1606.

Joachim Friedrich, Krfst. v. Brandenbg., † 1608. — **Johann Georg**, 1623 Fürst zu Hohenz.-Hechingen, † 1623. — **Johann**, 1623 Fürst zu Hohenz.-Sigm., † 1638.

Johann Sigismund, Krfst. v. Brandenbg., † 1619. — **Eitel Friedrich V.**, Fürst zu Hohenz.-Hech., † 1661. — **Philipp Christoph Friedrich**, 1661 Fürst zu Hohenz.-Hechingen, † 1671. — **Meinrad I.**, Fürst zu Hohenz.-Sigm., † 1681.

Georg Wilhelm, Krfst. v. Brandenbg., † 1640. — **Friedrich Wilhelm**, Fürst zu Hohenz.-Hech., † 1735. — **Hermann Friedrich**, Graf zu Hohenzollern, † 1733. — **Maximilian**, Fürst zu Hohenz.-Sigm., † 1689.

Friedrich Wilhelm, Krfst. v. Brandenbg., † 1688. — **Friedrich Ludwig**, Fürst zu Hohenz.-Hech., † 1750. — **Joseph Wilhelm**, Fürst zu Hohenz.-Hech., † 1798. — **Franz Xaver**, Graf zu Hohenz., † 1765. — **Meinrad II.**, Fürst zu Hohenz.-Sigm., † 1715.

Friedrich I., 1701 König in Preußen, † 1713. — **Hermann Friedrich Otto**, Fürst zu Hohenz.-Hechingen, † 1810. — **Joseph Friedrich**, Fürst zu Hohenz.-Sigm., † 1769.

Friedrich Wilhelm I., König in Preußen, † 1740. — **Friedrich Hermann Otto**, Fürst zu Hohenzollern-Hechingen, † 1838. — **Carl Friedrich**, Fürst zu Hohenz.-Sigm., † 1785.

August Wilhelm, Prinz v. Preußen, † 1758. — **Friedrich II.**, König v. Preußen, † 1786. — **Friedrich Wilhelm Constantin**, Fürst zu Hohenz.-Hechingen, Bauherr, † 1869. — **Anton Aloys Meinrad**, Fürst zu Hohenzoll.-Sigm., † 1831.

Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, † 1797. — **Carl**, Fürst zu Hohenzollern-Sigm., † 1853.

Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, † 1840. — **Carl Anton**, Fürst zu Hohenz.-Sigm., Bauherr.

Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, Bauherr, † 1861. — **Wilhelm**, König von Preußen, Bauherr. — **Leopold**, Erbprinz zu Hohenz.-Sigmar.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

Friedrich Wilhelm.

Preußen. — **Hohenzollern-Hechingen.** — **Hohenzollern-Sigmaringen.**

Bau-Rapport der Burg Hohenzollern.

Nachdem unter den drei Senioren der einzelnen Linien des Geschlechtes Hohenzollern der Wiederaufbau der gemeinsamen Stammburg vereinbart worden war (vgl. Beilage A.), wurde zur Ausführung desselben eine Immediat-Bau-Commission eingesetzt, bestehend aus dem Grafen Stillfried, dem Geheimen Conferenz-Rath v. Siegling zu Hechingen, dem Wirklichen Geheimen Rath v. Weckherlin zu Sigmaringen und dem Architekten Sr. Maj. des Königs, A. Stüler.

Bei Auffassung des Planes mußten die bestehenden Reste in so weit maßgebend sein, als sie noch brauchbar und der veränderten Bestimmung des Baues als Hofburg nicht hinderlich waren. Bei der schlechten Beschaffenheit der wenigen erhaltenen Mauern über der Erde, welche noch vor dem Beginn des Baues einstürzten, war man nur auf die noch vorhandenen Fundamente und Keller, auf die St. Michaels-Kapelle, den im J. 1823 neu aufgeführten Wachtthurm und den anscheinend ziemlich gut erhaltenen Thorthurm hingewiesen. Aber auch dieser Thorthurm mußte später ganz neu aufgeführt werden, weil er, theilweise eingestürzt, nicht mehr wiederhergestellt werden konnte; wogegen die Kapelle durch einen an der Südseite vorgelegten Strebepfeiler und durch gute Verankerung der Gewölbe sich erhalten ließ. Das Zeughaus mußte dem später beschlossenen Wehrhause weichen.

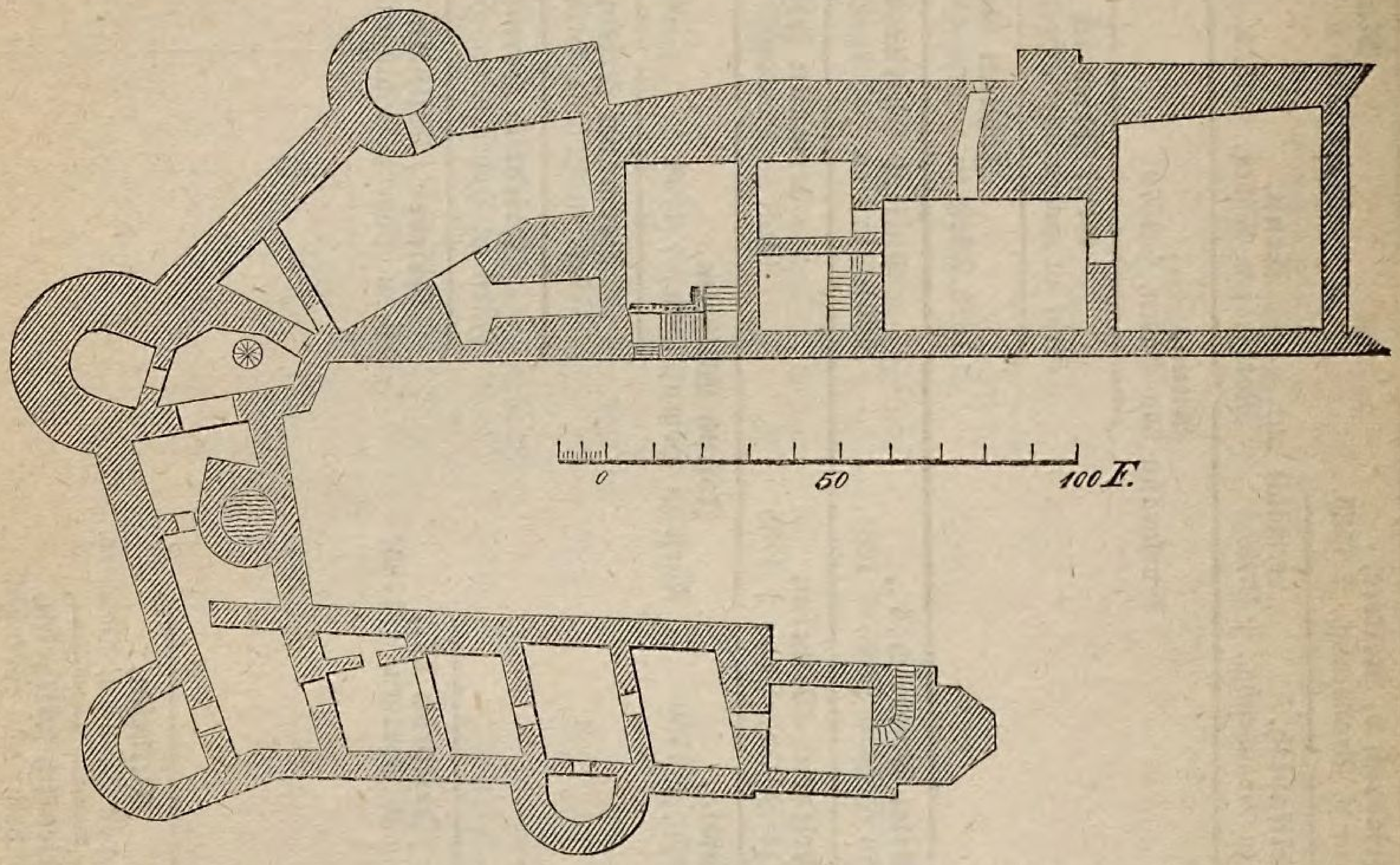


Abbildung 5. Fundament-Reste des alten Baues.

Wenn nun durch die vorhandenen Unterbauten, welche die vorstehende Figur (Abbild. 5) zeigt, die Hauptanlage des Ganzen gegeben war, so mußten doch dieselben, wegen der großen Willkür ihrer Anordnung, die aus der Verbindung der ursprünglichen uralten Ueberreste mit dem Bau vom J. 1454 entstanden war und in den Massen des Mauerwerkes hohle Räume oder Erd- und Schutt-Ausfüllung erwarten ließ, mehrfach verlassen werden, wollte man eine zweckmäßige und schöne Bauanlage gewinnen. Als Programm für die letztere wurde bestimmt, daß eine Wohnung für Ihre Majestäten den König und die Königin, und kleinere Wohnungen für Ihre Königlichen Hoheiten die Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und Hechingen mit dem nöthigen Gefolge, sowie ein großer Saal mit Nebenräumen außer den nöthigen Wirthschafts- und Verwaltungs-Localen geschafft werden sollten.

Der Bau begann im J. 1847 mit der Anlage einer bequemen chaussirten Fahrstraße, indem der bisherige Weg, besonders auf dem letzten steilen Theil (vergl. die Abbildung auf Seite 1) für Lastwagen gar nicht und kaum für das leichteste Fuhrwerk zu passiren war. Die politischen Ereignisse des folgenden Jahres und die bald darauf eingetretene Einverleibung der hohenzollerischen Lande

in das Königreich Preußen verursachten nicht allein einen Stillstand des Baues auf mehrere Jahre, sondern führten auch einen veränderten Standpunkt für die Auffassung desselben herbei. Die Lage der Burg auf einem über 1000 Fuß hohen isolirten Berge, welche das Beschießen derselben von dem zunächst gelegenen Berge, dem Zeller-Hörnle aus, für die damalige Beschaffenheit des Geschützes mindestens sehr zweifelhaft, wenn nicht ganz unmöglich erscheinen ließ, und die Leichtigkeit, mit welcher die Besatzung zu stellen war, ließen die Herstellung der Festungswerke in den Vordergrund treten, um bei irgend einem Kriegsereignisse das neu erworbene Land nicht ganz ohne militärischen Schutz lassen zu müssen. Daher wurde die Herstellung der Bastionen und Casematten und hauptsächlich die Anlage einer durch 5 Thore mit Zugbrücke befestigten Fahrstraße als einziger Zugang zur Burg ins Auge gefaßt. Hierfür entwarf der damalige Obrist im Ingenieur-Corps, der jetzige General der Infanterie v. Prittwitz, welcher sich durch Festungsbauten in Posen, durch die Befestigung von Ulm, sowie durch die wesentlichsten Verbesserungen in dem Befestigungssystem überhaupt höchst rühmlich bekannt gemacht hatte, den sehr geistreichen Plan des schneckenförmig gewundenen Aufganges zur Burg, Rampenthurm genannt, wie wir ihn im 1. Abschnitte beschrieben haben. Die Schönheit dieser Anlage, welche unstreitig zu dem Ausgezeichnetsten gehört, was die neuere Festungsbaukunst geschaffen hat, tritt besonders da hervor, wo die neuen Arbeiten dem zu Tage stehenden Felsen sich anschließen konnten. Auch ist die Architektur der Thore, wenngleich im Allgemeinen einfach gehalten, doch nicht ohne Ausbildung und künstlerischen Schmuck geblieben.

Außerdem mußte eine Kaserne (das „Wehrhaus") für eine Compagnie als regelmäßige Besatzung der Burg, die bei der Armirung der letzteren bis auf zwei gesteigert werden konnte, mit allem Zubehör, und eine Zuführung von Quellwasser angelegt werden. Gerade über die schlechte Beschaffenheit des Brunnens, der im Mittelalter bei hochgelegenen Burgen stets ein schwieriges Werk war, hatte die Besatzung sich in allen vorangehenden Jahrhunderten fortwährend beklagt und den Mangel frischen Quellwassers bei Belagerungen oft bitter empfunden. Um diesem Uebelstande für die Folge gründlich vorzubeugen, wurde am sogenannten Fuchsbrunnen, einer Quelle, die etwa 500 Fuß tiefer am nördlichen Bergabhange zu Tage kommt, ein durch einen Vertheidigungsthurm befestigtes Sammelbassin und in diesem eine Dampfmaschine zur Hebung und Leitung des Wassers nach dem Burghofe sowie nach einem Bassin im südlichen Burgflügel angeordnet. Ueberdies aber wurde das Regenwasser von den Dächern und vom Burghofe in verschiedenen Cisternen gesammelt.

Mit der Ausführung dieser Militärbauten, die im September des J. 1850 begonnen und mit etwa 350 Arbeitern lebhaft betrieben wurden, ward unter Oberleitung des General-Lieutenant v. Prittwitz der damalige Ingenieur-Lieutenant (gegenwärtiger Oberst-Lieut. a. D.) Blankenburg betraut, welcher auch die Entwürfe zu den Casernen und Thorbauten aufzustellen hatte. Um diese im Aeußern möglichst harmonisch mit dem Schloßbau zu gestalten, ward dem Architekten des letzteren, dem Geheimen Ober-Baurath Stüler, eine Mitwirkung gestattet. Der gediegenen Sachkenntniß, dem großen Eifer und organisatorischen Talente des Hrn. Blankenburg ist es zu danken, daß der Bau mit besonderer Solidität und technischer Tüchtigkeit, dabei trotz der schwierigen Verhältnisse in einem für größere Bauausführungen durchaus unvorbereiteten kleinen Lande und auf einem mehr als 1000 Fuß über die Stadt Hechingen sich erhebenden isolirten Bauplatze sehr rasch und verhältnißmäßig wohlfeil ausgeführt wurde. Diese günstigen Ergebnisse veranlaßten auch die Uebertragung des noch während der Dauer des Militärbaues im J. 1853 wieder aufgenommenen Schloßbaues an denselben Officier. Unter seiner speciellen Leitung wurde der Rohbau der Schloßgebäude im Wesentlichen vollendet und unter Dach gebracht.

Das Material zu den Außenseiten der Mauern besteht, wie beim Militärbau, in den Unterbauten aus blauem, festem Jura-Kalkstein, oberhalb aus rauh gewerktem Malbstein aus 3 bis 4 Stunden entfernten Brüchen. Die Architektur-Theile wurden aus rothem und grünlichem Neckarstein, der in Entfernungen von 7 Stunden gebrochen wird, ausgeführt. In ununterbrochener Stäte ward die Arbeit emsig gefördert, so daß am 3. October 1856 die feierliche Uebergabe des Rohbaues an die Allerhöchsten und Höchsten Bauherren vor sich gehen konnte (vgl. Beilage B.), bei welcher Gelegenheit von des Königs Friedrich Wilhelm IV. Majestät auch der Grundstein zum Altar in der evangelischen Burgkapelle gelegt wurde (vgl. Beilage C.).

Nach dem Abgange des Herrn Blankenburg im J. 1857 in Folge seiner Versetzung in den großen General-Stab übernahm der damalige Ingenieur-Hauptmann, kürzlich verstorbene Oberst Stellin mit nicht weniger Hingebung und Liebe für die ihm gewordene Aufgabe bis zum J. 1861 die Weiterführung des Baues, den er bis zum Beginn der inneren Decoration förderte. Unter dem Ingenieur-Hauptmann v. Mach, welcher dem als Major in einen ausgedehnteren rein militärischen Wirkungskreis versetzten Stellin folgte, wurde die Decoration der Vorhalle, des Grafensaales und der Bibliothek mit vieler Sorgfalt im Wesentlichen vollendet; dem in der Mitte des Sommers 1863 eingetretenen talentvollen Ingenieur-Hauptmann Hindorf blieb bis zu seiner Abberufung in Folge des schleswig-holstein'schen Krieges wenige Zeit zur Entwickelung einer ausgedehnten Thätigkeit. Die Unentbehrlichkeit der Ingenieur-Officiere bei der Armee war die Veranlassung, daß die specielle Leitung der Bau-Ausführung mit diesem Jahre auf einen Civil-Architekten überging und dadurch das gewöhnliche Verhältniß wiederhergestellt wurde, welches durch die nothwendige Combination des Militär- und Civil-Baues auf einem und demselben äußerst beschränkten Bauplatze hatte aufgegeben werden müssen. Die Leitung der Ausführung wurde somit im Frühjahr 1864 dem Baumeister Persius übertragen, welcher sich bereits durch die Zuerkennung des Preises bei der großen Concurrenz für Architektur an der Königl. Akademie der Künste und durch namhafte Bauausführungen rühmlichst bekannt gemacht hatte. Bei den verhältnißmäßig geringen Mitteln, welche beim Beginn des Baues zur jährlichen Verwendung ausgesetzt waren und die nur ausnahmsweise gesteigert wurden, war eine lange Dauer der Ausführung unvermeidlich. Durch Aufwendung größerer Summen in den letzten Jahren, die auch glücklicher Weise durch das rasche Vorüberziehen der jüngsten Kriegsereignisse nicht beeinträchtigt wurden, konnte ein lebhafterer Betrieb der Arbeiten erreicht werden, so daß die gänzliche bauliche und decorative Vollendung im J. 1866 vor sich ging. Nachdem sodann im folgenden Jahre auch die Meublirung der Schloß-gebäude, genau in harmonischem Styl mit diesen selbst, zustande gekommen war, konnte am 3. October 1867 die feierliche und erhebende Einweihung und Uebergabe der neuen Stammburg an Se. Majestät den König Wilhelm von Preußen und Se. Königl. Hoheit den Fürsten Karl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen vor sich gehen.

Beilage A.

Vertrag, den Wiederaufbau der Burg Hohenzollern betreffend.

Art. 1. Baubeiträge.

Zu der von Seiten Sr. Maj. des Königs von Preußen auf 8 bis 10 Jahre Allergnädigst bestimmten Summe von 60,000 Thalern fügen die Durchlauchtigsten Fürsten von Hohenzollern 30,000 Thaler, zu gleichen Theilen, für denselben Zeitraum bei. Sofern es aber die Absicht Sr. Maj. des Königs sein sollte, die Summe von 60,000 Thalern in achtjährige Raten, vom 1. Januar 1847 anfangend, zu vertheilen, so erklären sich die beiden Durchl. Fürsten von Hohenzollern zum gleichen Verfahren mit der Summe von 30,000 Thalern bereit.

In Beziehung auf den weiteren von Sr. Maj. dem Könige Allergnädigst zu bestimmenden Bauaufwand behalten sich die Durchl. Fürsten von Hohenzollern vor, weitere Vereinbarungen über Höchstihre Beiträge zu treffen.

Art. 2. Bauliche Unterhaltung nach vollendetem Wiederaufbau.

Zu diesem Zwecke werden alljährlich von der Bausumme 500 Thaler zurück — und zu einem bleibenden Baufonds verzinslich angelegt. Nach Vollendung des Baues ist es dann der weiteren Entschließung der beiden Durchlauchtigsten Fürsten vorbehalten, jene 500 Thaler oder eine andere entsprechende Summe zum Baufonds jährlich anzuweisen.

Art. 3. Bau-Commission.

Diese wird aus dem Königl. Preuß. Herrn Vice-Ober-Ceremonienmeister Freiherrn von Stillfried-Rattonitz, dem Königl. Preuß. Herrn Oberhofbaurath Stüler, und aus je Einem von den Durchl. Fürsten von Hohenzollern zu bestellenden Beamten bestehen.

Für Secretariats-, Expeditions- 2c. Geschäfte wird die Fürstl. Hechingische Hofkammer sorgen.

Art. 4. Rechnungsführung.

Diese wird von der Fürstl. Hechingischen Hofkammer einem dortigen Beamten mit angemessener Caution übertragen. Die Rechnungen mit den Revisions-Protokollen werden jährlich, und auf Verlangen früher, der Fürstl. Hofkammer in Sigmaringen zu etwaigen Bemerkungen mitgetheilt.

Die Baubeiträge werden immer im Anfange des Jahres, und zwar erstmals mit 1. Januar 1847, an die Königl. Hofbank in Stuttgart auf laufende Rechnung eingezahlt, woselbst ein eigenes Conto „Baugelder für die Burg Hohenzollern" eröffnet wird.

Seiner Maj. dem Könige stellen es die Durchl. Fürsten von Hohenzollern vertrauensvoll anheim, die für den Fortbau etwa nöthigen Sicherheits-Maßregeln, sowie die nach Vollendung des Baues zur Fortsetzung der Dotirung des Baufonds (Art. 2) erforderlichen Verfügungen nach Allerh. Ermessen zu treffen.

Sigmaringen, am 18. November 1846.

(gez.) Carl, Erbprinz zu Hohenzollern. Geheimer Rath v. Weckherlin.
Schenk zu Schweinsberg, dirig. Geh. Rath. v. Giegling, Geh. Conferenzrath.

Beilage B.

Urkunde, betreffend die Vollendung des Rohbaues der Burg Hohenzollern.

Nachdem Wir Uns am 18. November des Jahres 1800 sechs und vierzig im Vereine mit Unseren Vettern den Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und -Sigmaringen Liebden dahin entschieden haben, gemeinsam die Stammburg Unseres Hauses Hohenzollern wieder herzustellen;

Nachdem Wir ferner durch Cabinets-Ordre vom 23. August 1800 fünfzig auch die Neuaufrichtung der Festungs-Werke dieser Unserer Stammburg befohlen haben;

Nachdem endlich Unser Durchlauchtigster Bruder der Prinz von Preußen Liebden am 23ten September desselben Jahres den Grundstein zu diesen Bauten gelegt hat,

haben Wir heute mit Unserer Gemahlin, der Königin Elisabeth Louise Majestät, und begleitet von Unserem Durchlauchtigsten Bruder, dem Prinzen von Preußen, und unseren Vettern dem Fürsten Carl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen und dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen Liebden die Burg besucht und die Ueberzeugung gewonnen, daß die Befestigung in allen wesentlichen Theilen als vollendet und vertheidigungsfähig zu erachten, das Schloß aber in seinen äußeren Formen zum Schmuck und als eine Krone des Landes erstanden ist, wie Wir es am 23. August des Jahres 1800 einundfünfzig bei Entgegennahme der Huldigung Unserer Hohenzollerischen Unterthanen an dieser Stätte von dem König der Könige erfleht haben.

Wir haben deshalb dem Wunsche, welchen Uns die mit der obersten Leitung des Befestigungs- und Schloß-Baues betrauten Diener, der Chef des Ingenieur-Corps General-Lieutenant Brese und der Wirkliche Geheime Rath Freiherr v. Stillfried ehrerbietigst vorgetragen haben, dahin nachgegeben, Uns am heutigen Tage Allerhöchst selbst bei dem in feierlicher Weise stattfindenden Aufsetzen des höchsten Schloßthurm-Knopfes zu betheiligen.

Ueber die hiernach zur Ausführung gebrachte feierliche Handlung ist gegenwärtige Urkunde aufgenommen, von den anwesenden Gliedern Unseres Hauses Hohenzollern und den durch ihre Amtsstellung beim Bau betheiligten Personen unterschrieben und demnächst in einer mit Unserem Königlichen Insiegel geschlossenen Kapsel in den Thurm-Knopf als ein späten Nachkommen gewidmetes Denkmal niedergelegt worden.

So geschehen auf der Burg Hohenzollern am dritten October im Jahre des Heils Eintausend achthundert sechsundfünfzig.

(gez.) Friedrich Wilhelm. Elisabeth. Prinz von Preußen.
Carl Anton, Fürst zu Hohenzollern. Leopold, Erbprinz zu Hohenzollern. Stillfried.
Stüler, Geheimer Oberbaurath. Blankenburg, Hauptmann im Ingenieur-Corps.
Brese, General-Lieutenant. v. Weckherlin, Fürstl. Hohenz. Wirkl. Geh. Rath.
v. Sydow, Wirkl. Geh. Rath. v. Giegling, Geh. Rath.

Beilage C.

Urkunde, betreffend die Grundsteinlegung zum Altar in der evangelischen Schloßkirche auf Hohenzollern.

Nachdem Wir Uns bei Entgegennahme der Erbhuldigung Unserer Hohenzollerischen Unterthanen am 23. August des Jahres 1851 dahin entschieden hatten, ein evangelisches Gotteshaus auf Unserer Stammburg zu errichten, und dieser Bau — nach dem von Uns angeordneten Plane — gegenwärtig bei Unserer Anwesenheit auf der Burg in seiner äußeren Gestaltung vollendet war, haben Wir heute die feierliche Grundsteinlegung für den Altar unter Zuziehung Unserer Gemahlin, der Königin Elisabeth Louise Majestät, und begleitet von Unserem Durchlauchtigsten Bruder, dem Prinzen von Preußen Liebden, und dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen Allerhöchst selbst vorgenommen.

Ueber diese feierliche Handlung wurde gegenwärtige Urkunde aufgenommen, von Uns Allerhöchst selbst, Unseres Bruders des Prinzen von Preußen Liebden und Unseren ebengenannten Vettern des

Fürsten und Erbprinzen von Hohenzollern-Sigmaringen Liebden, sowie von den dazu besonders bezeichneten Personen unterschrieben und in den Grundstein niedergelegt.

So geschehen auf der Burg Hohenzollern am dritten October im Jahre des Heils Eintausend achthundert sechsundfünfzig.

(gez.) Friedrich Wilhelm. Elisabeth. Prinz von Preußen.
Carl Anton, Fürst zu Hohenzollern. Leopold, Erbprinz zu Hohenzollern.
Freiherr von Manteuffel. Brese. Stillfried. von Olfers.
von Wedell. von Meyernick. Illaire. von Weckherlin. von Massow.
Graf Doenhof. von Schoeler. Stüler.

Einweihung der Burg Hohenzollern
am 3. Oktober 1867.

Der König und die Königin
Und ihr erlauchter Sohn,
Sie zieh'n zur alten Stammburg hin,
Des deutschen Landes Kron'.

Einst flog von hier der Adler aus
Zum fernen Meeresstrand,
Jetzt kehrt er heim zum Felsenhaus,
Sein ist das deutsche Land.

Der Zollerstamm ist auserseh'n
Zum Herrschen hier und dort,
Drum laßt die Adlerfahne weh'n
Im Süden, wie im Nord.

Obwohl die Uebergabe des Rohbaues der neu errichteten Stammburg bereits am 3. October 1856 an Se. Höchstselige Majestät König Friedrich Wilhelm IV. stattfinden konnte, so vergingen doch seit jenem Tage noch 11 Jahre, ehe auch die äußere und innere Decoration und Ausstattung in ihrem ganzen Umfange vollendet war und der feierlichen Einweihung der Burg kein Hinderniß entgegenstand. Der Schlußact der gänzlichen Vollendung sämmtlicher Schloßgebäulichkeiten fand wenige Tage vor der feierlichen Uebergabe und Einweihung, im Beisein der Officiere der Besatzung, in der evangelischen Kirche statt, indem am 30. September 1867, am Geburtsfeste Ihrer Maj. der Königin Augusta, in üblicher Weise die Schlußsteinlegung daselbst vorgenommen wurde. Der Vorsitzende der Allerhöchst bestellten Immediat-Bau-Commission, der Königl. Wirkliche Geheimerath Graf Stillfried, trat an die Stufen des Altares und sprach ungefähr folgende Worte:

„Die Königliche Immediat-Commission der Burg Hohenzollern hat heute eine theure Pflicht zu erfüllen, eine Pflicht, die gewissermaßen als Vermächtniß Sr. hochsel. Maj. weiland König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen anzusehen ist, nämlich den Schlußstein zu legen vor diesem Altare, unter welchem der Grundstein ruht, den Se. Majestät am 3. October 1856 Allerhöchstselbst verschlossen hat. Diese Handlung besitzt aber eine ganz besondere Bedeutung und ungewöhnliche Weihe, da sie den Bau nicht bloß dieses Gotteshauses, sondern der Burg selbst in ihrer ganzen Ausdehnung vollendet; wir verrichten sie, indem wir den Wunsch aussprechen, daß den Herren der wiederhergestellten Burg und den Bewohnern derselben Freude, Denen, die dieses Gotteshaus besuchen, Friede erblühen, Allen aber Gottes Segen in reichem Maße zu Theil werden möge."

Hierauf folgte die Verlesung nachstehender Urkunde, sodann Unterzeichnung derselben. Die Urkunde lautet:

Feierliche Schlußsteinlegung
in der
Evangelischen Kapelle auf Burg Hohenzollern
am 30. September 1867.

Die Immediat-Bau-Commission der Burg Hohenzollern hat heute, am Geburtsfeste Ihrer Majestät der Königin Augusta von Preußen, Herzogin zu Sachsen, im Anschlusse an die feierliche Grundsteinlegung, welche Seine Höchstselige Majestät weiland König Friedrich Wilhelm IV. unter Zuziehung Allerhöchst Seiner Gemahlin und nunmehrigen Wittwe, der Königin Elisabeth Louise Majestät, und begleitet von dem damaligen Prinzen von Preußen, gegenwärtig regierendem Könige, und dem Fürsten Karl Anton und Erbprinzen Leopold zu Hohenzollern-Sigmaringen, am 3. October 1856 angeordnet und vorgenommen hatte, den Schlußstein zu diesem Gotteshause gelegt. Es ist mittelbar

dadurch zugleich der unter Gottes Beistand glücklich vollendete Burg-Bau überhaupt vollständig abgeschlossen und zu der Einweihungs-Feierlichkeit vorbereitet, welche für dieses neue Gotteshaus, sowie für die wiederhergestellten Burggebäude und die katholische Burg-Kapelle von Seiner jetzt regierenden Majestät auf den 3. October dieses Jahres anberaumt worden ist, und welche Allerhöchst Derselbe unter Zuziehung Ihrer Majestät der Königin Augusta, und begleitet von Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen und den Fürstlich Hohenzollern-Sigmaringen'schen Stamm-Verwandten durch Allerhöchst Seine Anwesenheit verherrlichen will.

Nachdem in den Schlußstein die auf dem angebogenen Verzeichnisse benannten Gegenstände eingelegt worden, ward derselbe von den unterzeichneten Mitgliedern der Bau-Commission und den durch ihre Amtsstellung beim Bau betheiligten Personen mit den üblichen Hammerschlägen verschlossen und vermauert.

So geschehen auf der Burg Hohenzollern am 30. September 1867.

(gez.) Graf Stillfried, Wirklicher Geheimer Rath. Freiherr v. Frank, Oberamtmann.
v. Grießheim, Hauptmann und Comp.-Chef im 19. Inf.-Regiment.
Sachse, evangelischer Stadtpfarrer zu Hechingen. Persius, Hofbaumeister.

Die Münzen, Medaillen und Kreuze, welche nebst dem Baurapport aus den J. 1856—67 in einer gläsernen Kapsel hermetisch verschlossen und in den geöffneten Schlußstein gelegt wurden, waren folgende:

I. Münzen.

1) Münzstätte Berlin, Münzzeichen A. 1 Krone d. a. 1867. 1 halbe Krone d. a. 1867. 1 Zweithalerstück d. a. 1867. 1 Thalerstück d. a. 1867. 1 Thalerstück d. a. 1866 (Siegesthaler). 1 Sechsteltalerstück d. a. 1867. 1 Zwölfteltalerstück d. a. 1867. 1 Silbergroschenstück d. a. 1867. 1 Halbsilbergroschenstück d. a. 1867. 1 Vierpfennigstück d. a. 1867. 1 Dreipfennigstück d. a. 1867. 1 Zweipfennigstück d. a. 1867. 1 Pfennigstück d. a. 1867. — 2) Münzstätte Hannover, Münzzeichen B. 1 Thalerstück d. a. 1867. 1 Silbergroschenstück d. a. 1866. 1 Halbsilbergroschenstück d. a. 1866. — 3) Münzstätte Frankfurt a/M., Münzzeichen C. 1 Zweithalerstück d. a. 1867. 1 Thalerstück d. a. 1867.

II. Medaillen.

1 silberne Krönungs-Medaille d. a. 1861.

III. Erinnerungs-Kreuze.

Feldzug 1864: 1 Düppel-Kreuz. 1 Alsen-Kreuz. — Feldzug 1866: 1 Kreuz für Königgrätz. 1 Kreuz für die Main-Armee. 1 Kreuz für treue Krieger. 1 Kreuz für Nicht-Combattanten.

Als diese sämmtlichen Gegenstände nebst den beiden erwähnten Urkunden in die Oeffnung des Schlußsteines hineingelegt waren, ward derselbe verschlossen und mit den üblichen Hammerschlägen vermauert.

So prangte nun auf ragendem Bergesgipfel die neu erstandene Stamm-Veste Hohenzollern zu tadelloser Pracht und imponirender Majestät, und im reichen Schmuck von Bannern, Kränzen und Laubgewinden schaute sie sehnsüchtig aus nach ihren erhabenen Bauherren, um sich unter dem Jubel der hohenzollern'schen Lande und dem Donner der Geschütze feierlich ihnen zu eröffnen und als Nachfolgerin der alten Zollerburgen ihre wichtige historische Stellung einzunehmen. Darum beschränkte sich die Feierlichkeit auch nicht bloß auf den Hohenzoller und das ihn bekrönende Bergschloß, sondern das ganze Land erkannte ihre hohe Bedeutung und feierte sie mit, um so mehr, da an jenem Tage Se. Königl. Majestät zum ersten Male seit Seiner Thronbesteigung die schwäbischen Gebietstheile Preußens besuchte. Bei dieser Gelegenheit des ersten Königlichen Besuches brachten die „Hohenzollerischen Blätter" ein anonymes Gedicht, das wir dem Leser nicht glauben vorenthalten zu dürfen:

Hohenzollerns Gruß
an
Seinen König.

König!
wir rufen Dir ein ehrfurchtsvolles Willkommen,
Aber ein freudiges auch, und aus gehobener Brust.
Da — um die Schläfe gewunden den Ruhm im Kranze des Lorbeers —
Du an der Wiege erscheinst Deines erlauchten Geschlechts,
Grüßen wir Dich — den Mehrer des Reichs — als Vater des Landes
Mit zwar schlichtem nur, aber empfundenem Wort.

Mögen Dich anderwärts auch weit lautere Jubel empfangen,
    Lauterer können sie doch nicht als der unsere sein.
Nicht vom Wogen der Zeit ließen uns're Gefühle sich treiben,
    Treu unserm König und Herrn, treu der beschworenen Pflicht;
Nicht die Häupter allein, Dir neigen auch unsere Herzen;
    Und mit uns grüßt Dich zugleich ringsum der schwäbische Gau.

Denn sie gedenkt, daß in ihr Deines Hauses Ahnen gewandelt,
    Daß in ihr wurzelt der Stamm, der Dich so königlich hebt,
Daß in ihr raget die Burg, die Dir den Namen verliehen,
    Den Du mit höherem Ruhm schmückest und hellerem Glanz,
Und ihn erweitert zu ihr in solcher Größe zurückträgst,
    Daß man mit Freude und Stolz, daß man mit Furcht ihn auch nennt.

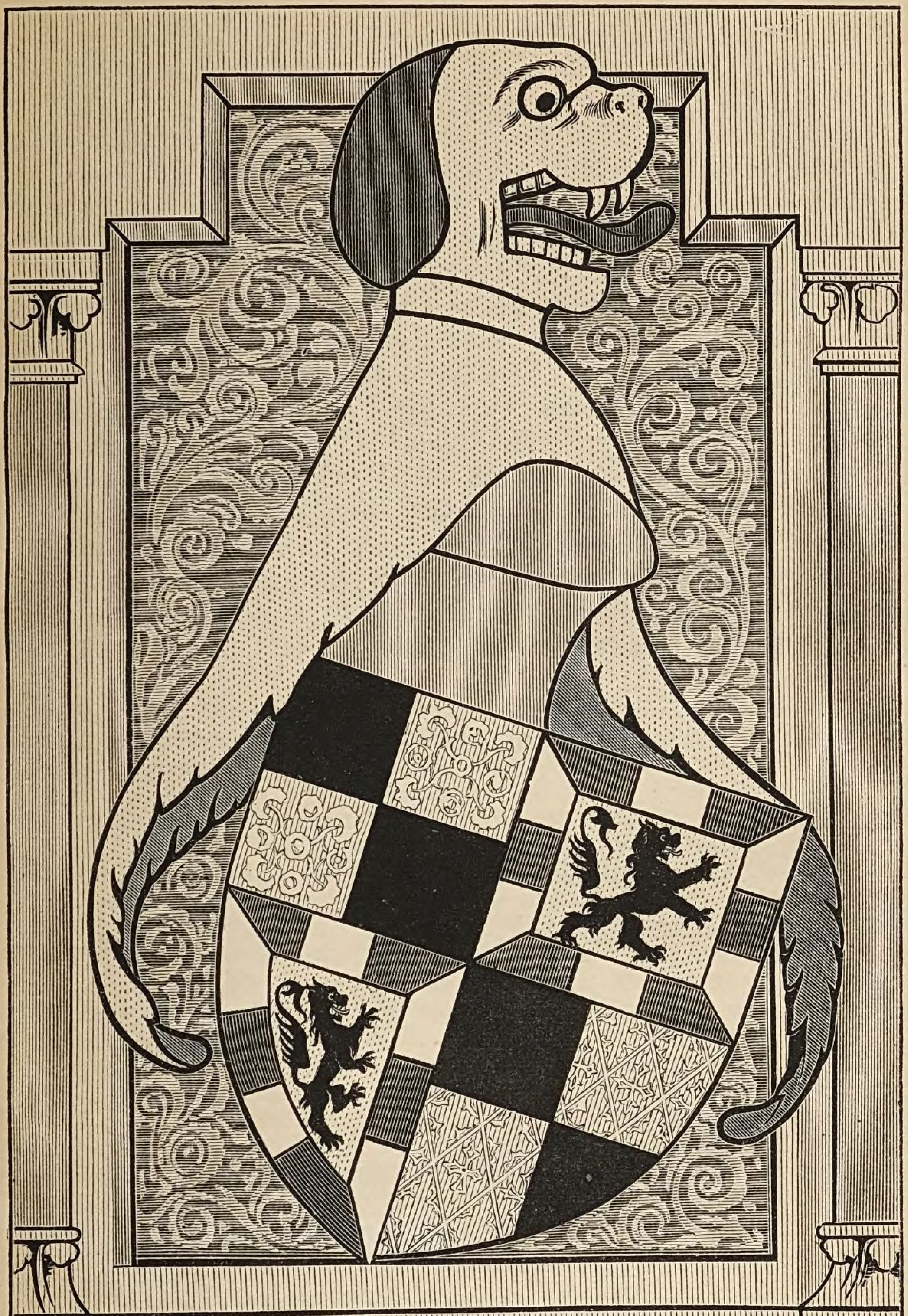
Drum, des Glanzes erfreut, der den mächtigen Herrscher umstrahlet,
    Nimmt sie davon für sich auch ein bescheidenes Theil;
Ihre Gedanken reihen Dich an dem gewaltigen Führer,
    Den in verworrener Zeit sie auch dem Volke gebar,
Der — auch ein König und Held — die vaterländischen Marken,
    Groß in Wollen und Thun, hat mit dem Schwerte beschützt;
Unentwegt durch heimischen Neid und allerlei Bannung
    Hielt er die Fahne des Reichs aufrecht in tapferer Hand.
Er zwar ging unter im Strom bei unvollendetem Werke,
    Glücklich schon über den Strom trug Dich dein muthiges Roß.
Was nicht dem Staufen gelang, o König, Dir woll' es gelingen,
    Und Barbarossa's Traum werde zur Wahrheit durch Dich!

Nicht in der Mythe nur mehr, nicht mehr in der dunkelen Bergkluft
    Sitzt er und träumt er am Tisch, hält ihn gefangen der Stein;
Schon im Herzen des Volks und sein nahes Erwachen empfindend
    Träumt er ein einiges Reich, spricht Deinen Namen dazu.
Hast Du doch schon den alten, vielhundertjährigen Irrthum,
    Dem er unselig verfiel, ruhmvoll und weise gesühnt,
Und den blutigen Haß zweier Völker gewandelt in Freundschaft,
    Beiden zum Glück und Gedeih'n, beiden der Größe Gewähr;
Hast des Ottonen Speer, der längst in den Wellen versunken,
    Wieder gehoben und ihn höher am Strande gesteckt.
Hast fremdländische Macht aus deutschen Gauen gewiesen;
    Und vom Fels zum Meer schaut nun der horstende Aar,
Schaut von Zollerns Höh' in die weit gedehneten Lande,
    Fertig zu Schutz und Trutz regt er die Schwingen zum Flug.

Und wie der Väter Burg Du aus alter Zerstücklung erhoben
    Und gekrönet das Werk, daß es nun königlich ragt;
Also, o König und Herr! begannst Du das Reich zu erbauen,
    Das ohne Zinne und Wall längst in Zerstückelung lag;
Willst vollenden auch mit der friedlichen Kelle des Meisters,
    Was im Vertrauen auf Gott Du mit dem Schwerte begannst.

König!
wir grüßen Dich mit ehrerbietigsten Grüßen
Und zum frommen Gebet wird uns im Munde das Wort:
„Segne Dein Walten Gott und lohne Dein segnendes Walten!
Heil dem Könige, Heil! dreimal dem Könige Heil!!!
    Baue, o König, das Reich!"

Zufolge Königlicher Anordnung hatten die hohenzollern'schen Lande ihre Allerhöchsten Gäste von Schloß Mainau her zu erwarten, woselbst Ihre Majestäten einen mehrtägigen Aufenthalt genommen hatten. Am Abend des 2. October kamen Se. Maj. der König Wilhelm von Preußen und Ihre Maj. die Königin Augusta, sowie Se. Königl. Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm, von zahlreichem Gefolge begleitet, bei der an der Landesgrenze zwischen Sebastiansweiler und Hechingen errichteten Ehrenpforte an und nahmen die ehrfurchtsvollsten Begrüßungen des Regierungs-Präsidenten v. Blumenthal und des Ober-Amtmann v. Frank, sowie der Deputationen der Gemeinden Sickingen, Bechtoldsweiler, Stein und Rangendingen huldvollst entgegen. Vogt Eger aus Stein brachte ein Hoch auf die Allerhöchsten Herrschaften aus, in welches die Volksmenge



Glasgemälde aus Markterlbach in Franken. (S. 15.)

jubelnd einstimmte; Glockengeläute der benachbarten Ortschaften trug die Kunde von der Ankunft des ruhmgekrönten Gebieters in weite Ferne.

Nachdem die Allerh. Herrschaften in gnädigster Weise diese Huldigungen entgegen genommen, bewegte sich der von einer Escorte berittener Landwehrmänner geleitete Zug der festlich geschmückten Stadt Hechingen zu, während hoch von Zollerns stolzen Mauern herab Kanonensalven das Nahen des erlauchten Stammherrn verkündeten. Unzählige an beiden Seiten der Chaussee aufgestellte Pechfackeln erleuchteten die Straße; eine zahllose Menge auf- und abfahrender Rollwagen über die im Bau begriffene Eisenbahnstrecke in unmittelbarer Nähe der Tübinger Straße war mit Fackelträgern armirt; ein bunter Ballon stieg gleich einem Meteor hinauf in den nächtlichen Himmel, und der ganze Thalgrund glich einem Meer von fliegenden, tanzenden und glitzernden Sternschnuppen. An der am Eingange der unteren Stadt erbauten Ehrenpforte hatten sich 30 festlich weiß geschmückte Jungfrauen, Töchter der Stadt, aufgestellt, um den Allerh. Herrschaften herzlichsten Willkomm zu bieten. Die Ehrenpforte trug Insignien und bildliche Darstellungen, die auf den Ruhm und Glanz des Königshauses hinwiesen. An der vorderen oder Königs-Seite erschienen Ruhmesgenien mit Palmzweigen und Kränzen in einem lebendigen Bilde, das im schönsten Farbenglanze die bekränzten Namens-Chiffren des königlichen Paares zeigte, während in sinniger Weise unter Blumen und grünen Gewinden Statuettfiguren des burggräflichen und kurfürstlichen Hauses die tapferen Vorgänger unserer Zeit repräsentirten. An der Rückseite, Zoller-Seite, prangten in magischer Beleuchtung die Zollerdynasten Borussia und Zollerana mit Adler und Löwen, jener dem preußischen, dieser dem nürnbergischen Wappen entlehnt. Und hoch über Allem strahlte Preußens Krone in herrlichem Lichtglanze, Alles beherrschend und Alles vereinend. Rauschender Hochruf verkündete endlich das Eintreffen des Königlichen Paares, und zu ehrfurchtsvoller Begrüßung der Majestäten trat der Stadtschultheiß Baur an der Spitze der Bürgercollegien hervor und hielt folgende Ansprache:

„Als vor bald zwei Decennien Euere Königliche Majestät Allerhöchstselbst den Grundstein zur Bergveste Hohenzollern zu legen geruhten, war die geltende Parole des Tages „vom Fels zum Meer" — und wir Einwohner Hohenzollerns verstanden die erhabene Bedeutung derselben recht wohl, indem wir erkannten, es solle damit der kühne Flug angedeutet werden, welchen der mächtige Adler Preußens von seinem Wiegenaufenthalt über die deutschen Gauen hin genommen, nicht Ruhe sich gestattend, bis er an den Grenzmeeren des großen Vaterlandes angekommen war. Wenn die Söhne in den Ruhm der Väter, die Unterthanen in die Größe der Regenten ihren Stolz setzen, so müßten wir uns sämmtlich hochgehoben fühlen durch solche Machtentfaltung, welche in der Geschichte fast einzig dasteht. Eines aber schien gleichwohl noch zu fehlen: ein Weg vom Meer zum Fels zurück, wie ihn nur allein siegreiche Waffen und die überwiegende Kraft eines vom Geschick dazu ersehenen Herrschers bahnen konnte. Diese Aufgabe — die höchste wohl in der Geschichte des Staates Preußens — ist Euerer Königlichen Majestät vorbehalten geblieben, und Allerhöchst Dieselben haben sie gelöst und so vollkommen gelöst, daß von der Nachwelt das Gelingen mit gleichem Jubel wie von der Gegenwart gefeiert werden wird. Der Weg vom Meer zum Fels ist geebnet — die vielen zwischenliegenden Länder, welche ehedem anderen Herrschern angehörten, sind nun größtentheils dem glorreichen Scepter Euerer Königlichen Majestät unterworfen, so daß nicht auf fremdem, sondern beinahe ganz auf eigenem Boden Euere Königliche Majestät den beglückenden Besuch zur Stammesburg Hohenzollern ausführen konnten, und nur noch einige Meilen anderen als preußischen Namens übrig sind, welche als trennender Zwischenraum zwischen Meer und Fels betrachtet werden können, aber gleichwohl durch Euerer Königliche Majestät Allerhöchst weise Führung dem Heimathland so innig vermittelst festen Bündnisses gewonnen wurden, daß der vorahnende Geist, welcher Deutschland geeinigt wissen wollte, schon jetzt beinahe keine Trennung mehr wahrnimmt.

Das Freudenbewußtsein hierüber fesselt denn heute auch all' unsere Gemüther, und die treue Stadt Hechingen, als deren Vertreter Euerer Königlichen Majestät gegenüber ich dasselbe auszusprechen berufen bin, und welche es ganz besonders in gegenwärtigem Augenblicke nicht unerwähnt lassen kann, daß sie das hohe Glück hat, Euere Königliche Majestät seit Allerhöchst Ihrem Regierungsantritt zum ersten Mal innerhalb ihres Weichbildes allerunterthänigst zu begrüßen, will diesen frohen Gefühlen in einem dreifach donnernden Hoch auf Euere Königliche Majestät Ausdruck geben.

Gestatten demnach Königliche Majestät Allerhuldvollst, daß das geschehe und der Freudenjubel sich wie billig aus Aller Herzen erhebe und seinen Wiederhall vom Fels zum Meere finde!"

Seine Majestät geruhten huldvollst zu antworten:

„Ich danke Ihnen für Ihre inhaltsvolle Ansprache; zum vierten Mal, und jetzt zum ersten Mal seit meiner Thronbesteigung, habe ich die hohenzollern'schen Lande mit Genugthuung besucht

und freue mich, daß ich es dies Mal mit besonderer Anerkennung thuen kann. Sie haben die großen Ereignisse der jüngstvergangenen so bewegten Zeit erwähnt, in welcher die Hohenzollern'schen Lande sich in ihrer von mir erwarteten Treue bewährt und in den dadurch herbeigeführten eigenthümlichen Verhältnissen ihre Anhänglichkeit an mein Haus gezeigt; ich bin sogar mit in der Absicht in dieses Land gekommen, um Ihnen meinen Dank für die Bethätigung dieser Gesinnung auszusprechen."

Aus dem Kreise der weiß gekleideten Jungfrauen trat Fräulein A. Jägerhuber hervor und überreichte Ihrer Maj. der Königin einen duftenden Blumenstrauß, indem sie in folgendem poetischen „Gruß" im Namen Aller die freudige Begeisterung ausdrückte, die jedes Herz empfand beim Anblicke der geliebten Königin:

Dich grüßen wir, Dich uns're Königin,
Voll Herzlichkeit, wie sie so reich nur hat
Dein Schwabenvölklein. O nimm huldvoll hin
Den Willkomm Deiner treuen Zollerstadt!

Dich grüßen wir! Wer spricht die Freude aus,
Die uns Dein Kommen, hohe Fürstin! bringt?
Fest wie der Fels, der dort Dein Ahnenhaus
Erhaben trägt, in stolzer Pracht verjüngt,

Ist un'sre Liebe, uns're Treu' zu Dir!
Darum der große Jubel überall.
„Allweg gut Zollre!" rufen freudig wir,
Wie die Geschütze und der Glockenschall.

Dich grüßen wir! Zieh' gerne bei uns ein!
Ein Wunsch ist's nur, der unser Herz erhebt:
Es möchten schöne, goldne Tage sein,
Die Du, o Königin! bei uns verlebt.

Ihre Majestät sprach mit herzlichen Worten ihre Freude über den Empfang aus und reichte jeder Festdame die Hand.

Außerdem waren an der Ehrenpforte versammelt alle königlichen und fürstlichen Beamten, die Geistlichkeit und die israelitische Deputation.

Die ganze Stadt prangte im festlichen Schmucke und glänzender Beleuchtung, große Flaggen in den preußischen, weimarschen und norddeutschen Farben wehten von allen Gebäuden und selbst die Bewohner der kleinsten Häuschen hatten in frohem Patriotismus ihr Scherflein beigetragen, den königlichen Gästen ein Zeichen ihrer Huldigung darzubringen. Unter Glockengeläute, Kanonen- und Böllerschüssen fuhren die Wägen durch die untere Stadt nach der neuen Straße; in dem Momente, als dieselben in die obere Stadt einbogen, erstrahlte der Platz in prachtvoller bengalischer Beleuchtung. Die Herrschaften setzten ihren Weg nach dem nahen Schlosse Lindich fort, welcher durch Fackeln erleuchtet war, überall froh begrüßt von der harrenden Menge; das festlich bewegte Leben erhielt seine poetische Weihe durch die stolz und hehr herabblickende Zollerburg, die in magischem Lichte aus dem nächtlichen Dunkel emporragte.

So endete der erste Festtag, welcher in den hell erleuchteten Straßen der Stadt noch lange ein buntes Bild der freudigsten Erregung bot.

Bei der Ankunft auf dem von prachtvollen Kastanien und Linden umgebenen Fürstlichen Jagdschlosse Lindich, wo für Ihre Majestäten mit Gefolge die Wohnungen hergerichtet waren, erwartete die Fürstlich Hohenzollern'sche Familie die Allerh. Herrschaften und geleitete dieselben in ihre Gemächer.

Um 9 Uhr fand im Speisesaale des Schlosses das Souper statt, an welchem außer den Königlichen und Fürstlichen Herrschaften und dem Gefolge Allerhöchst- und Höchstderselben nur der Regierungspräsident v. Blumenthal und der Oberamtmann Freiherr v. Frank Theil nahmen. Im Gefolge der Majestäten befanden sich: der Hausminister Freiherr v. Schleinitz, der Oberhofmarschall Graf v. Pückler, der Oberceremonienmeister Graf v. Stillfried, der General-Adjutant Generallieutenant v. Treskow, die Flügeladjutanten Prinz Anton Radziwill und Oberst v. Stiehle, der Geheime Kabinetsrath v. Mühler, der Leibarzt Dr. v. Lauer, der Wirkliche Geheime Legationsrath Abecken, der Kammerherr Freiherr v. Frenz, der Leibarzt

Dr. Velten, die Hofdamen Gräfin v. Brandenburg und Prinzessin Karolath. Im Gefolge Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen: Seine Adjutanten Graf Eulenburg und Jasmund. Im Gefolge Sr. Königl. Hoh. des Fürsten von Hohenzollern: Adjutant Freiherr v. Kollas, Geheimer Kabinets-Rath v. Werner und Wirklicher Geheimer Rath v. Weckherlin. Im Gefolge Sr. Durchl. des Erbprinzen Leopold und Ihrer Königl. Hoh. der Erbprinzessin: Hofdame Gräfin v. Renaud, Kammerherr v. Brauchitsch. Ferner waren anwesend: Se. Durchlaucht Prinz Friedrich von Hohenzollern; Lady Mary Hamilton, Nichte der Frau Fürstin von Hohenzollern.

Der folgende Tag sollte den Glanz- und Mittelpunkt der bedeutungsvollen Feier bilden. Angehörige der sämmtlichen Landgemeinden des Oberamtsbezirks waren schon am frühen Morgen zahlreich zusammengeströmt und hatten sich zu beiden Seiten der Zollerstraße in Spalieren aufgestellt. Am Anfang der Zollern-Bergstraße, in der Nähe des Brielhofes, erhob sich eine schöne, mit Guirlanden aus Getreide- und Obst-Früchten behangene Ehrenpforte. An der Vorderseite derselben traten die von Genien getragenen Medaillonbilder des Königlichen Herrscherpaares aus der von einer künstlerischen Gruppe der Wappenschilde der alten Provinzen gebildeten Umrahmung hervor; dazu die Inschrift:

König! wir rufen Dir ein ehrfurchtsvolles Willkommen,
Aber ein freudiges auch, und aus gehobener Brust!

Die Rückseite zeigte die Büste des Wiedererbauers der zweiten Burg, des Grafen Jost Niclas von Zollern, umgeben von den Wappenschilden der neuen Landestheile; hier las man die Devise: „Allweg gut Zollre für und für!“ An dieser Ehrenpforte waren die Angehörigen der nächsten Gemeinden versammelt. Vogt Haug von Bissingen begrüßte den König, und eines der in die originelle ländliche Tracht gekleideten Mädchen bewillkommnete die Königin, welche Kundgebungen von den Majestäten huldvollst entgegen genommen wurden.

Als der Zug auf dem „Karrenbühl“ angelangt war, begrüßte das hier unter Führung des Major v. Spitzel aufgestellte Corps sämmtlicher Landwehrmänner und Reservisten des Oberamtsbezirks den Allerhöchsten Kriegsherrn.

Wie in früheren Jahrhunderten zu einem fürstlichen Turnier, so war der innere Schloßhof der Burg in festlicher Bewegung. Von Morgens 9 Uhr an drängten sich Reihen von Equipagen durch den Felstunnel der Bergserpentine zur Schloßhöhe hinan, und Gruppen reichgallonirter Gäste harrten der Ankunft der Majestäten, welche um 10 Uhr vom Lindich abgefahren waren. Gegen 11 Uhr erdröhnten die Signalschüsse und in der Tiefe des steilansteigenden Thorweges erschienen die Helmbüsche der vorreitenden Armee-Gensd'armen, nach ihnen das Schimmelgespann, welches den Wagen Sr. Majestät über die Zugbrücke des Adlerthores hinauffuhr. Ein weithin über die Berge schallendes Hoch begrüßte den unter dem Festgeläute beider Kapellen in seine Stammburg einziehenden Königlichen Burgherrn. Auf diesem historischen Schloßplatze einen so stattlichen ritterlichen Kriegsmann, den Träger so großer weltgeschichtlicher Thaten, in die ehrwürdigen gothischen Burghallen eintreten zu sehen, war ein denkwürdiger Moment: eine jener imposanten Scenen, aus welchen die Historienmaler den reichsten Stoff zu den großartigsten Fresken monumentaler Bauten zu nehmen pflegen. Ein photographisches Augenblicksbild der Auffahrt Sr. Majestät auf das Schloß Hohenzollern würde ein vollendetes Historiengemälde liefern. Während sonst bei ähnlichen Festzügen im In- und Auslande die Volksmenge stets die Frage durchflüstert: „welcher ist der König, welcher ist der Kaiser, der Fürst?“, wird man über die Person des Preußenkönigs Wilhelm nie einen ähnlichen Zweifel sich äußern hören. Jeder weiß, daß er sich nur den stattlichsten, gewaltigsten, mit einem Wort den schönsten aller anwesenden Kriegshelden herauszusuchen hat. Jeder Fremde findet den Preußenkönig heraus aus einer Festversammlung, wie eine Königseiche aus einem Tannenwalde. So trat der schöne Heldengreis die Freitreppe hinauf an die Brüstung der gothischen Vorhalle; zur Rechten Ihre Majestät die Königin, zur Linken den Fürsten von Hohenzollern und den Kronprinzen. Von diesem erhöhten Standpunkte aus nahmen die Königlichen Majestäten die Anrede entgegen, welche der Wirkliche Geheime Rath und Ober-Ceremonienmeister Sr. Majestät des Königs, Graf Stillfried, als Präsident der außerdem noch aus dem Wirklichen Geheimen Rathe v. Weck-

herlin und dem Geheimen Oberbaurath Hesse bestehenden Königlichen Immediat-Schloßbaucommission an Se. Majestät den König richtete. Wie eine verkörperte Legende aus den Zeiten des deutschen Ritterthums bot die Scene sich dar, als unter der alten Linde des Schloßhofes stehend, umgeben von dem glänzenden Hofstaat der Militär- und Civilchargen, Architekten, Künstler, Werkmeister und Bauarbeiter, Graf Stillfried mit klarer, weithin tönender Stimme an den Königlichen Bauherrn diese Worte richtete:

„Allergnädigster König und Herr!

Eurer Königlichen Majestät und Seiner Königlichen Hoheit dem anwesenden fürstlichen Bauherrn spricht die Allerhöchst und Höchst ernannte Immediat-Bau-Commission der Burg Hohenzollern heute am Schlusse ihrer Wirksamkeit die ehrfurchtsvollste Bitte aus: altem Herkommen gemäß die Schlüssel zum vollendeten Burgbau allerunterthänigst überreichen zu dürfen.

Es erneut sich heute, wie wir annehmen dürfen, dieselbe Feier zum dritten Male an derselben Stelle, vor dem Eingange zur inneren Burg.

Wann der erste Burgbau aufgerichtet und eingeweiht worden, läßt sich nur annähernd feststellen, doch sagen uns klar und übereinstimmend die merkwürdigen Steindenkmale des Burgkirchleins und die beim Wiederherstellungsbau aufgedeckten Fundamente des ältesten Baues, daß dieser Zeitpunkt in die ersten Jahrzehnte des elften Jahrhunderts fallen müsse und der Tag der Einweihung der 29. September gewesen sei.

Hier, wo die Burglinde steht, die wir seit dem unvergeßlichen Huldigungstage der in ihrer Preußentreue als echt bewährten hohenzollern'schen Lande, seit dem 23. August 1851, die „Königslinde" nennen, hier erhob sich ehedem ein mächtiger viereckiger Thurm der ältesten Burg; darin lagen die Wohngemächer, und an dieser Stelle, an der Westseite des Thurmes, war der Eingang dazu.

Eben auch hier war der Eingang zum zweiten Burgbau, den vor vierhundert Jahren Graf Jost Niclas von Zollern, dessen Standbild diese Freitreppe schmückt, errichten ließ, und der, nach der Reconsecrationsurkunde des St. Michael-Burgkirchleins zu schließen, mit diesem am 29. September 1461 eingeweiht worden ist.

Das königliche Geschlecht, welches auf dem Söller der schwäbischen Alp seinen Stammsitz gründete und von diesem den Namen Zolra (von der hohen Zolre) empfing, beherrschte den blühenden Landstrich, der sich von der Alp bis an den Schwarzwald, von den Quellen der Donau bis an den Neckar ausdehnt. Im 12. Jahrhundert, als die Linie der Grafen von Hohenberg vom Zollerstamme auszweigte, wurde dieses Gebiet getheilt. Die Grafen von Hohenberg erreichten im 13. Jahrhundert den Höhepunkt ihres Glanzes, traten aber zu dieser Zeit den Zollerischen Stammverwandten feindlich gegenüber. Im 14. Jahrhundert schwächten sie ihr Ansehen durch Gebietstheilungen, und im 15. Jahrhundert sind sie erloschen.

Ganz anders verhielt es sich mit einer zweiten, fast gleichzeitig vom Zollerstamme auszweigenden Linie, mit der fränkischen, mit den Burggrafen von Nürnberg und deren Nachkommen, den Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg. Dieselbe hat niemals ganz vom Stammhause gelassen und seit mehr als sechshundert Jahren den altehrwürdigen schwarz-weißen Zollerschild fortgeführt.

Als im J. 1423 nach fast einjähriger Belagerung die schwäbischen Reichsstädte und ihre Verbündeten die älteste Zollerburg einnahmen, ausplünderten, abbrannten und bis auf den Grund zerstörten, da kamen die brandenburgischen Stammvettern herbei und halfen den Wiederaufbau vermitteln und erleichtern. Ja Markgraf Albrecht von Brandenburg, der deutsche Achilles, der Ahnherr des erhabenen preußischen Königshauses, trug am St. Ursulatage, am 21. October des Jahres 1454, einen schweren Stein bis auf die Spitze des Zollerberges und legte den Grund zu dem Thurme, der nach ihm noch heute der Markgrafenthurm heißt. Derselbe Markgraf stiftete auch den Ehebund zwischen den Stammeltern der heutigen Fürsten von Hohenzollern, zwischen Magdalena von Brandenburg, der Enkelin des ersten Kurfürsten, und Eitel Friedrich, dem Sohne des Grafen Jost Niclas von Hohenzollern. Dies geschah 1482. Seit dieser Verbindung sind die Beziehungen zwischen der fränkischen und schwäbischen Linie Hohenzollern nur immer inniger geworden, wovon die Erbverträge aus den Jahren 1695 und 1821 Zeugniß geben.

Am 14. September 1846 aber schlossen die hohenzollerischen Stammes-Aeltesten der Neuzeit einen Bund, der die Wiederherstellung des seit 1823 großentheils abgebrochenen zweiten Burgbaues zum Ziele hatte.

Einundzwanzig Jahre sind seitdem verflossen. Mancher Sturm und manches Unwetter sind über die schwäbische Alp und über das gesammte deutsche Vaterland hingezogen, aber unerschüttert stand und steht der Fels, der den Wahlspruch der königlichen Hohenzollern an der Stirne trägt, und der preußische Königs-Aar hat sich höher hinaufgeschwungen „vom Fels zum Meer!"

Wohl haben wir den ersten königlichen Bauherrn, der diesen goldnen Spruch auf den Zollerfelsen schrieb, durch den Tod verloren; wohl haben wir seinen ersten Architekten, der hier nach dem Plane des Herrn und Meisters mit Liebe gebaut hat, ihm nach ins Grab sinken sehen; doch Dank der Pietät des zweiten, des gegenwärtigen königlichen Bauherrn und der Beharrlichkeit des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, es konnte das begonnene Werk zu einem fröhlichen Ende

gedeihen, und es darf heute der Uebergabe des Rohbaues am 3. October 1856, wieder am 3. October, die Einweihung der inneren Räume der Burg und ihrer Kapellen in würdiger Weise nachfolgen. Indem die Bau-Commission die ihr huldreichst anvertrauten Vollmachten in die Hände der hohen Bauherrn ehrfurchtsvollst und dankerfüllt zurückstellt, bittet sie, dem Drange des Herzens nachgebend, ausrufen zu dürfen: Gott segne das neue Dach des uralten zollerischen Stammhauses. Gott segne das theuere hohenzollerische Herrschergeschlecht im Norden wie im Süden. Seine Majestät der König und die fürstlichen Bauherren leben hoch! Ihre Majestät die Königin und die königlichen und fürstlichen Frauen von Hohenzollern hoch! die Erben der Königs- und der Fürstenkrone und alle erlauchten Sprossen hohenzollerischen Stammes hoch!"

Kanonendonner trug die Kunde von der erfolgten Uebergabe der Burg an deren Gebieter hinunter in die weiten Ebenen des Landes.

Unter den Architekten befanden sich: Geh. Oberbaurath Hesse, Hofbaumeister Persius, Bauaufseher Stüler, Casernen-Inspector Bausinger; unter den Künstlern: Geschichtsmaler Peters aus Berlin, Professor Eberlein aus Nürnberg, Dr. H. Oidtmann, Besitzer eines Instituts für Glasmalerei zu Linnich bei Aachen, die Maler Petri aus Cöln, Müller aus Berlin u. a.

Hierauf befahlen Se. Majestät, nachdem Allerhöchstdieselben den Schlüssel zur Eingangspforte in die Stammbaumhalle entgegen genommen hatten, daß Graf Stillfried sie öffnen sollte, worauf die Bau-Commission die Führung durch die Prachtgemächer bis zu den Wohngelassen Ihrer Majestät der Königin unternahm.

Nachher begaben sich Ihre Majestäten und der Kronprinz mit Gefolge in die evangelische Kapelle, die fürstliche Familie aber in die katholische St. Michaelskirche, woselbst zu gleicher Zeit ein fast zweistündiger Gottesdienst stattfand.

Am Eingange der evangelischen Schloßkapelle wurden Ihre Majestäten von der evangelischen Geistlichkeit unter Führung des General-Superintendenten Dr. Eberts aus Coblenz ehrfurchtsvoll empfangen. Der Schlüssel der Kapelle wurde im Namen der Zoller-Bau-Direction von dem Hofbaumeister Persius Sr. Maj. dem Könige überreicht, Allerhöchstwelcher denselben dem General-Superintendenten übergab, aus dessen Händen ihn der Stadtpfarrer Sachse aus Hechingen empfing mit dem Auftrage, die Kirche zu öffnen. Nachdem dieses geschehen war, betraten Ihre Majestäten unter Vortritt der Geistlichkeit, welche die heiligen Gefäße trug, den herrlichen Bau, und der Chor intonirte den Psalm: „Jehovah deinem Namen sei ewig Ehr' und Ruhm!" Auf den Gemeindegesang des Liedes: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" folgte nach einer Ansprache des die kirchliche Weihe vollziehenden General-Superintendenten über Josua 24, 15: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen" — der Weiheakt und das Weihegebet, welches von dem Chor durch dreifaches Amen bekräftigt wurde. Die Liturgie hielt der Superintendentur-Verwalter Stadtpfarrer Jungck aus Sigmaringen; der Chor sang die Responsorien. Nach wiederholtem Gemeindegesang hielt Stadtpfarrer Sachse über das apostolische Wort I. Kor. 15, 10: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin" die Festpredigt, in der er von der Bestimmung dieses neugeweihten Gotteshauses handelte und die zwei Fragen aus seinem Text beantwortete: was soll dieses Gotteshaus hier auf dieser Königsburg? und was sollen wir hier in diesem Gotteshause? Er antwortete: Dieses Gotteshaus soll ein königliches Zeugniß ablegen von der Gnade Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn. Er erinnerte an den Hochseligen König Friedrich Wilhelm IV., der gleich David (2. Sam. 7, 2) sich nicht ein Haus bauen mochte, ohne seinem Gotte ein Haus zu bauen. In Friede und Eintracht sollten dort in der St. Michaelskapelle, dem einzigen alten Theile der Burg, die andern, und hier in dieser neuen evangelischen Kapelle wollte er und sein Haus mit seinen Confessionsgenossen dem Einen Gott und Vater unser Aller dienen. Die Gnade Gottes solle dieses Haus Gottes preisen, mit der der Allmächtige das edle Geschlecht der Hohenzollern von alten Zeiten her durch ein Jahrtausend geleitet habe. An diese Gnade Gottes mahne es alle Besucher der Burg durch seinen äußeren und inneren Bau. Wir sollen hier in diesem Gotteshause die Gnade unseres Gottes in Demuth preisen. Die Demuth sei die erste christliche Tugend, die Gott gegenüber von Allen erfordert werde; sie sei aber nicht entgegengesetzt einem hohen edeln Sinn, sondern schließe denselben vielmehr ein. Diese königliche Demuth spreche aus dem Wahlspruche des hochseligen und

unseres jetzt regierenden Königs: „Ich und Mein Haus, Wir wollen dem Herrn dienen"; sie bezeuge sich in der Devise unseres königlichen Wappens: „Gott mit Uns", gleichwie in der Losung, mit der unsere Väter und Brüder kämpften und siegten: „Mit Gott für König und Vaterland". Das war der Sinn unserer Regenten, namentlich auch dessen, den die Geschichte nennt „den Großen". Indem der Redner zum Schlusse erinnerte an des Königs eigenes Wort bei Beendigung des Siegeszuges ohne Gleichen im verflossenen Jahre: — „nun aber auch keine Ueberhebung, nicht Uebermuth, sondern Demuth" — flehte er diesen Geist fürstlicher Demuth auf des Königs Haus herab als die sicherste Gewähr steten neuen Blühens und Gedeihens und ermahnte alle Anwesenden, Gott allein die Ehre zu geben. Nach wiederholtem Gesange des Chores und der Gemeinde sowie nach vollbrachter Schlußliturgie wurde die gottesdienstliche Feier beendet durch den Gesang des Liedes „Nun danket Alle Gott" und den Segen des Herrn.

Zur Reconsecration der katholischen St. Michaelskirche war vom Erzbischofe von Freiburg Herr Dom-Capitular Dr. Weikum beauftragt worden, welcher dieselbe unter Assistenz des Militär- und Stadtpfarrers Schön aus Hechingen und Pfarrverwesers Kernler aus Boll als Burggeistlichen[1]), sowie der vier hohenzollerischen Dechanten: Pfarrer Engel von Hausen aus dem Kapitel Sigmaringen, Pfarrer v. Ow von Harthausen aus dem Kapitel Veringen, Pfarrer Kohler von Owingen aus dem Kapitel Hechingen und Pfarrer Schnell von Heiligenzimmern aus dem Kapitel Haigerloch, vornahm. Die Festpredigt hielt Dr. Weikum, ebenso das darauf folgende Hochamt, in welchem der Militärpfarrer und der Burggeistliche assistirten.

Anschließend an die Worte des 86. Psalmes: „Seine Grundveste sind auf heiligen Bergen" erwähnte der Redner Eingangs der Berge in der hl. Geschichte, und daß die Vorsehung oftmals auf Bergen gleichsam ihre Hebel zur Bewegung der Menschheit eingesetzt habe. Hierauf ging er über zur Symbolik der Berge und bemerkte: dieselbe seien in ihrer himmelanstrebenden Höhe Sinnbilder des in Andacht und Frömmigkeit zu Gott emporgerichteten Geistes, gewissermaßen ein versteinertes sursum corda „aufwärts die Herzen"; ferner als Vermittler der Fruchtbarkeit für das gelobte Land seien sie Sinnbilder des Segens, der von oben stammt. Hiervon nun Anwendung machend auf das erhabene Geschlecht, das von diesem Berge, dem Hohenzoller, seinen Ausgang genommen, erinnerte er daran, wie die erlauchten Angehörigen des Hohenzollerischen Hauses durch Werke der Frömmigkeit sich ausgezeichnet und wie sie zum Segen für das Land geworden. Diese Darlegung, wobei der Redner auch insbesondere der Fürstin Eugenie, der Königin Stephanie und des Prinzen Anton gedachte, erregte allseitig große Aufmerksamkeit.

Das früher in diesem Kirchlein in einer silbernen Urne aufbewahrt gewesene, während der Bauzeit in die Stadtpfarrkirche zu Hechingen translocirte Herz des letztverstorbenen Fürsten Friedrich Hermann Otto zu Hohenzollern-Hechingen ist bei dieser Veranlassung wieder zurückgebracht und in einer hierzu bestimmten Wandnische an der Evangelienseite des Altares beigesetzt worden.

Ueber die feierliche Einweihung der Burg Hohenzollern und ihrer beiden Kapellen wurde folgende Urkunde ausgefertigt:

Nachdem Seine Höchstselige Majestät Friedrich Wilhelm IV. von Preußen unser Allergnädigster Herr im Vereine mit Allerhöchstihren Vettern, Ihren Hoheiten dem Fürsten Friedrich Wilhelm Constantin zu Hohenzollern-Hechingen und dem Fürsten Karl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen, den Wiederaufbau der Burg Hohenzollern beschlossen und zum Beginn desselben mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 23. August des Jahres 1850 den Befehl ertheilt hatten;

nachdem ferner Seine Majestät König Wilhelm I., damals Prinz von Preußen, Königliche Hoheit, am 23. September des Jahres 1850 den Grundstein der Befestigungs-Bauten gelegt hatten;

nachdem ferner des Höchstseligen Königs Majestät am 23. August des Jahres 1851 die Huldigung der Hohenzollerischen Lande auf Allerhöchstihrer Stammburg entgegen genommen und bei dieser Gelegenheit Allerhöchsteigenhändig den Schlußstein eines Gewölbes vermauert hatten;

nachdem ferner Seine Hoheit der Fürst Karl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen am 14ten October des Jahres 1852 und Seine Königliche Hoheit der Prinz Albrecht (Sohn) von Preußen am 14. August des Jahres 1854 Sich in gleicher Weise an dem Bauwerk betheiligt hatten;

---

[1]) Nach Boll wurde das St. Michaelskirchlein und die Burg Hohenzollern eingepfarrt, seitdem kein eigener Burggeistlicher mehr angestellt wurde.

nachdem ferner Seine Königliche Hoheit der Prinz Karl von Preußen am 20. Juli des Jahres 1855 die Königliche Stammburg mit Höchstihrem Besuche beehrt und bei dieser Gelegenheit Höchsteigenhändig den Schlußstein eines Fensterbogens im Hauptgeschosse des südlichen Flügels des Schlosses vermauert hatten;

nachdem ferner Seine Höchstselige Majestät König Friedrich Wilhelm IV. unter Zuziehung Allerhöchstseiner Gemahlin, der nunmehr verwittweten Königin Elisabeth Louise Majestät, und begleitet von dem damaligen Prinzen von Preußen, Allerhöchstseinem erlauchten Herrn Bruder, gegenwärtig regierendem Könige, sowie von dem Fürsten Karl Anton und dem Erbprinzen Leopold zu Hohenzollern-Sigmaringen am 3. October 1856 die feierliche Grundsteinlegung für den Altar der evangelischen Kapelle Allerhöchstselbst vorgenommen hatten;

nachdem ferner Ihre Königliche Hoheit die Erbprinzessin zu Hohenzollern-Sigmaringen, Infantin von Portugal, und Höchstihr Durchlauchtiger Gemahl der Erbprinz Leopold am 27. Juni 1862 den obersten Stein auf dem Vorbau der katholischen Kapelle eigenhändig vermauert hatten;

nachdem ferner Seine Königliche Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen und Höchstdessen Gemahlin Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin von Preußen, Princeß Royal von Großbritanien und Irland, bei Ihrer Anwesenheit am 8. October 1862 den Stein mit der Inschrift „Eitelfritz“ am Sockel des Wehrhauses eingemauert hatten; und

nachdem endlich von der Immediat-Baucommission die feierliche Schlußsteinlegung in der evangelischen Kapelle am 30. September dieses Jahres vorgenommen worden war,

beehrten heute Seine Majestät der König Wilhelm I., in Begleitung Ihrer Majestät der Königin Augusta, Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen, sowie Seiner Königlichen Hoheit des Fürsten Karl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen und Höchstdessen Familie, die Burg Hohenzollern mit Allerhöchstihrem Besuche und geruhten von dem Vorsitzenden der Immediat-Baucommission Wirklichen Geheimen Rath und Oberceremonienmeister Grafen von Stillfried die Schlüssel zum vollendeten Schloßbau entgegen zu nehmen und der feierlichen Einweihung der evangelischen Kapelle anzuwohnen, während des Fürsten Karl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen Königliche Hoheit der Reconsecration der katholischen Kapelle beiwohnten.

Dessen zu Urkund ist die gegenwärtige Verhandlung aufgenommen, von dem Königlichen und dem anwesenden Fürstlichen Bauherrn überall genehmigt und neben Allerhöchst und Höchstdenselben von Ihrer Majestät der Königin Augusta und Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen, sowie von Ihrer Königlichen Hoheit der Erbprinzessin, dem Erbprinzen und dem Prinzen Friedrich zu Hohenzollern-Sigmaringen, dem Minister des Königlichen Hauses, den Mitgliedern der Immediat-Baucommission und dem Ober-Hof- und Haus-Marschall Seiner Majestät des Königs, wie folgt, vollzogen worden.

So geschehen

Burg Hohenzollern, den 3. October 1867.

(Folgen die Unterschriften.)

Nach Beendigung des feierlichen Gottesdienstes in beiden Kirchen statteten Ihre Majestäten nebst Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen der Fürstlichen Familie in deren Gemächern einen Besuch ab. Aus den beiden Kirchen hatten sich unterdessen sämmtliche Eingeladenen und Befohlenen in der Galerie (Bibliothek) versammelt, wo dieselben bald nachher Ihren Majestäten vorgestellt wurden. Mit großer Spannung wurde hier Dr. Weikum vernommen, als er an Seine Majestät den König eine längere Ansprache richtete. Im Namen des Herrn Erzbischofs danke er, bemerkte der Redner, für die demselben zu Theil gewordene Einladung zu diesem Feste. Leider sei es aber dem Herrn Erzbischofe nicht möglich gewesen, persönlich zu erscheinen, sein hohes Alter hätte ihn abgehalten. Die Gebrechlichkeit des Alters aber, die ihn an persönlichem Erscheinen gehindert, hinderte ihn in keiner Weise, in seinem Herzen die Gefühle der Anhänglichkeit und Treue für Seine Majestät zu tragen. Insbesondere jedoch hätte der Herr Erzbischof dem Redner den angenehmen Auftrag gegeben, Sr. Majestät den Ausdruck der Dankbarkeit vorzutragen für die gute Stellung, deren sich in diesem Theile der Erzdiöcese (in den Hohenzollernschen Landen) die katholische Kirche unter dem Schutze Sr. Maj. und der weisen preußischen Regierung erfreue. Der Redner schloß mit sehr kräftig und innig vorgetragenen Wünschen für das stete Wohlergehen Sr. Majestät und des ganzen Hohenzollerischen Hauses. — Se. Majestät geruhten hierauf dem Herrn Domcapitular sehr freundliche Aufträge für den Erzbischof, den er von Freiburg her wohl kenne, zu geben.

Hierauf begab sich, während Ihre Maj. die Königin in Allerhöchstihren Gemächern verweilte, Se. Maj. der König nebst dem Kronprinzen in das Königszimmer des Markgrafenthurmes, so daß Graf Stillfried und Oberhofmarschall Graf Pückler Zeit hatten, die Gesellschaft in den Grafensaal zu führen und an den verschiedenen kleinen Tafeln zu placiren, an welchen servirt war. Bald erschienen die Allerhöchsten und Hohen Herrschaften: Se. Königl. Hoheit der Fürst Carl Anton führte

die Königin; Se. Majestät die Erbprinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen, Infantin von Portugal; der Kronprinz führte die Lady Mary Hamilton, und der Erbprinz sowie der Prinz Friedrich von Hohenzollern beschlossen den Festzug. Nachdem die Herrschaften am oberen Ende des Saales an besonderer Tafel Platz genommen hatten, begann das Déjeûner dînatoire, die Einweihung des Grafensaales. Den ersten Toast brachte Se. Maj. König Wilhelm in der ihm eigenen kurzen und wirkungsreichen Art: Er trank auf das Wohl des Fürstlichen Hauses, welches mit ihm unter dem Dache der neuverjüngten Stammburg immerdar vereinigt bleiben werde, auf das Wohl der vereinigten Hauses Hohenzollern. Wenn je ein Toast durch Ort, Zeit, Umstände und Zeugen unterstützt, gerechtfertigt und getragen wurde, so war es dieser! Erhebend und begeisternd wirkte er darum auch auf alle Anwesenden, und schwerlich vergißt, wer die Worte Sr. Majestät gehört, den denkwürdigen Moment. Denn es war dieser Eindruck einer von jenen, die man mit hinüber nimmt in sein ganzes Leben. — Auch den Wirklichen Geheimen Rath Grafen Stillfried ließen Ihre Königlichen Majestäten avertiren, erhoben beide ihre Gläser und tranken demselben mit huldreichem Gruße zu.

Unter den eingeladenen Gästen im Grafensaale befand sich auch der Präsident des Norddeutschen Reichstages, Dr. Simson, dessen Anwesenheit jedoch ihren ganz speciellen Grund hatte und mit jener einzigen politischen Handlung in Verbindung stand, welche Se. Majestät, ganz zufällig herbeigeführt, auf dem Hohenzoller vornahmen. Als nämlich jene Adresse, welche den Anschluß der süddeutschen Staaten an den norddeutschen Bund als wünschenswerth bezeichnete und dadurch vor Europa erklärte, daß der Reichstag ernstlich ein wirkliches und ganzes einiges Deutschland wolle, beschlossen war, wurde beim Könige angefragt, ob, wann und wo Allerhöchstderselbe die Adresse empfangen wolle. Um die so wichtigen und segensreich verlaufenden Arbeiten des Reichstages nicht zu unterbrechen, ließ der König antworten, daß er den Präsidenten des Reichstags allein auf der Burg Hohenzollern empfangen werde, und demgemäß traf der Appellationsgerichtsrath Vice-Präsident Dr. Simson schon am 2. October in Hechingen ein, um am folgenden Tage die Adresse zu überreichen. Mit königlichem Gespann auf der Burg angekommen, wurde Präsident Dr. Simson, welcher der feierlichen Schlüsselübergabe und dem darauf folgenden Gottesdienste beiwohnte, nach Beendigung des letzteren in die Bibliothek geführt, wo, wie wir schon oben bemerkten, die Hof-Chargen und Würdenträger versammelt waren und bald darauf auch Se. Majestät mit dem Kronprinzen erschienen. Den Präsidenten des Reichstages als einen alten Bekannten freundlich willkommen heißend, trat der König mit Seinem Durchlauchtigen Sohne in das im Markgrafenthurm belegene Gemach und gab dem Dr. Simson das Zeichen, ihnen zu folgen. Die Thüre wurde geschlossen, und es war sonst Niemand bei Ueberreichung der Adresse zugegen.

Präsident Dr. Simson erbat sich das Wort und sagte:

„Eure Königl. Majestät haben zu bestimmen geruht, daß die von dem ersten ordentlichen Reichstage des norddeutschen Bundes am 24. September beschlossene Adresse am heutigen Tage und auf der Burg Hohenzollern überreicht werden soll. Diese Stelle weiset auf die ersten Anfänge des preußischen Königshauses hin. Von diesem Felsen aus trug ein Geschlecht großer Fürsten die Segnungen seiner Regierung nordwärts bis an die beiden Meere. Dort erblühte unter ihrem Scepter aus Ruinen ein neues Leben; dort ward — indessen die alten Ordnungen zusammenbrachen — der Grund des neuen, deutschen Staates gelegt, gewahrt, befestigt. Und nun bringt heute in diese edlen Räume zu Eurer Königlichen Majestät die Stimme der Vertretung von dreißig Millionen eines verfassungsmäßig zu einem Staatskörper geeinigten Volkes, den das Bewußtsein durchdringt, Maß und Gesetz seiner Bewegung, Fortbildung und Vollendung ausschließlich in sich selbst zu tragen. Euere Königliche Majestät wollen huldreichst gestatten, daß der Wortlaut der Adresse verlesen und die Urkunde in Euerer Königlichen Majestät Hand gelegt werde."

Nun erfolgte die Verlesung der aus den politischen Zeitungen bekannten Adresse, welcher beide Fürsten mit großer Aufmerksamkeit zuhörten. Als der König die Adresse entgegen genommen hatte, antwortete er in freundlichen und gewichtigen Worten und hatte außerdem die Gnade, auf die unterthänigste Bitte des Reichstags-Präsidenten demselben die Entgegnung am folgenden Tage auch schriftlich zur Mittheilung im Reichstage zustellen zu lassen. Dieses eigenhändige Königliche Schreiben lautete:

„Mit Freuden nehme Ich die Adresse des norddeutschen Reichstages entgegen, die den Beweis liefert, daß die Saat des vorigen Jahres glücklich aufgegangen ist. Es sind Gesinnungen und Hoffnungen ausgesprochen, welche die Meinigen sind und die einst ihrer Erfüllung entgegen reifen können.

Sie gedenken in Ihrer Ansprache des Orts, an welchem Sie Mir die Adresse überreichen. Daß die hergestellte Stammburg der Hohenzollern am Tage ihrer Einweihung Zeuge des Ausspruches des norddeutschen Reichstages gegen Mich ist, beweiset, daß die Vorsehung mit dem Geschlechte, das hier entsproß, — daß sie mit Preußen war und ist."

Es liegt eine tiefe Bedeutung in dem ohne Absicht eingetretenen Umstande, daß dem Könige gerade in Hohenzollern, an der Wiege der Größe seines Geschlechts, der begeisterte Gruß des Reichstages überbracht wurde, der Ausdruck des zuversichtlichen Glaubens, „daß das öffentliche Leben Deutschlands nach Jahrhunderten schwerer Prüfung endlich unter der glorreichen Führung des Königlichen Hauses der Hohenzollern die sichere Grundlage einer großen nationalen Zukunft gewonnen habe." —

Doch zurück zu unserem Festberichte!

In allwärts gehobener und fröhlicher Stimmung verlief das Déjeûner im prachtvoll decorirten Grafensaale. Die Herrschaften geruhten, die Eingeladenen, welche schon vor Tafel vorgestellt worden waren, nach Aufhebung derselben in gewohnter huldvoller Weise anzusprechen. Der Kronprinz, welcher sich namentlich mit der Geistlichkeit und den Künstlern unterhielt, gab am Schlusse den Wunsch zu erkennen, daß jeder Einzelne sich in ein Sr. Maj. dem Könige zu verehrendes Album einzeichne.

Unter Führung des Unteroffiziers Gockel hatte sich im Burghofe die „kleine Garde" aufgestellt. Die Errichtung dieser kleinen Truppe stammt aus dem J. 1851, dem der hohenzollern'schen Huldigung; damals war eine Knabenschaar vollständig einexercirt und uniformirt worden; dieselbe hatte vor den Wohnungen der Allerh. Herrschaften Wachtdienst versehen und war von dem Höchstseligen König mit Musketen, Seitengewehren, Helmen 2c. beschenkt worden. Diese seit jener Zeit stets vollzählig erhaltene kleine Garde geruhten Se. Majestät heute zu besichtigen.

Hierauf begaben sich die Allerh. und Höchsten Herrschaften nach dem Burggarten, woselbst die Enthüllung des ehernen Standbildes Seiner Majestät des Höchstseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. stattfand. Ein Männerchor begleitete diese feierliche Handlung mit den Klängen eines von Louis Egler gedichteten Hymnus:

Strahle, himmlisches Licht,
Zollern grüße dein Schimmer,
Schmücke du mit Verklärung
Das Königsbild, das hehre,
Wie der Geist drüben weilt
In Seligkeit!
Dich Weihebild kränze hinfort
Friede und Ruhm!

Die Hüllen fielen und Kanonensalven donnerten den ersten Gruß des Wiedererbauers seiner Stammburg in die hohenzollern'schen Lande. —

Nachdem die Herrschaften mit sichtlichem Interesse die innere Einrichtung der Burg in Augenschein genommen hatten, kehrten dieselben zu einem Abends stattfindenden Diner nach Schloß Lindich zurück, und nach demselben bewegte sich durch die schönen Laubgänge des Parkes ein Fackelzug, bei welchem sich die sämmtlichen Mitglieder der Bürgercollegien und Gemeindevertretungen des Oberamtsbezirks betheiligten; über vierhundert Fackeln ließen den Park in herrlichem Licht erscheinen. Den Schluß des Festes bildete ein von sämmtlichen Gesangvereinen der Stadt und Umgegend ausgeführtes Ständchen, mit dem Lied „Heil Dir im Siegerkranz!" beginnend; als die letzten Töne desselben verklungen waren, brachte Vogt Flach von Stetten ein Hoch auf die Majestäten aus, in dem sich rauschend die jubelnde Menge vereinte.

Dieser Ovation folgten noch die Lieder: „Die Wacht am Rhein" und „Ich bin ein Preuße"; nachdem die Königlichen Majestäten auch diese Huldigung freundlich entgegen genommen, zog Alles

nach Hause, Jedes sich freuend auf den folgenden Tag, der die Königlichen Majestäten zu einem längeren Besuche in die Stadt Hechingen selbst bringen sollte. —

Wie angekündigt, begannen die Hohen Gäste am Vormittag des 4. October ihre Tour durch Hechingen, und die Kirchen und Wohlthätigkeitsanstalten bildeten das Ziel derselben. Ihre Maj. die Königin und Allerhöchstderen Gefolge begaben sich zunächst in das von der Höchstseligen Fürstin gestiftete Kinderhaus, sodann in die katholische und die evangelische Stadtpfarrkirche, hierauf in das Graf Eitelfriedrich'sche Pfründnerhospital; ferner in das herrschaftliche Krankenhaus, gestiftet von der Fürstin Maria Theresia und erweitert von der Höchstseligen Fürstin Eugenie, und endlich in die Eugenienstiftung (Armenhaus). Am Eingange dieser festlich decorirten Gebäude wurde Ihre Maj. von den betreffenden Verwaltungs-Commissionen empfangen und begrüßt und in den Räumlichkeiten herumgeleitet.

Während die Königin die Tour durch die Stadt vollendete, waren der König und der Kronprinz noch einmal auf die Burg Zollern zurückgekehrt und hatten allen Räumlichkeiten die aufmerksamste Beachtung geschenkt. Am Schlusse des Besuches wendete sich Se. Majestät an den Vorsitzenden der Immediat-Baucommission, Grafen Stillfried, und sprach ihm den Dank für die umsichtige Leitung des Burgbaues aus und fügte hinzu, er habe ihm noch einen Dank aus dem Jenseits darzubringen, denn er sei überzeugt, daß sein Höchstseliger Bruder, König Friedrich Wilhelm IV., mit ebenso großer Freude erfüllt gewesen wäre, wenn er hätte wahrnehmen können, wie rasch und schön dieser sein Lieblingsbau der Vollendung entgegen geführt worden sei.

Um 12 Uhr fand in der Villa Eugenie Déjeûner statt, wozu mehrere Honoratioren der Stadt Hechingen Einladungen erhalten hatten.

Nach 1 Uhr, nachdem Se. Majestät noch die evangelische Kirche besucht hatte, verließen die Allerh. Herrschaften die Stadt und begaben sich auf den Weg nach Sigmaringen. Nicht minder herzlich als in Hechingen selbst war die Theilnahme, welche die Bewohner der Gemeinden Schlatt, Jungingen, Killer, Starzeln, Hausen und Burladingen den Hohen Reisenden kund gaben durch festliche Empfänge, Aufstellung der Vögte, Bürgercollegien und der Bürgerschaft auf der einen, der Geistlichkeit und der Schuljugend auf der anderen Seite der Straße. Ueberall klang den Hohen Herrschaften ein donnerndes Hurrah entgegen und auf allen Kirchen und Rathhäusern wehten die Fahnen des Landes, während anhaltendes Glockengeläute feierlich die Nähe des Monarchen ankündigte.

Gegen Abend langten die Allerhöchsten Herrschaften in Sigmaringen an, wo dieselben von der Fürstlichen Familie am Eingange des Schlosses empfangen wurden. Auch hier erfolgte an der Ehrenpforte eine festlich-patriotische Ansprache an Se. Majestät, während weißgekleidete Jungfrauen der Königin ihre Huldigung darbrachten. Eine glänzende Illumination erleuchtete die im schönsten Schmuck prangende Stadt, denn auch sie hatte heute zum ersten Male die Ehre, ihren Landesherrn seit seiner Thronbesteigung einkehren zu sehen.

Geschichte der Burg Hohenzollern.

Die Uranfänge des Baues der Burg Hohenzollern sind ebenso dunkel, ja räthselhaft, wie der Ursprung und die Entwickelung der Geschichte jenes Geschlechtes, welches sie als seine Stammburg betrachtet. Ob schon die Römer auf dem Felskegel des Zollerberges eine Befestigung angelegt, darüber berichtet keine gleichzeitige Aufzeichnung, dafür spricht kein Steindenkmal, kein Mauer-Ueberrest, keine urkundliche Nachricht des Mittelalters. Selbst nicht einmal die leichtgläubigen Chronisten des 16. Jahrhunderts versuchen es, wenn sie auch das Geschlecht der Hohenzollern aus Italien ableiten, der Burg gleichen Namens einen römischen Ursprung anzudichten. Nur ein Factum scheint zu verbürgen, daß die Römer auf einem so hohen Berge der schwäbischen Alp mindestens einen Thurm erbauten: das ist die Gränzlinie zwischen den Provinzen Rhaetia prima und secunda, welche genau auf dem Gebirgsstock hinläuft und hier unmöglich ohne Besatzung geblieben sein kann. Jedoch wird



Ueberreste von Steinsculpturen der vormaligen St. Michaels-Kapelle auf Hohenzollern. (S. 16 und 39.)

man in diesem Punkte wohl schwerlich jemals über die Wahrscheinlichkeit hinauskommen, da es, wie gesagt, an jeglichem Beweismittel einer solchen gebricht. Zwar haben die Nachgrabungen, die wir im Jahre 1836 anstellen ließen, das Ergebniß geliefert, daß als das älteste Mauerwerk auf Hohenzollern die Fundamente des heutigen St. Michaels-Kirchleins zu betrachten sind: allein wir glauben das Alter derselben hinlänglich hoch gestellt, wenn man sie als Ueberreste jener St. Michaelskapelle gelten läßt, die nach einer localen Tradition noch vor Karl's des Großen Zeit auf dem Zollerberg gestanden haben soll.

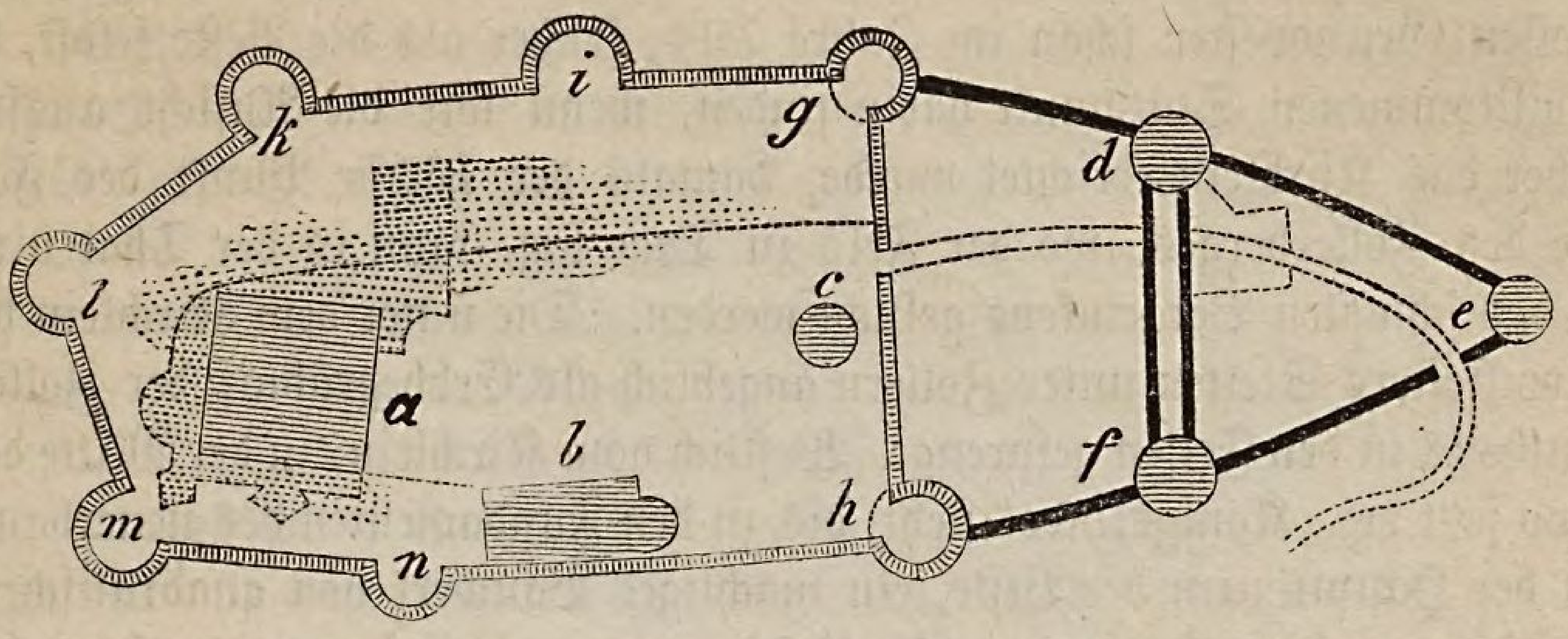


Abbildung 6.

Grundriß der Burg Hohenzollern vor dem Jahre 1423.

a. Der alte Hauptthurm und Substructionen der Gebäude, die denselben umstanden.
b. St. Michaels-Capelle.
c. Lug-ins-Land.
d—e—f. Vorhof (Barbekan, propugnaculum).
d—f. Wehrgang.
g—h. innere Burgwehr.
g, h, i, k, l, m, n. Halbthürme, die aus den zinnengekrönten Umfassungsmauern der oberen Burg (Hochschloß) hervorspringen.

Das älteste Bauwerk auf der Spitze des Hohenzollern, dessen einstige Existenz durchaus unzweifelhaft ist und dessen Umfang und genauere Beschaffenheit sich sogar annähernd bestimmen läßt, war eine wohlbefestigte und für ihre Zeit bedeutende Burg, war die Stammburg jenes ritterlichen Grafengeschlechtes, welches nach diesem Söller der schwäbischen Alp sich den Namen „von Zolre" beilegte. Zwar meldet uns keine Chronik, keine Urkunde, wann die Edeln dieses Geschlechtes auf dem Gipfel des Zoller sich ansässig machten und wann sie hier die starke Burg erbauten, die noch im 15. Jahrhundert als die Krone aller Burgen in Schwaben, als „das vesteste Hauß in teutschen Landen" gepriesen wurde; allein ein glücklicher Zufall hat es gewollt, daß sich als einziger Ueberrest ihrer Herrlichkeit 3 Steinplatten der alten Burgkapelle bis auf unsere Tage erhalten haben, deren figürliche Darstellungen dem mittelalterlichen Archäologen den ziemlich sicheren Schluß erlauben, daß sie in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts ihre Entstehung fanden. Es sind dies, wie der Leser schon errathen wird, jene drei auch heute noch im Michaelskirchlein aufbewahrten Platten, die wir bereits im 1. Abschnitt näher besprochen haben und mit Zuversicht als die Dedicationstafeln der ältesten Burgkapelle bezeichnen konnten. Auf dieselbe Zeitperiode weist auch die älteste Erwähnung von Zollergrafen hin, da um das Jahr 1061 zum ersten Mal zwei Grafen »de Zolorin«, das heißt solche, die auf dem Zollerberge ihren Wohnsitz hatten, genannt werden.

Wie die Zeit der Erbauung, so kann auch die genauere Beschaffenheit jener ältesten Zollerburg nur annähernd nachgewiesen werden. Das Bestreben, bei dem gegenwärtigen Burgbau den Zauber der Erinnerung nirgend zu verwischen, sondern selbst in den vielhundertjährigen Namen der einzelnen Theile der früheren Festung nur noch deutlicher hervortreten zu lassen, hat natürlicher Weise doch nicht abhalten dürfen, sorgfältig auch nach jenen Fundamenten zu forschen, welche sich von der ältesten Burg, die im Jahre 1423 zerstört wurde, etwa noch auffinden ließen. Die Kühnheit, mit welcher General v. Prittwitz durch den den Bau leitenden Ingenieur-Offizier, damaligen Lieutenant Blankenburg (vgl. oben Seite 23) das schönste Baumaterial aus dem Marmorkern des Zollerfelsens heraufholte, hat diese Forschungen wesentlich erleichtert; und gestützt auf ihre Resultate, auf die Beachtung der localen Eigenthümlichkeit und die Vergleichung mit anderen Burgen jener Zeit können wir uns ein annähernd vollständiges Bild des Grundrisses jener ältesten Burg entwerfen

(s. Abbildung 6), welches einigermaßen von jenem Grundrisse abweicht, wie ihn Stellin in seinem sehr verdienstlichen Buche[1]) reconstruirt hat.

Die Kegelform des Zollerberges hat offenbar schon in frühester Zeit die Anlage der Festungswerke bedingt, welche auf dessen Spitze errichtet wurden. Der Raum, welchen die gegenwärtigen Burggebäude bedecken, hat 220 Schritt Länge und 120 Schritt Breite; am wenigsten steil war der Zugang von Südosten, und dort ist daher auch der Eingang der ältesten, weit kleineren Burg zu suchen. Wer dem vielbesprochenen, zu Donaueschingen aufbewahrten Zeitbuche des Grafen Werner von Zimmern (1566) Glauben schenken und in dem St. Michaels-Burgkirchlein ein Bauwerk erkennen will, dessen Grundvesten schon im Jahre 794, früher als die Veste selbst, bestanden haben, der wird einen willkommenen Stützpunkt darin finden, wenn wir die Ansicht aussprechen: daß die Stelle, auf welcher das Kirchlein errichtet wurde, damals der höchste Punkt des Felskegels gewesen sei. Die Spitze des Zollerberges, wo der Fels zu Tage lag, kann in der That nirgend anders als an der Südseite des schmalen Bergrückens gesucht werden. Die unter dem Kirchlein belegene, vor Erbauung des Frauenklosters Stetten unter Zollern angeblich als Erbbegräbniß der Zollergrafen dienende Krypta ist großentheils in den Felsen gesprengt. Westlich vom Kirchlein, in der Mitte des gegenwärtigen Burghofes, da, wo jetzt die „Königslinde" steht, bis zu den Fundamenten des neuerbauten Wartthurms erhob sich ehedem der Hauptthurm der Veste, ein mächtiges Bauwerk von quadratischer Form, welches, nach der Stärke seiner noch vorhandenen Grundmauern zu schließen, eine sehr beträchtliche Höhe gehabt haben muß. Von einem solchen Thurme, wie er uns noch auf der römischen Iburg bei Baden[2]) erhalten ist, hing gemeiniglich der Besitz der ganzen Veste ab. Die Ringmauer, welche sich an die Südwand des Kirchleins anlehnte und den Hauptthurm einschloß, hat offenbar, dem Rande der ursprünglich sehr schmalen Bergplatte folgend, eine Ellipse gebildet. Auf der Ostseite war dieselbe nach den aufgefundenen Mauerresten durch drei runde Thürme vertheidigt, von denen zwei, welche im inneren Durchmesser gegen 18 Fuß gehabt haben, durch einen geradlinigen Wehrgang in der Richtung von Norden nach Süden verbunden gewesen sind und mit dem dritten, am östlichsten Punkte gelegenen Thurme einen (wiederum dem Terrain angemessenen) etwa 30 Fuß niedriger als der Burghof gelegenen Abschnitt (Barbekan, Propugnaculum) gebildet haben, der fast die Form eines gleichschenkeligen Dreieckes bildete und dessen Eingang von jenem kleineren dritten Thurme vertheidigt wurde. Mitten im alten Burghofe, zwischen dem Wehrgange und dem Hauptthurm, wurden die Fundamente eines vierten runden Thurmes entdeckt, dessen innerer Durchmesser 12 Fuß betrug, und dessen 30 Fuß unter den Burghof reichende Untermauerung auf den sehr solide aufgeführten Brunnen der alten Burg hinweist. Wahrscheinlich war die Ringmauer noch an verschiedenen Stellen von runden Thürmen flankirt, an der Nord-, West- und Südseite.

Gestützt wird unsere Ansicht durch den denkwürdigen Burgfrieden zu Hohenzollern, welcher am 23. Februar 1402, einundzwanzig Jahre vor Zerstörung jener ältesten Burg, von den Brüdern Graf Friedrich dem Oettinger und Graf Eitelfriedrich I. und ihren Vettern dem Schwarzgrafen und dem Grafen Ostertag abgeschlossen wurde. Die vier Grafen hielten nämlich „zu Zoller in der Veste" auf ihre Kosten vier gemeinschaftliche stetige Wächter und zwei gemeinschaftliche Thorhüter; die Kapelle, den Brunnen, den Vorhof und das Thorhaus hatten sie auf gemeinsame Kosten zu bauen und jeder seinen Theil an der Ringmauer machen zu lassen, „daß man darauf wohl gehen und wandeln möge ungefährlich."[3])

Ohne Zweifel wurden aber im Laufe der nächsten Jahrhunderte sowohl für die gräfliche Familie, deren Mitglieder sich gewöhnlich in den Besitz der Burg theilten und einträchtig zusammen lebten, als auch für die Besatzung und das Gesinde noch mehrere Wohngebäude hinzugefügt, die in ihrem untern Theile feste Kasematten für Proviant und Munition besaßen; diese „Gewelbe" werden

---

[1]) Nachrichten über die Königliche Stammburg Hohenzollern. Berlin, Alexander Duncker, 1863. Seite 7.

[2]) Krieg, Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland. Stuttgart 1859, pag. 81, folg.

[3]) Monumenta Zollerana, I., Nr. 466; ferner: Hohenzollerische Forschungen, I., 219.

später zu verschiedenen Malen erwähnt. Im Umkreise der Substructionen des Hauptthurmes haben sich in der That ausgedehnte Fundamente anstoßender Gebäulichkeiten gefunden (vgl. Abb. 6).

Jahrhunderte lang schmückte die älteste Burg den ragenden Zoller. In ihren kräftigen Quaderthürmen schien sie für die Ewigkeit gebaut zu sein; viele, viele Generationen hatten sie nacheinander so gesehen und der Hohenzoller ohne seine Burg war gar nicht mehr denkbar. Ein und dasselbe tapfere Geschlecht, vom Vater auf den Sohn sie vererbend, betrachtete sie stets als den Mittelpunkt seiner Macht und seines Besitzes; und als die Grafen von Hohenberg sich als jüngere Zollerische Linie abzweigten, blieb die Burg im Besitz des älteren Geschlechtes, des eigentlichen Zoller-Stammes. Sowohl im 12. Jahrhundert, wo die Herrschaft der Zollergrafen ihren Höhepunkt erreichte und ihre Machtstellung im Lande Schwaben gar bedeutend wurde, wie nicht minder auch in den beiden folgenden Jahrhunderten, als ihr Besitzthum und ihre Macht durch fortwährendes Theilen, Verpfänden und Veräußern arge Verminderung erlitt, war ihre Lehns- und Kriegsmannschaft doch noch immerhin so stark, daß sie bei den vielen Fehden nicht zunächst für eine Bedrohung ihrer Haupt- und Stammburg zu sorgen hatten; dies eben der Grund, warum sich in jenem langen Zeitraume keine Gelegenheit bietet, genauer und irgendwie beschreibend ihrer Erwähnung zu thun, obwohl natürlich eine große Anzahl Urkunden von der Burg Zolre aus datirt sind. Da plötzlich in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts tritt sie aus ihrer stolzen Sicherheit hervor in den Vordergrund eines wild bewegten Ereignisses und nimmt den innigsten Antheil an dem tragischen Geschick ihres Herrn — aber nur, um bald darauf im Brand gen Himmel aufzulodern und einer vollständigen Verwüstung und Vernichtung preisgegeben zu werden. Diese Zerstörung der alten Stammburg bildet den Culminationspunkt einer stürmischen Periode in der Geschichte des schwäbischen Zollergeschlechtes, deren unselige Folgen noch lange nachgefühlt wurden.

Graf Fritz der Aeltere von Hohenzollern war im Jahre 1401 gestorben. Von seinen zahlreichen Kindern wählten die meisten den geistlichen Stand; nur die beiden Brüder Friedrich der Oettinger[1]) und Eitelfriedrich[2]) zogen es vor, als Stammhalter des Geschlechtes auf der Burg zu bleiben. Obwohl nun beide Grafen gewiß allen Grund hatten, durch einmüthiges Zusammenwirken und gegenseitige Unterstützung die gegen frühere Jahrhunderte gar nicht mehr so bedeutenden Besitzungen ihrem Hause zu erhalten und bei Gelegenheit zu vergrößern, so sehen wir doch im Laufe der nächsten zwanzig Jahre diese brüderliche Eintracht fast beständig gestört und, so oft sie auch durch fremde Vermittelung auf kurze Zeit gehoben wurde, doch sofort wieder um so stärker hervorbrechen. Der Grund dieser unseligen Entzweiungen lag in dem unruhigen, thatenlustigen und kriegerischen Charakter beider Brüder, der nur bei dem jüngeren Eitelfritz mit einer klugen Einsicht und Selbstbeherrschung gepaart war; der Oettinger dagegen war ein Mann des Schwertes im vollen Wortsinne; zwar nicht ein tollkühner Haudegen und Raubritter, sondern vielmehr ein unerschrockener Kriegsheld, in dem der Thatendrang größer war als die vorsichtige Ueberlegung. Während Eitelfriedrich nicht bloß zu kriegen, sondern auch zu regieren und Gestörtes zu ordnen verstand, glich der Oettinger vielmehr den urkräftigen Gestalten vergangener Jahrhunderte, ausgestattet mit allen ihren Vorzügen und Schattenseiten.

Daß solche unbeugsamen und fehdelustigen Charaktere nicht nebeneinander im Frieden bestehen und ersprießlich zusammenwirken konnten, leuchtet ein; denn „zwei harte Steine mahlen nicht“ sagt schon das Sprichwort. Friedlich wurden die vier in den geistlichen Stand getretenen Geschwister mit Geldsummen und Legaten abgefunden, und die beiden Brüder theilten sich nun zu ziemlich gleichen Theilen in die väterlichen Besitzungen; jeder erhielt seine Dörfer, Aecker, Wiesen und Wälder; ja sie gingen so weit, die Stadt Hechingen in zwei Bezirke zu theilen und ebenfalls die Stammburg, wo beide ihren Wohnsitz behielten, gemeinsam zu benutzen. Namentlich dieser letztere Umstand war es, der gar bald Anlaß zu Reibungen und Feindseligkeiten gab, in die auch das beiderseitige Haus-

---

[1]) Diesen Beinamen erhielt er, weil er am Hofe seines Vetters, des Grafen von Oettingen, erzogen worden war.

[2]) Ein in der Geschichte der Zollerfürsten sehr häufig vorkommender Name, der bezeichnen soll, daß sein Träger eitel Friedrich, d. h. nur Friedrich genannt werde und keinen Beinamen führe.

und Kriegsgesinde verwickelt wurde, so daß die Bewohner der Burg fortwährend auf gespanntem Fuße unter einander lebten. Bald war die Zwietracht bereits so mächtig geworden, daß jeder der beiden Brüder heimliche Pläne entwarf, seinen Gegner zu überfallen und mit Gewalt aus der Burg zu verjagen; ein Mal führte Eitelfritz einen solchen Plan auch wirklich aus, allein der Oettinger wußte sich seinen Besitz bald wieder zu erkämpfen. Es konnte nicht fehlen, daß die Brüder selbst die unausbleiblichen Folgen eines solchen fortwährendeu Zwistes erkannten, und deshalb fanden sie sich mehrere Male veranlaßt, durch Urkunde und beeidigtes Versprechen sich gegenseitig Friede und Unterstützung zu geloben; allein die zerrütteten Vermögensverhältnisse des Oettingers, die er durch sein sorgenfreies Leben und seine gewagten Unternehmungen herbeiführte, ließen die beschwornen Verträge nur kurzen Bestand haben. Ebenso wenig nachhaltig waren die hochherzigen Bemühungen, die beiden Brüder dauernd zu versöhnen, welche Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg, der Stammverwandte des Zollerischen Geschlechtes, auf seiner Rückreise vom Constanzer Concil, sowie mehrere Male auch Graf Eberhard der Milde von Württemberg anwandten. Die traurigen Folgen des Unfriedens, der aus den mannigfachsten Anlässen stets neue Nahrung erhielt, sollten auch nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Friedrich der Aeltere, genannt der Oettinger, verwickelte sich nicht bloß mit seinem Bruder Eitelfriedrich in häufige Feindschaft, wobei natürlich die beiderseitigen Unterthanen gar viel zu dulden hatten, sondern sein unruhiger Sinn ließ ihn auch noch viel weniger mit seinen adeligen Nachbarn und sogar mit den reichsfreien Städten in Frieden bleiben. Bald waren es alte Schuldforderungen und Ansprüche, bald plötzliche Einfälle und verheerende Streifzüge, welche dem nach eigener Willkür in den Tag hinein lebenden Oettinger zur Last gelegt wurden und die Anzahl seiner persönlichen Feinde von Tag zu Tag vermehrten. Von allen Seiten liefen über den Oettinger, nicht selten auch über seinen Bruder Eitelfriedrich, die schwersten Klagen ein, die mehrere Mal durch ein selbstgewähltes Schiedsgericht aus verschiedenen Grafen, oft aber auch, und meist gegen den Oettinger, von dem Kaiserlichen Hofgericht in der reichsfreien Stadt Rotweil entschieden wurden. Dieses letztere sprach zu wiederholten Malen die feierliche Achtserklärung über den unruhigen Friedrich aus, indem es seine sämmtlichen Besitzungen den Klägern und Gläubigern als Entschädigung zuwies; allein da ein solcher Machtspruch keinen Halt fand an einer ausreichenden Executivgewalt, so konnte Friedrich getrost abwarten, ehe die Herren kamen, um mit Gewalt das ihnen Zuerkannte in Besitz zu nehmen. Im stolzen Vertrauen auf seine ergebenen Lehensleute und die zahlreichen Soldknechte, die dem leutseligen Kriegshelden gern ihre Dienste anboten, blieb er nach wie vor der kecke Ritter, dem thatenloses Gebieten auf seinen Stammgütern verhaßter war als der Tod.

Gefährlicher aber war es für den Oettinger, daß er die meiste Zeit hindurch mit den schwäbischen Reichsstädten, und in erster Reihe mit Rotweil, auch in persönlicher Feindschaft stand; denn diese konnten allerdings, wenn ihr eigenes Interesse bedroht war, durch vereinte Bemühungen eine ansehnliche Kriegsmacht aufbringen und selbst dem festesten Berg-Castell Furcht einflößen. Zwar stand Friedrich in früheren Jahren in Freundschaft und Vertrag mit ihnen und bekleidete sogar längere Zeit hindurch die Stelle eines Feldhauptmanns des mächtigen und gefürchteten schwäbischen Städtebundes. Allein wie alle seine Verbindungen, so war auch diese nicht von langer Dauer, und er machte sich kein Gewissen draus, auch gegen die Städte Partei zu ergreifen; es war dies um so natürlicher, weil die Bürger der reichsfreien Städte ausgesprochener Maßen dem privilegirten Adel abgeneigt waren und sich deshalb zwischen beiden eine schroffe Kluft bildete. War es doch auch eben diese feindselige Stellung zwischen dem alten Erbadel, der mit Recht aus seinen Jahrhunderte lang behaupteten Vorrechten verdrängt zu werden fürchtete, und den „stolzen eingemaurten pauren", wie der Freiherr von Zimmern in seiner Chronik die Reichsstädter nennt, welche unter dem Adel den bekannten „Löwenbund", den „Falkenbund" ꝛc. in's Leben rief.

Lange hatte der Oettinger auf diese Weise ungestraft seinem unruhigen Geiste nachgegeben und durch manchen kühnen Streich seinen Namen weithin bekannt und gefürchtet gemacht, da zogen sich plötzlich dräuende Wolken über seinem Haupte zusammen, aus deren Schooß ein schweres Ungewitter sich über ihn entlud und mit einem Schlage ihm eine vollständige Niederlage beibrachte.

Die noch ungesühnte Feindschaft zwischen der Stadt Rotweil und dem ältesten Hohenzoller-

grafen loderte von neuem wieder auf, als dieser sich vermaß, acht Rotweiler Bürger, die auf der nahen Straße daherzogen, von seinen Reisigen aufgreifen und als Gefangene auf seine Burg bringen zu lassen. Eine Aufforderung zur unverzüglichen Freilassung wurde von ihm mit Hohn erwidert und statt dessen ein namhaftes Lösegeld gefordert. Solche Demüthigung aber konnten sich die Bürger einer freien Stadt des heiligen römischen Reiches deutscher Nation unmöglich gefallen lassen — auf einem allgemeinen Reichstage des schwäbischen Städtebundes ward der Krieg gegen den Störenfried beschlossen und am 23. Mai 1422 entsandten ihm die Rotweiler ihren Absagebrief. Die Lage des Oettingers war in der That eine sehr mißliche; denn seitdem der Kaiser Sigismund bald darauf ein ausdrückliches Verbot an alle Fürsten und Edeln seines Reiches hatte ergehen lassen, den Grafen von Hohenzollern gegen die Reichsstädte zu unterstützen, stand er gänzlich verlassen da. Zum Unglücke war der Graf Eberhard der Milde von Württemberg, mit dem Friedrich stets in gutem Einvernehmen gestanden, kurz vorher gestorben; mit dessen herrschsüchtiger Wittwe Henriette von Mömpelgard überwarf er sich bald so sehr, daß diese aus eigenem Antriebe den Städtern eine ansehnliche Unterstützungsmannschaft schickte. Ja sogar seinen Bruder Eitelfriedrich zählte der Oettinger zu seinen Feinden und mußte zusehen, wie dieser, den Städtern selbst Zuzug leistend, ihnen überdies auch die schwächsten Stellen der Burg verrieth und sie zur Ausdauer aufmunterte.

Da wurde es gar recht lebendig am Fuße des mächtigen Zollerberges; denn nicht weniger als achtzehn freie Reichsstädte schickten, zwar nicht auf ein Mal, aber doch im Verlaufe weniger Monate, ihre Contingente zur Belagerung der Zollerveste: Augsburg, Nördlingen, Ulm, Memmingen, Ravensberg, Rotweil, Gmünd, Biberach, Dinkelsbühl, Weil, Pfullendorf, Kaufbeuren, Kempten, Isny, Leutkirch, Giengen, Bopfingen, Aalen. Außerdem verstärkten das Belagerungsheer, wie erwähnt, die Württemberger, Graf Eitelfriedrich und mehrere andere Edelen, so daß die Gesammtstärke desselben sich auf mehr als 3000 Mann belaufen mochte. So viele Feinde in unmittelbarer Nähe hatte die altersgraue Burgveste wohl noch nie gegen sich geschaut. Aber der Oettinger war nicht der Mann, beim Anblicke so zahlreicher Kriegsmannschaften den Muth sinken zu lassen. Schon bei Zeiten hätte er, den heranziehenden Sturm wohl voraussehend, mit Reisigen und Soldknechten und Lebensmitteln seine Burg auf das trefflichste versehen; auf ihre unüberwindliche Stärke trotzend empfing er sogar die herannahenden Feinde mit höhnenden Spottreden. Aber bald wurde die Sache auf beiden Seiten Ernst. Nachdem die gesetzliche Frist von sechs Wochen seit Ankündigung der Fehde verstrichen war, begannen die Belagerer Schanzen und Laufgräben zu den Festungsmauern hin zu graben; mit ihren Pulverbüchsen und Armbrüsten suchten sie die Vertheidiger von der Mauer zu verjagen, mit kleinen Kanonen und mächtigen Steinwurfmaschinen schädigten sie diese und die Gebäude der Burg. Aber wegen der großen Entfernung und der steilen Höhe des Bergfelsens war nur wenig Hoffnung auf Erfolg, um so mehr, da die Vertheidiger sämmtlich tapfere Krieger waren und selbst nach dem Zeugnisse ihrer Feinde gar wacker ihre Schuldigkeit thaten. Heftiger und erbitterter wurde der Kampf, als die Belagerer nach angestrengter Arbeit und nicht ohne ansehnliche Verluste bis in Schußweite sich der Burg genähert hatten; allein auch jetzt wollten die Erfolge noch nicht gedeihen: denn was die Wurfmaschinen am Tage zerstörten, suchten die Vertheidiger über Nacht so gut als möglich wieder auszubessern und ließen es überdies nicht an wirksamem Stein- und Kugelregen fehlen. Unter den Städtern aber, denen gemeinsam ein oder mehrere Hauptleute vorstanden, zeigte sich auch nur bei den zunächst betheiligten Rotweilern, deren Mitbürger noch droben in den Burgverließen schmachteten, ein energisches Vorgehen und eine rastlose Thätigkeit; die übrigen aber nahmen viel lässiger an den Kämpfen Theil und gefielen sich besser in ihren Quartieren bei den Bauern der umliegenden Höfe und Dörfer und namentlich in dem Dorfe Stetten, in dessen Kloster das Hauptquartier errichtet war.

Was die Festigkeit der Burg unmöglich erscheinen ließ, das glaubte man durch einen bewaffneten Handstreich erreichen zu können. Am 7. September nach eingetretener Dunkelheit drang eine große Anzahl der Belagerer, die Rotweiler wieder voran, bis in die Nähe der Außenwerke. Allein der Oettinger pflegte nicht sich überraschen zu lassen. Schnell eilte er mit seinen wackeren Gesellen den bedrängten Wachtposten zu Hilfe, und alle wehrten sich mit der verzweifeltsten Tapferkeit. Aber auch die Stürmenden wollten den errungenen Vortheil nicht so leicht wieder fahren

lassen und auf beiden Seiten stieg die Wuth bis auf's Aeußerste; es regnete Steine und Kugeln hin und her; im mörderischen Einzelkampfe auf Schwert und Lanze gab's manchen Todten und Verwundeten. Viele der Soldknechte rannten erschrocken den Berg hinunter, aber die wüthenden Rotweiler hielten tapfer aus und machten den Gräflichen gar hart zu schaffen. Acht volle Stunden währte der heiße Kampf; aber der Oettinger machte mit den Seinigen einen kühnen Ausfall und schlug endlich sämmtliche Angreifer in die Flucht.

Dieser ungünstige Erfolg der vielversprechenden Waffenthat stimmte den Muth der Belagerer nicht wenig herunter; man sah ein, daß man unmöglich hoffen dürfe, vor Beginn des nahenden Winters mit der Eroberung der Veste zu Stande zu kommen. Obwohl daher der Reichstag die Hauptleute zu wiederholten Malen aufforderte, einen neuen Sturm zu versuchen, so konnten diese bei der Muthlosigkeit der Kriegsknechte doch nicht dazu vermocht werden, sondern beschlossen vielmehr, die Belagerung während des Winters ruhen zu lassen. Aber auch dem muthigen Oettinger mochte es auf seiner Burg wohl nicht mehr so behaglich und sicher gewesen sein: seine treuen Mannen sah er von Tag zu Tag sich vermindern, und die Lebensmittel waren auch nicht auf eine so zähe und langwierige Belagerung berechnet. Um daher die Feinde zum vollständigen Abzuge zu bewegen, ließ er das Gerücht ausbreiten, der Herzog von Lothringen und der Markgraf von Baden rückten mit starker Heeresmacht zum Entsatze der Burg heran; ja in dieser Hoffnung ließ er sich sogar zu der grausamen That verleiten, drei der gefangenen Rotweiler zu tödten und den Belagerern über die Mauern zuzuwerfen, um ihnen zu drohen, daß bei fortgesetzter Belagerung die übrigen ein gleiches Schicksal erwarte. Aber beides diente nur dazu, den Ingrimm gegen den Oettinger noch mehr zu steigern und den Vorsatz zu befestigen, mit dem nächsten Frühjahre die Belagerung mit um so größerer Energie fortzusetzen. Ein großer Theil der Mannschaften zog in seine Heimat zurück. Die übrigen richteten sich in den Winterquartieren wohnlich ein und suchten die Burg durch einen Wachtpostenkreis von jeglicher Zufuhr abzuschneiden. Zugleich errichteten sie noch vor Eintritt des Frostes am hohen Abhange des Berges einen stattlichen Holzthurm, der in mehrere Stockwerke getheilt war und an Höhe sogar die Burg überragte. Derselbe sollte mehreren großen Wurfmaschinen zur Aufstellung dienen und war in der That geeignet, der Burg den größten Schaden zuzufügen.

Unterdessen hatte Friedrich der Oettinger den Plan gefaßt, die Winterszeit zu benutzen, um persönlich die ihm befreundeten Fürsten von Lothringen und Baden zur Unterstützung zu bewegen. Am Neujahrstage des Jahres 1423 verließ er heimlich, nachdem er seine Kriegsgesellen zur Tapferkeit ermahnt und ihnen einen Hauptmann bestimmt hatte, die Burg — um sie nie wieder zu sehen. Mit ihm entkam auch glücklich seine schöne Geliebte, ein Mädchen aus Mössingen im nahen Steinlachthale; einige Tage später wollte sie wieder auf die Burg und der Besatzung Pulver bringen, welches sie in Büchsen bei sich führte, die zur Täuschung oben Wundsalbe enthielten; allein sie wurde aufgefangen und zurückbehalten (vgl. S. 13). Friedrich bemühte sich unterdessen vergebens, von seinen mächtigen Freunden Hilfe zu erlangen; denn Alle schreckte das Kaiserliche Verbot Sigismunds davon ab. Verzweifelnd irrte er überall hilfesuchend umher, während die Noth seiner Burg und ihrer Besatzung von Tag zu Tag sich steigerte.

Schon gegen Ende Februars kehrten die abgegangenen Contingente mit frischem Muth und zahlreichem Geschütz vor den Zollerberg zurück. Während die Ballisten in der oben erwähnten Holz-Bastei die Mauern und Gebäude der oberen Burg unablässig schädigten, gelang es den Belagerern auch, durch Laufgräben und einen kühnen Angriff die Vorwerke einzunehmen und zu behaupten. Jetzt war allerdings an eine Rettung der Burg nicht mehr zu denken. Die Besatzung gerieth in einen wahrhaft trostlosen Zustand; die Burggebäude waren durch das fortwährende Beschießen von beiden Seiten ganz oder theilweise zertrümmert; die schlechte, unzureichende Kost und die übermenschlichen Anstrengungen führten Krankheit und Siechthum herbei. Ueberdies hatte der Oettinger geschrieben, daß er unmöglich jetzt kommen und auch keine Hilfe bringen könne; und so entschloß sich denn der wackere Hauptmann Menrath von Tuttlingen nach viertägiger Bedenkzeit, sich und seine Kriegsleute den Städtern auf Gnade, die Burg aber sammt allen ihren Schätzen, die der Oettinger nicht hatte fortbringen können, auf Ungnade zu übergeben. Dies geschah am 15. Mai 1423, nachdem die Belagerung über zehn Monate gedauert hatte. Schwach und abgemagert kamen die

wenigen Kriegsleute aus der Burg hervor, selbst ihren Feinden ein Gegenstand des Mitleids; auf Wagen wurden sie nach Ulm gebracht, doch starben schon drei auf dem Wege. Die Namen der Tapferen, 32 an der Zahl, sind auf einer Tafel in der heutigen Michaels-Kapelle verewigt, wie wir bereits im ersten Abschnitte (S. 15) angegeben haben.

So war also endlich das langersehnte Ziel erreicht und die stolze Bergveste, fast zur Ruine zertrümmert, in die Hände ihrer Feinde gefallen. Einstimmig wurde beschlossen, sich jetzt aber auch gründlich dieser Geißel zu entledigen und die Zwingburg so vieler umliegenden Dörfer und Städte von Grund aus zu vernichten; und zwar fühlten die Reichsstädter sich um so mehr veranlaßt, an der Burg ihre ganze Rache auszulassen, weil sie in der Hoffnung getäuscht worden waren, den Oettinger selbst, den Urheber jahrelanger Bedrückungen, in ihre Gefangenschaft fallen zu sehen. Nachdem deshalb sämmtliches bewegliche Gut, welches Friedrich nicht schon zuvor hatte fortbringen lassen, als Kriegsbeute von den gierigen Soldknechten geplündert worden war, ging es an ein Zerstören und Niederbrennen bis auf den Grund; kein Stein sollte auf dem anderen bleiben; und damit nur ja Niemand daran denken könnte, hier wieder eine Festung zu errichten, wurden sogar die Bautrümmer so viel als möglich entfernt und unbrauchbar gemacht. Eine flatternde Fahne, gelb mit dem schwarzen Reichsadler an hochaufgerichteter Stange, verkündete in weite Ferne den Umwohnern, daß die Zollerveste gesunken und die Reichsstädte jetzt den Gipfel des Berges beherrschten. Um diese desto kräftiger vor jeglicher Erneuerung der verhaßten Zwingburg zu schützen, erließ der Kaiser Sigismund, wie gemeldet wird, am 25. October ein energisches Verbot, welches besagte, „daß das Schloß Zollern und der Berg zu ewigen Zeiten niemals mehr gebaut, gebessert oder aufgerichtet werden solle — — sondern das Schloß und der Berg sollen als ein gebrochenes Raubhaus zu dem Heiligen Reiche gehören nach des Reiches Rechten und Herkommen. — — Und so wir Jemand aus Vergessenheit oder sonst erlauben werden, dasselbe Haus oder den Berg zu bauen, das soll kraftlos sein und keine Folge haben. Wir vernichten das in Kraft dieses Briefes.“

Wie die umwohnenden Schwaben selbst die Eroberung und Zerstörung der festen Burg Hohenzollern als ein bedeutsames und glorreiches Ereigniß betrachteten, ersieht man hinlänglich aus den ausführlichen gereimten und ungereimten Berichten gleichzeitiger Versemacher und Chronisten. Von dem Rotweiler Bürger Conrad Silberdrat besitzen wir über diese sowie die vorhergegangenen Schicksale des Oettingers ein sehr redseliges Gedicht in deutscher Sprache, von Conrad Wienzieher aus Reutlingen ein minder langes in lateinischen Versen, die aber ebenso holperig sind, wie die seines Zeitgenossen Silberdrat. Ziemlich umständlich ist auch der Bericht des Freiherrn Wilhelm Werner von Zimmern, welcher sich in der Fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen als Handschrift befindet. Nachdem Conrad Silberdrat die Zerstörung der Burg, als Reichsstädter natürlich mit Freuden und Frohlocken, erzählt hat, ruft er wirklich pathetisch aus:

Nu merkent mengklich iung vnd alt,
Hohenzolr du werliches huß
Wie wyt havst du gesehen vber vß.
All vmb vnd vmb in schwavben land
Waert du ob allen huisern bekannt,
Daz all die dich ie hand gesehen
Wol muigent sprechen vnd iehen
Daz werlicher hus in dem land nit gewesen ist
Denn du biß her gewesen bist.
Daz tuot dem oettinger billichen we
Daz er davroff nit mag wonen me,
Und muoß dez iemer havn spot vnd schannd
Wa man daz seit in allem lannd
Daz er daz hus so vnerlich havtt verlorn.

Und die Zimmern'schen Aufzeichnungen sprechen in ihrem Chronogramm auf das Jahr der Zerstörung von dem

Nobile Zolrn castrum
Hactenus fulgens ut astrum.

Doch wir verlieren den Oettinger aus den Augen. Heimatlos schweifte dieser mehrere Jahre lang in der Fremde, namentlich im Elsaß, umher, bald auf eigene Faust, bald in fremdem Dienst gar manche Fehde ausfechtend. Mit den Reichsstädten schloß er i. J. 1426 eine vollständige Aussöhnung und kaufte sich bald darauf das kleine Schloß Lichtenfels zwischen Leinstetten und Bettenhausen. Als aber sein unruhiger Sinn auch jetzt nicht Frieden halten konnte und viele Klagen über seine Bedrückungen sich erhoben, da zog die Gräfin Henriette von Württemberg zum zweiten Mal gegen ihn zu Felde; und obwohl es ihm gelang, bei Nacht und Nebel zu entkommen, so wurde er doch bald nachher von den württembergischen Söldnern aufgefangen und nach Mömpelgard in Gewahrsam gebracht. Mehr denn 10 Jahre schmachtete er in dieser Gefangenschaft, und hier endlich scheint er seinen unbändigen Charakter abgelegt zu haben. Im J. 1440 ist er wieder in Freiheit, aber wir sehen ihn ernstlich auf die Ordnung seiner Angelegenheiten bedacht und Vorbereitungen zu einer Reise ins heilige Land treffend. Ob er's noch gesehen, wissen wir nicht[1]): am 30. September 1443 starb er auf der Insel Cypern, versöhnt mit Gott und der Welt.

Kurz vor der Gefangennehmung des Oettingers hatte Eitelfriedrich die Regierung in seinen Erbländern definitiv angetreten. Mit kluger Einsicht wußte er die Angelegenheiten und die Verwaltung derselben zu ordnen und sich gegen Baden und Württemberg, die ein Auge auf die Besitzungen des schon bejahrten Zollergrafen geworfen hatten, sicher zu stellen. Aber wie hätten nicht fort und fort die Trümmer der alten Stammburg seiner Väter den lebhaften Wunsch in ihm wach rufen sollen, dort oben auf ragender Höhe wieder eine neue Veste erstehen zu sehen! Trotzend dem nachdrücklichen Verbot Sigismunds ließ er i. J. 1430 in großer Eile einen festen Thorthurm auf der Höhe des Berges errichten und den Bau einer neuen Burg beginnen. Allein die Reichsstädte, denen die Zeiten des Störenfried Oettinger noch gar zu lebhaft im Gedächtnisse waren, sandten auf die Kunde davon eine starke Abtheilung Reiter und Fußvolk, welche alle aufgebauten Mauern und Gebäude niederrissen, die Baumaterialien verbrannten oder zerstörten und dann wieder abzogen. Eitelfriedrich mußte ruhig zusehen, da er einer solchen Macht nicht gewachsen war.

Was aber dem Vater nicht gelang, das sollte der Sohn desto ruhmreicher zu Stande bringen. Jodocus Niclaus I., gewöhnlich nur Jost Niclas genannt, war beim Tode seines Vaters, der im J. 1439 erfolgte, noch ein Knabe und stand unter Vormundschaft seiner Mutter Ursula von Rätzüns und deren zweiten Gemahls Graf Sigmund, des letzten Sprossen der jüngeren Linie Zollern-Hohenberg. Nachdem er im J. 1449 die Regierung selbst ergriffen hatte, war er gar emsig darauf bedacht, den Plan seines Vaters zur Ausführung zu bringen. Um dies zu erreichen, suchte und fand er kräftige Unterstützung bei seinen vielen mächtigen Freunden, namentlich bei Herzog Albrecht von Oesterreich, an dessen Hof er manche Jahre zugebracht hatte, und bei seinem Stammvetter Albrecht Achilles von Brandenburg. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der schwäbischen und fränkischen Linie der Hohenzollerischen Fürsten, die nach so langer Unterbrechung bereits vor der Zerstörung der Burg von Eitelfriedrich wieder angeknüpft worden waren, trugen hier sehr bald die schönsten Früchte. Denn Albrecht Achilles vermochte den Kaiser Friedrich III., das strenge Edict seines Vorgängers aufzuheben und unter dem 17. Januar 1453 die verbriefte Erlaubniß zu geben, „daß Graf Jost Niclas zu Zollern den Berg Zollern, das Burgstall und den Stock darauf, wann und zu welcher Zeit er wolle, zu seiner Nothdurft ungefährlich bauen mag, auch er und seine Erben, Grafen zu Zollern, denselben Berg und Schloß Zollern mit ihrem Zubehör inhaben und besitzen mögen unbehindert männiglich“[2]). Außerdem flossen von allen Seiten Beisteuern an Geld und Baumaterialien zu; denn der gesammte regierende Adel der Nachbarschaft hielt es für seine Pflicht, dem Standesgenossen ganz unverhohlen gegen die Reichsstädte zur Seite zu stehen.

Die günstige Gelegenheit, als der Herzog Albrecht von Oesterreich mit einem starken Heere gegen die schwäbischen Reichsstädte, welche die Einlösung mehrerer ihnen verpfändeten Ortschaften nicht zugeben wollten, im Felde stand, wurde benutzt, um den Bau der neuen Zollerburg zu be-

---

[1]) Zu Rama in Palästina fand sich im 16. Jahrhundert, nach den handschriftlichen Angaben Gabelkhover's, ein alter gemalter Schild mit dem Zollerischen Wappen.

[2]) Vgl. Hohenzollerische Forschungen, Bd. I., S. 254.

ginnen und kräftig zu fördern. Am 25. Mai des Jahres 1454, also an demselben Tage, an welchem 31 Jahre früher die alte Burg in einen Trümmerhaufen verwandelt worden war, fand die Grundsteinlegung der neuen statt. Der damalige Markgraf Albrecht, der deutsche Achilles, soll selbst auf seinen riesigen Schultern den schweren Stein auf die Höhe des Zollerberges getragen haben; der wurde in die Erde gesenkt und von den anwesenden Fürsten mit silbernem Hammer und Kelle und Mörtel aus silberner Mulde befestigt[1]); drauf ward Graf Jost Niclas gestellt und um ihn im Kreise steckten der Herzog Albrecht, der Markgraf Albrecht Achilles und der Markgraf von Baden ihre Banner in die Erde, um dadurch kund zu thuen, daß der neue Burgbau und sein Gebieter unter ihrem vereinten Schutze stehe. Ein fröhliches Turnier auf dem „Brühlhofe" beschloß die festliche Handlung, die zugleich auch eine Demonstration gegen den schwäbischen Städtebund sein sollte.

In der kurzen Zeit, so lange Herzog Albrecht mit seinem Heere noch am Fuße des Zollerberges lagerte, wurde der Bau durch zahlreiche Werkleute so schnell gefördert, daß bei seinem Abzug Jost Niclas schon keinen Ueberfall der Reichsstädter mehr zu befürchten hatte, indem bereits stattliche Vertheidigungsanstalten getroffen waren. Im J. 1460 stand die Burg fertig da, und aus dem folgenden Jahre datirt die Consecrationsurkunde der St. Michaelskapelle, die auch heute noch erhalten ist. Auch der Kaiser Friedrich III. fand bald darauf eine Gelegenheit, dem jungen Grafen von Hohenzollern seine persönliche Gewogenheit zu erkennen zu geben; als er nämlich im J. 1466 die Burg mit seiner Gemahlin besuchte, legte er den Grundstein zu dem nordwestlichen Festungsthurm, der in Folge dessen „Kaiserthurm" genannt wurde. Der „Bischofsthurm" an der westlichen Flanke des Gebäudes erhielt seinen Namen von dem Bischofe Friedrich von Augsburg, einem Sohne des Grafen Jost Niclas, der im J. 1486 seine unterstützende Beihilfe dazu lieh. Der „Markgrafenthurm" endlich, an der südwestlichen Ecke gelegen, sollte in seinem Namen die dankbare Erinnerung an den Markgrafen und späteren Kurfürsten Albrecht Achilles bewahren, dessen kräftige Vorsorge die erste Möglichkeit zur Wiedererrichtung der Stammburg herbeigeführt hatte.

Es dürfte nun von Interesse sein, sich von der Gestalt und Einrichtung jener zweiten Burg des 15. Jahrhunderts eine Vorstellung zu machen, so daß der Leser in der Lage ist, mit Hilfe des Grundrisses eine Vergleichung derselben mit dem heute neu errichteten Stammschlosse anzustellen. Außer den bis zum J. 1823 noch vorhandenen Ueberresten jenes zweiten Schloßbaues (s. Abbild. 4 auf Seite 18) bietet uns die gründlichste Belehrung über diesen Punkt eine Grundriß-Zeichnung der Festung aus dem Schlusse des 17. Jahrhunderts, vorfindlich im Fürstlich Fürstenbergischen Geheimarchive zu Donaueschingen. Wir geben umstehend eine genaue Copie derselben sammt ihren Erklärungen (s. Abbildung 7).

Fragt nun der Leser, welche von diesen am Schlusse des 17. Jahrhunderts bestehenden Gebäuden bereits unter Graf Jost Niclas und seinen unmittelbaren Nachfolgern aufgeführt worden seien, so glauben wir zuversichtlich als solche bezeichnen zu können den südlichen und westlichen Schloßflügel sammt ihren vier Thürmen, sowie das untere Hauptburgthor y. Der nördliche Schloßflügel, die verschiedenen Gebäude an der östlichen Seite, die Umfassungsmauern sammt dem Vorwerk wurden im Laufe der beiden folgenden Jahrhunderte hinzugefügt. Ein Vergleich mit den wenigen Bauwerken, welche die älteste Burg bildeten (s. S. 39), zeigt sofort, um wie viel größer und umfangreicher die neue war. Denn die Ansprüche und Bedürfnisse des Lebens hatten sich ganz bedeutend erweitert, und das Jahrhundert des ungewöhnlich zunehmenden Luxus in sämmtlichen Fürstlichen Hofhaltungen Deutschlands stand vor der Thür.

Versuchen wir nunmehr, zu dem umstehenden Grundrisse noch einige Erläuterungen zu geben.

Der äußere Vorhof A wurde nach der unter dem dreifachen Vorhofthore B angebrachten Inschrift erst im J. 1668 erbaut:

Anno 1668. 9. July legte der woled. gest. H. Matheus Lindtner von Lindenthal, der R. K. M. Hayptm. vnd Commd. alhie den erst. stein[2]).

---

[1]) Noch im 17. Jahrhundert sollen sich alle diese silbernen Geräthschaften, mit den Wappen der oben genannten Herren geschmückt, auf dem Schlosse Hohenzollern vorgefunden haben.

[2]) Wie es kam, daß ein Kaiserlicher Hauptmann um jene Zeit den Oberbefehl in der Burg hatte, werden wir unten genauer erzählen.

Aus derselben Zeit stammte auch das über dem Eingangsthore angebrachte Wappen Philipp Friedrich's, Fürst von Hohenzollern († 1671), und seiner Gemahlin Sidonia, Markgräfin von Baden.

Die Schanzen und Basteien, zu welchen das dreifache Thor C führte, und welche mit D, E, F, G, H, I, K bezeichnet sind, waren ebenfalls Werke der neueren Befestigungskunst und wahrscheinlich erst nach dem J. 1635 erbaut, oder doch in ihrer nachmaligen Form hergestellt. Darauf deuten auch die Namen hin, durch welche wir erfahren, daß bei D die Schnarr- oder Ratelwacht sich befand und daß die Bastei bei I dort angelegt wurde, wo sich, hinlaufend an der Südseite der Ringmauer, in früherer oder späterer Zeit eine Gartenanlage vorfand. Die Basteien D, F, H und K waren mit auf Kragsteinen vorspringenden Thürmchen, den sogenannten Pfefferbüchsen, gekrönt, die den Wachtposten als steinerne Schilderhäuser dienten. Zwischen E und F befindet sich auch heute noch ein starker Halbthurm, der in den vorliegenden Grundriß nicht aufgenommen ist. Wahrscheinlich wurde derselbe bei Ausmauerung und Befestigung des hier sehr unsicheren Terrains aufgeführt, da sich von hier aus quer über das ganze Plateau des Berges eine sehr tiefe und ziemlich breite Felsspalte zog.

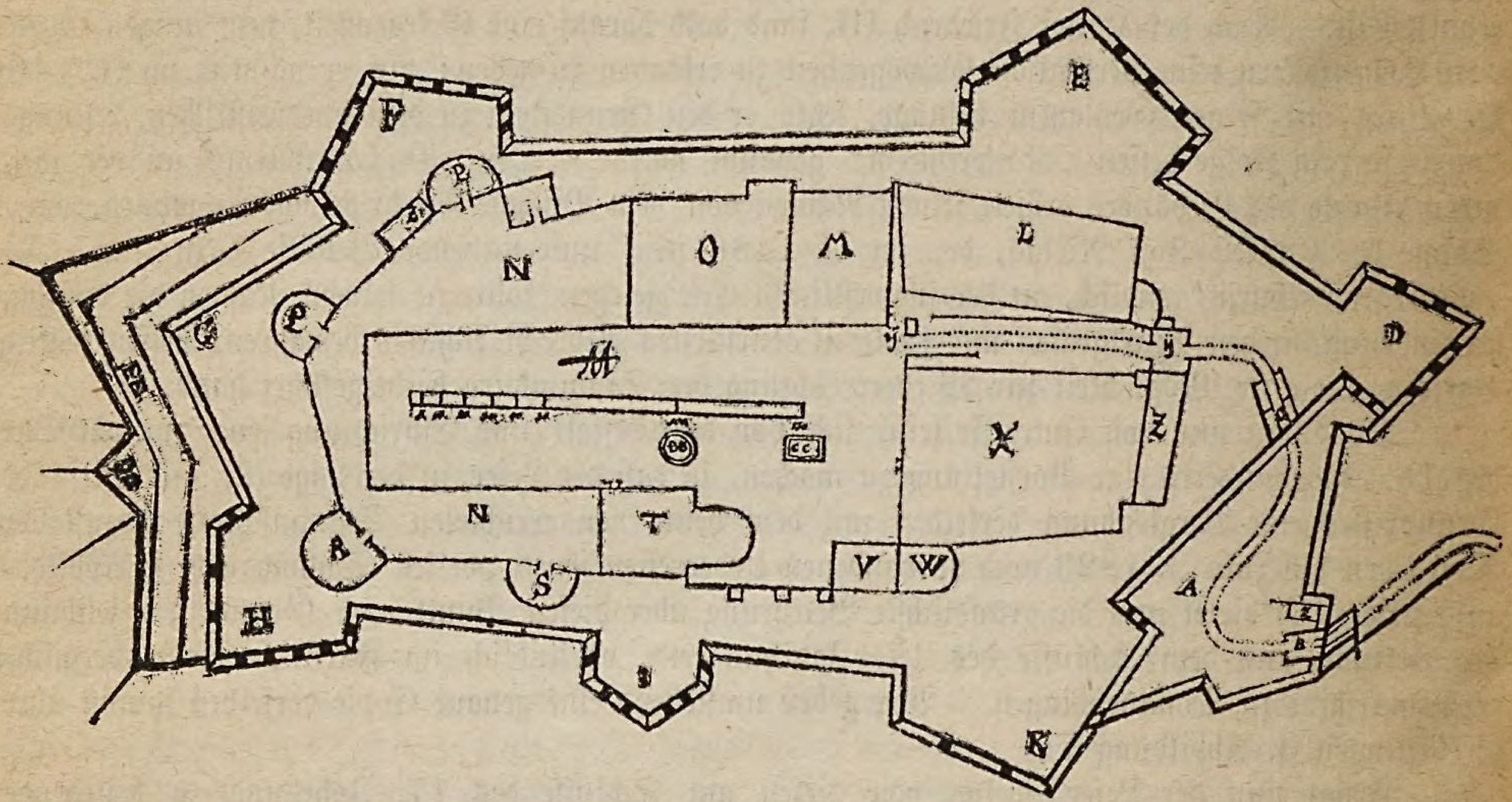


Abbildung 7.

„Grundt Rüß Der Vösstung Hochenzollern. Anno 1692 den 15ten 9bris verförttiget."

A Der Vorhoff.
B Daß Vorhoff Thor.
C Thor durch daß Haubtwerckh.
D Die Schnarr-Wacht-Pastey.
E Die Neye Pastey.
F Fuxloch-Pastey.
G Der Spiz.
H Scharpff-Eggs-Pastey.
I Die Gartten Pastey.
K S. Michlis-Pastey.
L Die Neye Cassarmé.
M Der Sall.
N Fürstliche Zimmer.
O Daß Zeighauß, worauf auch Zimmer seyn.
P Kaysers Thurn.
Q Pischoffs Thurn.
R Marggraffens Thurn.
S Cantzley Thurn.
T S. Michlis Khirchen.
V Daß Bachhauß.
W Schmidten Thurn.
X Commendanten Wohnung, warunter Cassarmen seyn.
Y Erstes Thorn ybern Rost und anders in den Hoff.
Z Die Wacht Stuben.
AA Der große Hoff.
BB Der Brunnen.
CC Die Cisternen.
DD Auszaichnuß alwo ein Ney Werch sollte gemacht und albie:
EE Ein graben dareyn verförtigt und gesprengt werden.

Die Gebäude bei L und X gehörten als Kasernen ebenfalls zu den neueren Bauten. Denn wenn wir auch wissen, daß das erste Thor „über dem Rost" oder das untere Burgthor bei y,

ein mit doppelten Thoren und einem Fallgitter versehener Thurm, nach einem dort angebrachten Wappen und der Architektur zu urtheilen dem 15. Jahrhundert angehörte, so läßt sich doch voraussetzen, daß in diesem und dem folgenden Jahrhunderte in der Nähe dieses Thorthurmes nur Pferdeställe und ein Kornspeicher gestanden haben, und daß die eigentlichen Burggebäude bei dem anderen oder oberen Thore y, welches mit dem unteren Thorthurme durch starke Mauern mit Schießscharten verbunden war und mit diesem den sogenannten Zwinger bildete, abschlossen; denn bei X war der Pferde- und bei L der Hundestall. Ein spitzbogiges Einläßpförtchen rechts von dem unteren Thore y, wahrscheinlich zu Ausfällen bei Belagerungen bestimmt, beweist deutlich, daß auch derjenige Theil der Ringmauer, welcher die Räume X und L einschloß, gleich den Ringmauern der eigentlichen Burg an der östlichen Seite dem 15. Jahrhundert angehörte. Bei L hatte sich bis vor wenigen Jahrzehnten eine Jägerwohnung erhalten, welche zum Theil auf Trümmern der verfallenen Kaserne erbaut war. Die Kaserne L stand mit der Wachtstube Z durch eine hölzerne Galerie („die bretterne Laube") in Verbindung. Das oberste Thor bei y, das neunte und innerste Thor der Burg, war im Anfang dieses Jahrhunderts gänzlich verfallen und ist auch jetzt nicht durch ein neues ersetzt worden.

Bei M, N und O standen Gebäude von je drei Stockwerken. Das unterste Geschoß, ein fortlaufendes Tonnengewölbe, lag unter der Fläche des Burghofes, so daß das Licht nur von der viel tiefer angelegten Außenseite her einfallen konnte. Bei M war ein Vorrathshaus, und sollen zugleich hier drei Mühlen übereinander gestanden haben, unten eine Roß-, darüber eine Tret-, oben eine Handmühle. Noch im vorigen Jahrhundert, als in der Umgegend großer Wassermangel herrschte, bediente man sich der ersteren mit Nutzen; im oberen Stockwerke bei M war ein großer Saal. Die unteren Räume des Zeughauses bei O waren sonst zur Aufbewahrung von Waffen und Geräthen bestimmt; im vorigen und dem Anfang dieses Jahrhunderts befand sich daselbst die Wohnung des Kastellans; jene Rüstungen wurden in dem oberen Geschosse, der Waffenhalle, aufbewahrt, woher früher ein Verbindungsgang mit blau und weiß gewürfeltem Estrich nach N hinleitete. Hier bei N begannen die in weitem Halbkreise angelegten und prachtvoll eingerichteten Gemächer der Grafen und spätern Fürsten von Hohenzollern; in den unteren Räumen dieser Gebäude bei N, theilweise in den Kasemattenbau hinabreichend, waren die Wohnungen der Hofleute, der Dienerschaft, Küche und Speisekammern angebracht. Bei Z neben dem Kaiserthurm P war die Trabantenwacht, und im Kaiserthurm selbst, gegenüber dem später verfallenen Eingange, führte ein „künstlicher Wendelstein" in das Obergeschoß. Zwischen Q und R, zur Hälfte in den inneren Burgraum vortretend, fanden sich [illegible] oben erwähnt, im J. 1823 die Fundamente eines runden, ohne Zweifel dem ältesten Burg[illegible]hörenden Thurmes, etwa zwölf Fuß im Durchmesser, der im [illegible] auf welchem jetzt der neue Wartthurm steht. In dem Thurme [illegible]hiv und die Kanzlei. In dem oberen Geschosse der anstoßenden Räume befan[illegible]ächer, darunter eines mit Holz ausgetäfelt und ein anderes, auf dessen Wänden in alte[illegible]uch eines Königs, angeblich von Frankreich, abgebildet war.

Auch für die Gesch[illegible]ren des Zollerischen Stammes, sowohl in schwäbischer als fränkischer Linie, boten sich [illegible] Prunkgemächern der Fürstlichen Wohnung manche lehrreichen Darstellungen und Anhaltspunkte. [illegible] wird berichtet, daß an einer hölzernen Galerie (Bühne), welche an den erwähnten herrschaftlichen Wohnungsräumen auf der Seite des Schloßhofes hinlief, die Wappen der Freunde des Hauses angebracht waren, nämlich:

das Kaiserliche Wappen,
das Wappen Herzog Philipp's von Burgund,
König Casimir's von Polen,
Herzog Albrecht's von Oesterreich,
Markgraf Albrecht's von Brandenburg,
Markgraf Carl's von Baden,
Graf Conrad's von Fürstenberg,
Graf Haug's von Montfort,
Burghard's Herrn von Finstingen,
Gaudentii Grafen von Mätsch,
Simon's Herrn von Stoffeln zu Justingen,
Hansen's Grafen von Nellenburg, Herrn zu Tengen,
Wilhelm's Herrn von Gundelfingen,
Hansen's Grafen von Lupfen,
Werner's Herrn von Zimmern.

An den mit Holz getäfelten Wänden des Saales über der Trabantenhalle Z, in der Näh des Kaiserthurms, waren zwischen grünen Ranken eine große Anzahl von Wappen und Inschriften

gemalt, welche die Verwandtschaft des Hohenzollerischen Hauses mit den Hohenstaufen, Habsburgern, Wittelsbachern und Luxemburgern darstellten. Ueber dem Zeughause, welches Eitel-Friedrich III. im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts begann und das durch den Fürsten Johann Georg († 1623) und seinen Sohn, den Fürsten Eitel-Friedrich V., vollendet wurde, bewahrte man in einem großen Saale einen Stammbaum des gesammten Hauses Hohenzollern, und diesem gegenüber eine Reihe von Alliance-Bildern, wahrscheinlich Ahnentafeln. Der Stammbaum hob an mit dem angelsächsischen Könige Artharius, dem vermeintlichen Ahnherrn der Zollern, Wettiner, Welfen und Capetinger.

Die St. Michaelskirche des zweiten Burgbaues hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und dient in ihrer sorgfältigen Wiederherstellung und Erweiterung auch dem heutigen prachtvollen Schloßgebäude als Gotteshaus. Ihre genauere Beschreibung haben wir daher auch bereits oben, S. 15 mitgetheilt.

Bei dem inneren Burghofe AA muß es sehr auffallen, daß dessen drei umschließende Burgflügel sämmtlich in monotoner Weise ganz geradlinig angelegt waren und rechtwinkelig aneinander stießen. Der alte Brunnen BB ist heute verlegt worden. Nicht weit davon befand sich einst bei CC ein Becken von zolldickem Kupfer, dreißig Fuß tief, wie erzählt wird, und zehn im Durchmesser, worin immer eine Menge Wasser zum Gebrauche vorräthig war. Der Name „Badensche Wanne" kam von den Worten am Rande des Gefäßes: „Maria Sidonia Markgräfin von Baden". Diese nämlich, Wittwe des Fürsten Philipp Friedrich Christian von Hohenzollern-Hechingen, hatte dasselbe im J. 1672 anfertigen lassen.

Mit Absicht haben wir die Beschreibung jener zweiten Burg, so weit sich ihre Gestaltung mit Sicherheit ermitteln läßt, ziemlich ausführlich mitgetheilt. Der Leser wird daraus entnehmen können einerseits, wie die eigenthümliche Gestaltung des Berg-Plateaus und seine beschränkte Zugänglichkeit von Südosten her die Form und Anlage der Burggebäulichkeiten wesentlich bedingte und beeinflußte, anderseits, mit welcher Pietät bei dem heutigen neuen Burgbau nicht nur die alten Formen, soweit Schönheit und Zweckmäßigkeit es zuließen, sondern auch die alten bedeutungsvollen Namen der einzelnen Bautheile beibehalten worden sind.

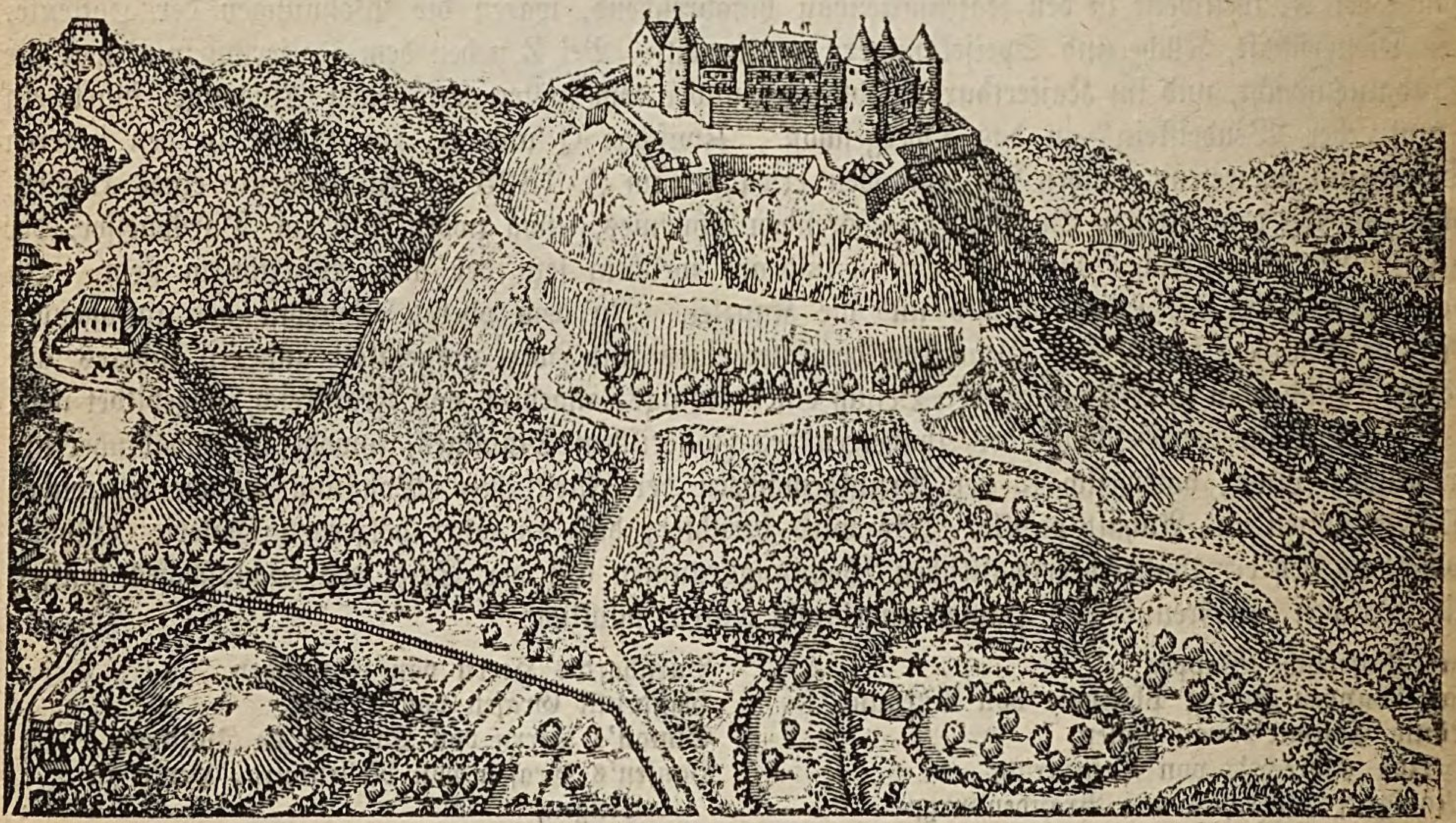


Abbildung 8. Burg Hohenzollern nach Merian's Abbildung.

Um nun noch einen anderen Zeugen für die Beschaffenheit der Burg Hohenzollern im 17ten Jahrhundert vorzuführen, geben wir hier eine Abbildung derselben wieder, wie sie sich, dem Fürsten Philipp Friedrich Christian von Hohenzollern-Hechingen gewidmet, in der »Topographia Sveviae«

von Merian (Frankfurt am Mayn 1643) vorfindet. Dieser äußere Aufriß der Burggebäude (s. Abbildung 8) ist zwar nicht sehr deutlich in seinen einzelnen Theilen, doch bietet er dem Leser um so größeres Interesse durch seine deutlich gezeichnete Umgebung der Burg und des Zollerberges, dem gegenüber der Beschauer auf halber Höhe links das einsame Zellerkirchlein erblickt. Auch manche andere Abbildungen der Burg sammt dem Berge, die sich in der Umgegend erhalten haben, leiden an gar zu großer Undeutlichkeit, als daß für die Beschreibung etwas aus denselben gewonnen werden könnte.

Doch kehren wir wieder zu den Ereignissen der neu erstandenen Burg zurück.

Fast zwei volle Jahrhunderte hindurch findet die Geschichte nichts Wesentliches von der Burg Hohenzollern zu berichten; denn mit Jost Niclas, ihrem ersten Erbauer, begann eine Reihe trefflicher und weiser Regenten, welche die Brandfackel der Zwietracht und des Krieges aus ihrem Lande fern zu halten wußten. Selbst der Bauernkrieg, furchtbaren Andenkens, von dessen beispielloser Wuth so zahlreiche zerklüftete Burgruinen bis auf den heutigen Tag das lauteste Zeugniß ablegen, ließ die Zollerburg ungeschädigt stehen.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts trat für die Burg Hohenzollern und ihre Bestimmung eine wichtige Veränderung ein. Um jene Zeit wurde es nämlich allgemeiner Brauch deutscher Grafen und Fürsten, die schwer zugänglichen und von größerem Verkehr allzu isolirt liegenden Burgen und Bergvesten zu verlassen und sich lieber auf dem platten Lande, in oder bei einer größeren Stadt, ein ansehnliches Schloßgebäude einzurichten. So nahmen auch die Grafen von Zollern nunmehr ihren dauernden Wohnsitz in dem Schlosse zu Hechingen; die Burg aber wurde mehreren Wächtern übergeben, über die ein Hauptmann, auch Vogt oder Lieutenant, später meistens Commandant genannt, gesetzt war. Jedoch wurde deshalb die Burg und ihr baulicher Zustand durchaus nicht vernachlässigt; vielmehr besitzen wir aus der Regierungszeit der nächstfolgenden Grafen eine lange Reihe von Baurechnungen, die mitunter ganz bedeutende Summen aufweisen. Denn einerseits blieben sich die Grafen und nachmaligen Fürsten von Hohenzollern recht wohl bewußt, daß an der hoch gelegenen Burg sämmtliche denkwürdige Erinnerungen des Geschlechtes hafteten, und waren deshalb stets darauf bedacht, daselbst eine in diesem Sinne ausgestattete herrschaftliche Wohnung zu besitzen; andererseits aber verkannte man auch nicht den Werth der Burg als einer starken und für jene Zeit fast unüberwindlichen Festung. Leider unterlassen es die erwähnten Rechnungen in den meisten Fällen, die neu errichteten oder ausgebesserten und erweiterten Gebäude auf dem Hohenzoller genau zu bezeichnen. Bereits früher haben wir erwähnt, daß sich in den unterirdischen Casematten des nördlichen Schloßflügels, die auch heute noch bestehen, zwei Steine mit den Jahreszahlen 1523 und 1524 vorgefunden haben; dieselben tragen den Namen Eitelfriedrich's III. (1512—1525), des Sohnes Eitelfriedrich's II. und Enkels des Grafen Jost Niclas.

Nach dem Tode Carl's I., des Sohnes Eitelfriedrich's III., erfolgte im J. 1576 unter seinen mit Anna, der Tochter des Markgrafen Ernst zu Baden und der Markgräfin Elisabeth von Brandenburg, erzeugten Söhnen eine Theilung der nicht lange vorher bedeutend vergrößerten Herrschaft Zollern in drei neue Gebiete und zwar

1. die Grafschaft Hohenzollern (mit der Stadt Hechingen),
2. die Grafschaften Sigmaringen und Veringen,
3. die Herrschaften Haigerloch und Werstein,

deren letztere jedoch schon nach kurzer Zeit, da der männliche Stamm ihrer Regenten erlosch, an Sigmaringen fielen. Die Stammburg aber blieb gemeinsamer Besitz, und es wurde festgesetzt: „Ein jeder Inhaber des Schlosses Zollern soll dafür Sorge tragen, daß selbiges in ziemlich ehrlichem, gutem Gebäu ohne Abgang erhalten und mit Allem gut versehen sein soll, was an Geschütz, Pulver, Blei und allerlei anderer Munition und Provision zur Einrichtung und Unterhaltung des Schlosses dienlich ist.“

Für solche Provision und Munition der Stammburg sorgte bereits in ausgedehntem Maße der älteste der drei Söhne Carls I., Graf Eitelfriedrich IV. von Hohenzollern-Hechingen (1576 bis 1605). Die bauliche Unterhaltung und Vollendung aber fand ihren kräftigsten Förderer und Beschützer in seinem großen Sohne Johann Georg (1605—1623), der, wie so viele seiner erlauchten

Stammverwandten, dem österreichisch-deutschen Kaiserhause rathend und helfend zur Seite stand und zum Lohne für seine treuen Dienste noch kurze Zeit vor seinem Tode in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Gleich als hätte er die bedrängten Zeiten vorausgesehen, die der bald ausbrechende dreißigjährige Krieg auch über sein Land und seine Burg bringen würden, verwandte er die größten Mühen und Kosten auf die Wehrhaftmachung und Befestigung derselben. Sehr oft nahm er auch wieder auf längere Zeit daselbst seinen Wohnsitz. Namentlich ist es ihm zu danken, daß die ganze Burg mit starken Basteien ringsum umgeben wurde; ferner wurde unter seiner Regierung der schadhaft gewordene Markgrafenthurm gänzlich neu aufgeführt und ebenso das Rüsthaus im nördlichen Flügel fast bis zur Vollendung hergestellt. Viele anderen Bauten aber, die derselbe auf der Burg vornehmen ließ, werden in den erhaltenen Rechnungen nur immer als „Gebäu auf Zollern“ bezeichnet.

So konnte also die Festung auf dem Hohenzoller mit Zuversicht den Gefahren entgegensehen, welche die kriegbewegten Zeiten täglich fürchten ließen — allein auch hier, wie bei der ersten Belagerung vor 200 Jahren, sollte es sich wiederum zeigen, daß, was Kugeln und Brecheisen nicht vermögen, die tyrannische Gewalt des quälenden Hungers zu Stande bringt.

Fast ganz Deutschland war in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges in zwei große Heerlager getheilt, die Evangelische Union, an ihrer Spitze die Schweden, und die Katholische Liga, welche zum Kaiser hielt. Durch den Uebertritt Württembergs zur ersteren wurde den Schweden auch Süd-Deutschland eröffnet und es ihnen möglich gemacht, bereits im J. 1633 die hohenzollernschen Lande zu besetzen. Auf der Festung befanden sich gegen 90—100 Mann Besatzung, deren eine Hälfte im Sold des Fürsten Eitelfriedrich V. von Hechingen stand und von dem Commandanten Matthäus Weinmann, einem geborenen Hechinger, befehligt wurde; die übrigen hatte Graf Carl von Hohenzollern-Haigerloch, der sammt seiner Gemahlin und Gefolge dorthin flüchtete, auf seine Kosten geworben. Der schwedische Oberst von der Brencken ließ den Commandanten zur Uebergabe auffordern — natürlich vergebens; als auch bald darauf eine zweite Aufforderung in gleicher Weise oder vielmehr gar nicht beantwortet wurde, zogen die Schweden ab, plünderten aber die ganze Umgegend in ihrer barbarischen Art. Aber auch vom Hohenzoller aus wurden in den benachbarten Dörfern fortwährende Requisitionen angestellt, wozu der Commandant sich genöthigt sah, da ihm seine Regierung, weil der Fürst sich im kaiserlichen Lager befand, auf seine Bitten nur sehr dürftige Lebensmittel hatte zukommen lassen. In jener rechtslosen Zeit des wirren Krieges, wo Freund und Feind nicht besonders gewissenhaft unterschieden wurden, waren Plünderungen auch im Hechinger Lande fast zur Tagesordnung geworden; aber alle wurden sie, ohne Zweifel gar häufig mit Unrecht, der Besatzung auf Hohenzollern zugeschrieben. Namentlich beklagten sich über solche Gewaltthätigkeiten die nahen württembergischen Dörfer, die allerdings wohl nicht das Wenigste zu leiden hatten; und so glaubte denn der Herzog Eberhard III. von Württemberg einen günstigen Vorwand gefunden zu haben, um, im Vertrauen auf die zugesicherte Freundschaft und Ermunterung des schwedischen Reichskanzlers Oxenstierna, sich mit Gewalt der Festung Hohenzollern und damit zugleich des Landes zu bemächtigen.

Am 5. Juli des Jahres 1633 erschien der württembergische Oberst und Kriegsrath Jost Faber mit drei Compagnien vor dem Zollerberge und begann die Einschließung; jedoch war dieselbe nicht so leicht zu bewerkstelligen und es wurde deshalb das Belagerungsheer bis auf 2000 Mann verstärkt. Wie es scheint, konnte oder wollte man gegen die Burg Nichts weiter unternehmen, als dieselbe von aller Zufuhr abschneiden und aushungern; eine Eroberung mit stürmender Hand erschien wohl wegen ihrer starken Befestigung unausführbar. Die lange Zeit der Einschließung wurde durch kleinere Einzelgefechte, durch mehr oder weniger glückliche Ausfälle und Ueberrumpelungen von Seiten der Belagerten belebt. Angeregt und aufgemuntert durch die Gegenwart des Grafen Carl hielten sich die hohenzollerischen Soldaten tapfer und in guter Disciplin; allein die mangelhafte Provision der Burg machte dem wackeren Commandanten doch schwere Sorgen. Der glückliche Umstand, daß das eigenthümliche und unregelmäßige Terrain eine absolut vollständige und scharfe Beobachtung von Seiten der Feinde fast unmöglich machte, ließ es den mit der Umgebung genau vertrauten Leuten gelingen, aus den umliegenden Dörfern die Lebensmittel, meistens wohl für

baares Geld, zu entnehmen und heimlich auf die Burg zu schaffen, wobei sich namentlich die Gemeinde Rangendingen durch bedeutende Opferwilligkeit und uneigennützige Unterstützung auszeichnete. Allein wie beschwerlich und unzuverlässig eine solche Art der Verproviantirung war, begreift man leicht, wenn man bedenkt, daß sich auf der Burg, mit Einschluß der Soldatenfrauen und ihrer Kinder, weit über hundert Personen befanden. An den Fürsten Eitelfriedrich wurden fort und fort die eindringlichsten Bitten um Lebensmittel und Entsatztruppen abgesendet; allein derselbe konnte weder das Eine noch das Andere schicken und antwortete stets mit wiederholten Tröstungen und Versprechungen. In der Nacht vom 9. auf den 10. Januar 1634 verließ deshalb Graf Carl mit einigen Dienern heimlich die Burg, um persönlich dem Fürsten die bedrängte Lage der Besatzung vorzustellen und auf jede Weise Hülfe zu verschaffen; doch mußte auch er dem Commandanten die traurige Mittheilung machen, daß sich durchaus Nichts für die Burg thun lasse. Bald darauf starb er. Er war der dritte und letzte regierende Graf von Haigerloch, seitdem diese Linie im Jahre 1576 sich abzweigte, und stand bei seinem Tode noch in den besten Mannesjahren.

Unter großen Entbehrungen und täglich sich steigerndem Mangel an Lebensmitteln und selbst an trinkbarem Wasser hielt die Besatzung noch drei Monate aus. Da endlich gab der Commandant aus zwingender Nothwendigkeit den so oft an ihn ergangenen Aufforderungen nach und schloß am 3. April 1634 eine immerhin vortheilhafte Capitulation ab. Sämmtliche auf der Burg Anwesenden sollten freien Abzug haben, und zwar die Wittwe des verstorbenen Grafen Carl sowie der Commandant mit ihrer sämmtlichen persönlichen Habe, die Soldaten mit Sack und Pack. Alle sonstigen Werthsachen, Mobilien, Kriegsvorräthe und Documente aber sollten auf der Burg verbleiben und den Württembergern anheimfallen. Der Herzog Eberhard, der schon vorher sich im Lande Hechingen zwangsweise hatte die Erbhuldigung darbringen lassen, war zur Abschließung der Capitulation in eigener Person erschienen. Uebrigens begingen die Württemberger wenige Tage nach der Uebergabe, man weiß nicht durch welchen Zufall, die Unvorsichtigkeit, die Burg auf mehrere Tage unbesetzt zu lassen. Dies benutzte sofort eine Menge Gesindels aus der Umgegend, um von den vielen werthvollen Sachen, die sich auf der Burg vorfanden und meistens vor der Einschließung dorthin geflüchtet worden waren, so viel zu stehlen, als nur zu erreichen war.

Der Besitz des hohenzollerischen Landes und seiner Bergveste sollte dem Herzog von Württemberg nicht gar lange verbleiben. Eberhard selbst ward durch die Kaiserlichen, die sich nach der glücklichen Schlacht bei Nördlingen über ganz Süddeutschland ausbreiteten, aus seiner eigenen Hauptstadt vertrieben und flüchtete nach Straßburg; aber den Hohenzoller hielt sein Commandant, Albrecht Schmidtlapp, mit einer 50 Mann starken Besatzung inne, und wurde er auch von den zahlreich und oft vorüberziehenden Kaiserlichen Heeren nur selten behelligt, obwohl diese natürlich die hohenzollerischen Lande den Württembergern sofort entrissen hatten. Ihre Lebensbedürfnisse holte sich die Kriegsmannschaft, da die Burg auch jetzt wiederum schlecht verproviantirt war, ganz einfach auf Streif- und Raubzügen aus den umliegenden Dörfern; freiwillige Unterstützungen aber, und zwar mit der größten Aufopferung, leisteten die ehemals hohenzollerischen, seit 1408 württembergischen Ortschaften Balingen und das nahe Onstmettingen.

Nachdem dieser eigenthümliche Zustand fast ein ganzes Jahr gedauert hatte, trat plötzlich ein neuer Bewerber um die Burg Hohenzollern auf, der mächtige Kurfürst Maximilian I. von Bayern, der an eine solche Erwerbung vielleicht weitgehende Pläne knüpfte. Schon in der Mitte des Jahres 1635 ließ er die Burg durch mehrere Compagnieen einschließen; allein mit Nachdruck konnte dies erst betrieben werden, als am 10. August hinreichende Verstärkungstruppen ankamen. Da aber die einzige Möglichkeit, auf diese Weise die Burg durch Aushungern zur Uebergabe zu bringen, langwierige Unternehmungen in Aussicht stellte, so nahm der kurbayerische Oberst Johann Georg von Karthausen seine Zuflucht zu einer schlau ersonnenen Kriegslist, die ihm auch wirklich die Burg in die Hände lieferte.

Eines Nachts vernahmen die Württemberger von der Burg aus lautes Geschrei am Fuße des Berges, welches sich nach verschiedenen Richtungen hinzog und längere Zeit anhielt, bis endlich die bayerischen Soldaten ihnen jubelnd zuriefen, nun hätten sie den Bauer erwischt. Am folgenden Morgen brachte ein Trommelschläger dem Commandanten einen Brief des bayerischen Obristen, worin

dieser ihm anzeigte, daß seine Soldaten in vergangener Nacht einen Bauer, der zur Burg gewollt, aufgefangen und bei ihm den beiliegenden Brief vorgefunden hätten. Nur der Obrist allein hätte bis jetzt Einsicht von diesem Briefe genommen, und der Commandant würde ersucht, seinen hiernach zu fassenden Entschluß sofort kund zu thun. Der beigegebene Brief aber war von dem Herzog Eberhard eigenhändig unterzeichnet, aus Straßburg datirt und enthielt an den Commandanten die Aufforderung, er solle sofort die Burg an die Bayerischen unter günstigen Bedingungen übergeben, da diese Besetzung nur noch das einzige Hinderniß bilde, um mit dem Kurfürsten von Bayern und dem Kaiser einen sehr günstigen Frieden abzuschließen. Er selbst solle sich dann unverzüglich nach Straßburg begeben, da der Herzog in einer wichtigen Angelegenheit seiner bedürfe.

Dieser Brief, in officiellstem württembergischem Kanzleistyl abgefaßt, war aber im bayerischen Lager angefertigt worden. Man war nämlich so glücklich gewesen, in Hechingen aus der Zeit der kurzen württembergischen Regierung ein unbeschriebenes Papier zu finden, welches zu einem herzoglichen Erlasse bestimmt gewesen und deshalb unten die eigenhändige Unterschrift Eberhards trug. Zu dieser echten Unterschrift hatte man sodann den untergeschobenen Brief angefertigt.

Der Commandant gerieth in große Verlegenheit, was er unter diesen Umständen thuen sollte. Noch reichten die Lebensmittel auf mehrere Monate, die sehr leicht Entsatz bringen konnten. Schließlich jedoch schien ihm der in dem Briefe angegebene Grund so plausibel und dringend zu sein, daß er sich nach dreizehn Tagen allseitiger Ueberlegung, während deren die Belagerer scharf Acht gaben, daß er keinen Boten heimlich nach Straßburg sendete, zu dem schweren Schritte entschloß, die Festung zu übergeben. Am 1. November des Jahres 1635 kam der „Akkord" der Capitulation zu Stande, worin es hieß:

Erstlich soll der Fürstlich Württembergische Commandant auf der Festung Hohenzollern, Albrecht Schmidtlapp, die Festung in Händen der Römisch Kaiserlichen, der Königlichen Majestät zu Hungarn und Böhmen, dann der Kurfürstlichen Durchlaucht in Bayern und Deroselben wohl verordneten und dazu gevollmächtigten Obristen Wachtmeister Herrn Johann Georg von Karthausen sammt alle Munition, Geschütz, Kriegswaffen, Proviant, wie die Namen haben mögen, alles treulich und ohne Betrug abtreten und einliefern.

Zu dem Andern solle der Capitän und Commandant sammt den bei sich habenden Officieren und Soldaten mit ihren Weib und Kindern und Pferden ohne einige Verhinderung, frei, sicher, mit Sack und Pack, vollem Gewehr, schlagenden Trommeln, brennenden Lunten, Kugeln in dem Mund abziehen.

Zum Vierten solle der Commandant alle schriftlichen Dokumente, Privilegien, Zinsbriefungen und vornehmlich, so solche Ihro Fürstlichen Gnaden von Zollern und Dero Unterthanen zuständig sind, wie die nur Namen haben, auch geflüchtete Mobilien und sonderlich das aus dem Kloster Stetten geflüchtete Silbergeschirr, treulich und ohne alle Falschheit dem oftgemeldten Obristen Wachtmeister einräumen.

Am Schlusse der Bestimmungen heißt es:

Zur Urkund hat Er gedachter Herr Obrister Wachtmeister von Seiten der Höchstwohlgedachten Kaiserlichen Majestät auch Kurfürstlichen Durchlaucht in Bayern, auch gemeldter Capitän der Festung Hohenzollern an Ihrer Fürstlichen Gnaden von Württemberg Seite diese Punkte mit eigener Hand unterschrieben und ihre gewöhnliche Petschafte herfürgedruckt.

So hatte der bayerische Oberst durch eine klug angelegte List seinen Soldaten eine lange und schwere Arbeit erspart, vielleicht auch manches Leben erhalten. Uebrigens aber deutet der Commandant in seiner späteren Rechtfertigungsschrift an, daß er sich auch deshalb zur Uebergabe um so mehr entschlossen habe, weil er gefürchtet, daß, wenn die Bayerischen zum Abzug veranlaßt würden, die Hohenzollerischen sofort seine Festung einschließen und er alsdann aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen werden möchte, selbige mitten im Winter an diese zu übergeben, „bei welchen ich und alle die Meinigen sehr schwarz angeschrieben waren und schlechten Akkord bekommen hätten".

Mit dieser Uebergabe der Burg an das bayrische Corps waren aber ihre wechselnden Schicksale, wie sie überhaupt dem dreißigjährigen Kriege eigen zu sein pflegten, noch nicht zum Abschluß gelangt. Den Kurfürsten von Bayern brachte jene Erwerbung in eine eigenthümliche Stellung zu dem Fürsten Eitelfriedrich von Hohenzollern, da er diesem, seinem Mitkämpfer unter dem Kaiserlichen Reichsbanner, der sein Erbland seit einem Jahre wieder erhalten hatte, natürlich die Stammburg nicht vorenthalten konnte. Die persönlichen freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Fürsten ließen

die Sachlage zu einer friedlichen Entscheidung kommen, indem der Kurfürst, den lauten Klagen des ausgesogenen hohenzollerischen Landes über die drückende Last der Verpflegung Gehör gebend, die anfänglich 60 Mann starke Besatzung allmählich verminderte und nach kurzen Unterhandlungen im Frühjahr 1637 auch die letzten Reste derselben zurückzog. Wie ungern er sich jedoch zu einem solchen Schritte entschlossen habe, wahrscheinlich nur, um keine Zwietracht im Kaiserlichen Lager herbeizuführen, das zeigte der Kurfürst bald genug.

Am 1. Mai desselben Jahres rückte wiederum eine kleine hohenzollerische Besatzung unter dem Commandanten Weinmann ein, der vor wenigen Jahren die Burg so lange gegen die Württemberger behauptet hatte. Die Stelle des regierenden Fürsten, der sich fast immer in der Ka serlichen Armee oder auch in den Niederlanden bei seiner dort lebenden Gemahlin aufhielt, vertraten seine beiden Brüder die Grafen Philipp und Leopold, die zwar eigentlich Canoniker am Kölner Dome waren, aber in jenen wirren Zeiten meistens in ihrem Stammlande verweilten und nicht selten auf der Burg ihren Wohnsitz nahmen. Gegen Mitte des Jahres 1639 hatte eine bayerische Heeresabtheilung bei Tübingen Hauptquartier genommen. Der commandirende General, Feldzeugmeister v. Mercy, knüpfte mit dem auf der nahen Burg Hohenzollern wohnenden Grafen Leopold ein freundschaftliches Verhältniß an, wobei zu Besuch und Gegenbesuch eingeladen wurde. Am 22. Juli, als der Graf mit mehreren Verwandten beim Mahle saß, kam ein Trupp von zwanzig bayerischen Soldaten und Officieren zur Burg herangeritten, und ihr Wachtmeister erhielt von dem Grafen sofort die Erlaubniß des Eintritts. Aber mit ihm drängten sich zugleich seine sämmtlichen Begleiter durch das geöffnete Thor, die Wachtposten wurden entwaffnet und so die Burg durch einen verrätherischen Handstreich genommen. Zur Rechtfertigung wurde dem Grafen und Commandanten ein Schreiben des Kurfürsten Maximilian vorgezeigt, wodurch der General die Ordre erhalten hatte, auf diese Weise sich der Festung zu bemächtigen. Ob der Kurfürst sich zu einem solchen Schritte, wie er angab, bloß durch die Furcht verleiten ließ, es möchte die Burg Hohenzollern sonst leicht den nahen Franzosen in die Hände fallen, möge dahin gestellt bleiben. Schon am folgenden Tage zogen die hohenzollerischen Soldaten sammt ihrem Commandanten und dem Grafen ab, und die Burg blieb nunmehr volle eilf Jahre hindurch im Besitze des Kurfürsten von Bayern. Eine Belagerung fand in den übrigen neun Jahren des Krieges nicht mehr statt, und nach und nach wurde deshalb auch die Besatzung, die anfänglich 80 Mann betrug, bedeutend vermindert. Aber noch immer war die Verpflegung derselben dem so oft und hart heimgesuchten Ländchen eine schwere Last. Die Streitigkeiten zwischen der Stadt Hechingen und der Besatzung der Burg hörten deshalb nie auf und arteten mitunter sogar in Thätlichkeiten und kleine Einzelgefechte aus. Im J. 1650 endlich, als in Folge einer allgemeinen Friedensbestimmung sämmtliche seit den letzten Kriegen besetzten Plätze geräumt werden mußten, zogen auch die Bayern aus Hohenzollern. Da die Kriegsunruhen vorüber waren, so eilte der Fürst nicht allzusehr mit einer neuen Besatzung, die sich erst am 25. Januar des folgenden Jahres einfand und nur aus wenigen Mann bestand.

Doch zum ruhigen und ungetheilten Besitze ihrer Stammburg gelangten die Regenten des hohenzollerischen Landes vor Ablauf des 18. Jahrhunderts nicht mehr. Die große Wichtigkeit dieses so äußerst festen Punktes war in den jüngsten Kriegen ganz augenscheinlich zu Tage getreten, und deshalb fand sich jetzt Oesterreich veranlaßt, auf friedlichem Wege nach dem Besitze oder wenigstens dem Mitbesatzungsrecht der Burg zu streben. Einen willkommenen Stützpunkt zur Verwirklichung solcher Pläne boten die langjährigen und oft heftigen Zwistigkeiten zwischen den drei hohenzollerischen Brüdern, veranlaßt durch des Fürsten Eitelfriedrich argwöhnischen Charakter und seine andauernde Melancholie. Auf die Beschwerden der beiden jüngeren Brüder hin entzog der Kaiser dem Fürsten die Regierung seines Landes und übertrug dieselbe einer Commission, an deren Spitze Erzherzog Ferdinand von Oesterreich und Markgraf Wilhelm von Baden standen. Zahlreiche Aenderungen in der Regierung des Landes wie namentlich auch in der Besatzung der Burg Hohenzollern waren die unausbleibliche Folge. Nur dem energischen Auftreten des Grafen Philipp, der mit päpstlichem Dispens eine markgräflich badische Prinzessin zur Gemahlin gewählt hatte und von jetzt an beständig auf der Burg wohnte, gelang es durchzusetzen, daß neben der neuen österreichischen Besatzung auch die hohenzollerische oben bleiben durfte. Mit schlauer List suchten die

Oesterreicher dadurch das Uebergewicht zu erhalten, daß sie ihre Mannschaften unter der Hand vermehrten; allein die Wachsamkeit und kühne Opposition Philipps machte alle ihre Bemühungen zu nichte. Es war eine dornenreiche und aufopfernde Stellung, welche Graf Philipp zehn Jahre lang auf der Burg Hohenzollern einnahm; eine wackere Stütze fand er an dem trefflichen Lieutenant Schneider, der natürlich als Commandant der hohenzollerischen Besatzung mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Einmal versuchten die Oesterreicher sogar, durch einen offenen Gewaltstreich sich von außen her der Burg zu bemächtigen, was aber durch die Wachsamkeit der Posten und ihre eigene Unklugheit mißlang.

Am 11. Juli 1661 starb Fürst Eitelfriedrich V. in der Ferne von seinem Lande, und da derselbe keinen Sohn hinterließ und Graf Leopold schon zwei Jahre früher gestorben war, so ging die Regierung an den jüngeren Bruder Philipp über. Mit festem Willen und großer Thatkraft übernahm Fürst Philipp die schwere Aufgabe, das heimgesuchte und zerrüttete Land von den vielen Wunden zu heilen, die es seit einer langen Reihe von Jahren erlitten. Zunächst gelang es ihm, nach dem Antritt der neuen Regierung recht bald die Kaiserliche Commission zu entfernen. Zur Erleichterung der furchtbar drückenden Geldnoth, die in den Kriegsjahren zu einer ganz enormen Höhe gestiegen war, ließ ihm sein erhabener Stammverwandter, der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, seine thätige Hilfe angedeihen. Gleich seinem berühmten Vorgänger Albrecht Achilles war auch er darauf bedacht, die Interessen des hohenzollerischen Landes beim Kaiser und Reiche kräftig zu wahren. Allein die Nachwirkungen der langen Unglückszeiten, die das Land ertragen hatte, waren doch zu bedeutend, als daß hier in kurzer Frist eine durchgreifende Hilfe hätte stattfinden können, und diese Umstände waren es auch, die den Fürsten Philipp in Rücksicht auf seine Stammburg zu einer neuen und folgereichen Maßregel bestimmten.

Die Burg Hohenzollern mußte ihrer wichtigen Position wegen eine fortwährende Besatzung haben und deswegen, als Festung wie als Wohnung, stets in gutem baulichen Zustand erhalten werden. Beides wollte Fürst Philipp nicht vernachlässigen, aber er wußte auf der anderen Seite auch nur allzu gut, daß er an die erschöpften Kräfte des Landes unmöglich die Zumuthung stellen dürfe, solche bedeutenden Lasten zu übernehmen. Um daher das schöne Erbe seiner Vorfahren nicht verkümmern und verfallen zu lassen, sah er sich genöthigt, gegen Ueberlassung wichtiger Anrechte auf die Benutzung der Burg die Unterhaltung dieser sowohl wie ihrer Besatzung von fremder Seite her zu verschaffen. Der Kurfürst von Brandenburg wurde aus politischen Gründen verhindert, sein Interesse an dem „uralten Stammhaus" so zu wahren, wie er es wohl beabsichtigte; zwischen Sigmaringen und Hechingen bestanden mannigfache Differenzen; Fürst Philipp war deshalb veranlaßt, sich an Oesterreich zu wenden, das ja noch vor Kurzem sich so angelegentlich um den Besitz der Burg Hohenzollern beworben hatte. Denn Oesterreich hatte für seine vielen Besitzungen im westlichen Deutschland schon oft den Mangel eines festen Punktes empfunden, der in Kriegszeiten den Kassen und Papieren eine sichere Zuflucht gewährte. Da sich also auf beiden Seiten die Wünsche entgegenkamen, so gelangten die Verhandlungen, die in aller Stille betrieben wurden — denn wie sehr dieselben den Wünschen des Kurfürsten von Brandenburg zuwider waren, zeigt ein Schreiben desselben vom 10. Februar 1668 an den Fürsten von Hechingen —, verhältnißmäßig schnell zum Abschluß. Unter dem 17. Juni 1667 kam der „Oesterreichische Oeffnungs-Tractat" zu Stande, der seinen Namen daher hat, weil er den Oesterreichern das Mitbesatzungsrecht der Burg verlieh. Die wichtigsten Bestimmungen dieses Tractats waren folgende:

1. Die Besatzung der Burg soll aus 26 Mann bestehen, worunter 9 gemeine Soldaten und ein Lieutenant vom Fürsten, die übrigen aber vom Kaiser gestellt werden. Diese Besatzung soll sowohl dem Kaiser als dem Fürsten in Eid verpflichtet werden.
2. Die Besatzung wird von Oesterreich besoldet.
3. Der Fürst hat die Burg in gutem baulichen Zustand zu erhalten, wofür ihm monatlich 300 Gulden sowie ein vorläufiger Vorschuß von 1500 Gulden gezahlt werden.
4. Oesterreich stellt Proviant und Munition, der Fürst aber das Brennholz.

Wie man sieht, war dieser Vertrag äußerst vortheilhaft für die Festung Hohenzollern und ihren Fürsten. In Folge dessen wurde aber auch alsbald eine rege Bauthätigkeit entfaltet, deren die Festung dringend bedürftig war. In den nächsten 10—15 Jahren wurden vor Allem sämmt-

liche Vorwerke und Basteien von Grund aus erneuert und außerdem der große, niedriger gelegene Vorhof hinzugefügt, der in dem Grundrisse auf Seite 48 mit A bezeichnet ist; leider wurden aber alle Bauten wieder in demselben weißen Jurastein, der im Berge selbst gebrochen wird, aufgeführt, obwohl derselbe seine geringe Widerstandsfähigkeit gegen die Eindrücke der Luft und Witterung so augenscheinlich bewiesen hatte. Nur durch diesen unhaltbaren Stein läßt es sich erklären, wie die großartige Bergfestung schon nach einem Jahrhundert fast zur Ruine geworden war. Auch brachte die monatliche Ausbezahlung der 300 Gulden, wovon 200 auf die Reparatur der Gebäulichkeiten verwendet werden mußten, den Fehler zu Wege, daß man nicht einen größeren Theil nach dem anderen solide und gründlich wiederherstellte, sondern mehr gelegentlich bald hier bald da ausbesserte.

Der Oeffnungs-Tractat war zunächst auf 15 Jahre abgeschlossen. Da derselbe aber für die Stammburg und das Land so günstige Folgen zeigte, so beantragte die Fürstin Maria Sidonia, geborene Markgräfin von Baden, die Wittwe des im J. 1671 verstorbenen Fürsten Philipp und vormundschaftliche Regentin für ihren Sohn Friedrich Wilhelm, im J. 1682 eine Verlängerung desselben, die auch im folgenden Jahre bis zur Volljährigkeit des Erbprinzen zugestanden wurde. Nach einer zweiten stillschweigenden Verlängerung über diese Zeit hinaus wurde der Tractat im J. 1693 zum dritten Mal und zwar auf unbestimmte Dauer abgeschlossen; statt 3600 Gulden sollte der Fürst von jetzt ab jährlich (außer 10 „Yhren" Tyroler Wein) 4100 Gulden erhalten, von denen 2400 zur Unterhaltung der Burg Hohenzollern bestimmt waren.

Ein höchst wichtiges Ereigniß für die beiden Fürsten von Hohenzollern und ihre Stellung zu dem stammverwandten Kurfürsten von Brandenburg trat im J. 1695 ein. Nach einer Verhandlung von mehr denn zwanzig Jahren kam nämlich unter dem 20. November genannten Jahres eine „Erbeinigung" zu Stande, welche den Kurfürsten von Brandenburg von Neuem nicht nur in Bayreuth und Anspach, sondern auch in Hohenzollern-Hechingen und -Sigmaringen für den Fall des Aussterbens eines der genannten Regentenhäuser die Erbfolge zusicherte. Deshalb sollten alle Amtleute dieser Fürsten, besonders aber solche, „denen feste Oerter zu verwahren anvertraut", nicht nur ihrem eigenen Fürsten, sondern in dem angedeuteten Sinne auch dem Kurfürsten von Brandenburg den Huldigungseid leisten. Aber nur ein einziges Mal wurde ein solcher in Hohenzollern, unter vielfachem Widerstreben, für den ersten König von Preußen entgegen genommen. In Bezug auf den Oesterreichischen Oeffnungs-Tractat erklärte der Fürst von Hechingen in einem „Geheimen Artikel" sich bereit, denselben nach Beendigung der „Kriegstroublen" zu kündigen. Allein die vielfachen und langwierigen Kriege der nächsten Zeit verhinderten die Ausführung dieses Versprechens; vielmehr benutzten die Fürsten von Hechingen jenen Erbvertrag mehrere Male mit gutem Erfolge, um Oesterreich zur regelmäßigen Bezahlung der Oeffnungsgelder zu veranlassen; denn am kaiserlichen Hofe hegte man große Befürchtung, „es möchte sich auch Brandenburg in dem Schwaben feste setzen". Ja im J. 1719 wurde der Tractat zum vierten Mal erneuert und zwar mit der Bestimmung, daß der Fürst von jetzt an 5000 Gulden jährlich erhalten sollte, von denen wiederum 2400 nur zur Ausstattung und Erhaltung der Burg verwendet werden durften. Aber in Folge des erwähnten unzulänglichen Verfahrens, indem man, ohne jemals einen großartigen und umfassenden Restaurations-Plan zu entwerfen, sich stets nur auf Ausbesserung der allenthalben entstandenen Schäden und geringfügige Neubauten beschränkte, ging die Stammburg einem allmählichen Verfalle entgegen. Zahlreiche Rechnungen und Nachrichten über die verschiedensten baulichen Arbeiten sind vorhanden, die sich zum größten Theil auf Ausbesserung und Wiederherstellung eingefallener oder morsch gewordener Mauertheile, namentlich an den Vorwerken, beziehen. Sicherlich waren der baulichen Instandhaltung der Burg auch die etwa 20 Soldatenfamilien nicht besonders günstig, die sich daselbst beständig aufhielten und in den engen Räumen wohnlich eingerichtet hatten.

In dem Oesterreichischen Erbfolgekriege besetzten die Franzosen, weil auf der Burg eine Oesterreichische Besatzung sich befinde, im J. 1744 das Land Hohenzollern, und Oberst Chatillon schloß am 11. December die Burg mit wenigen Mannschaften ein. Auf die Aufforderung zur Uebergabe erbat sich der damalige Commandant von der Regierung zu Hechingen Verhaltungsmaßregeln und fügte sogleich einen Capitulations-Entwurf bei. Vergebens versuchte der Bürgermeister von Hechingen Gegenvorstellungen; die prahlerischen Drohungen des französischen

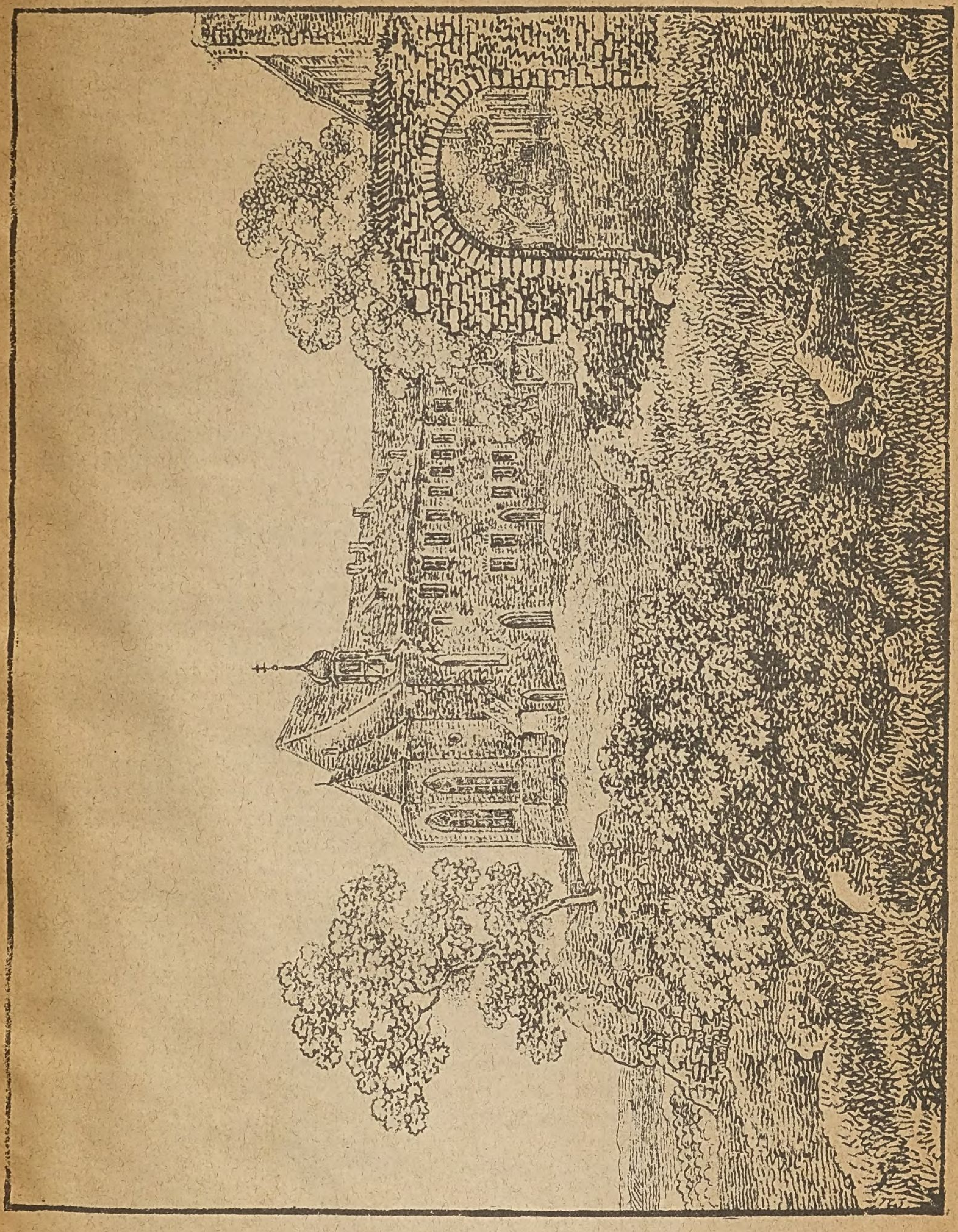
Obersten veranlaßten den Commandanten, nachdem sein eigener Entwurf zurückgewiesen worden, schon am 16. Decbr. eine von feindlicher Seite aufgestellte Capitulation zu unterzeichnen und so die Festung sammt allen Oesterreichischen Effecten den Franzosen zu übergeben; sämmtliche Mannschaft, wahrscheinlich, wie bestimmt, aus 25 Mann bestehend, ergab sich kriegsgefangen, ward aber bald entlassen.

Die Franzosen blieben nur den Winter hindurch auf der Burg und zogen, nachdem sie die zugefallenen Effecten nach Frankreich geführt, die Munition aber verkauft hatten, am 27. April des folgenden Jahres ab. Der unangenehme Vorfall bewirkte aber, daß Oesterreich eine Zeit lang mit dem Plane umging, den Oeffnungs-Tractat zu kündigen. Erst 1748 trat derselbe wieder in Kraft, aber seine früheren Bestimmungen erlitten zwei Jahre später eine bedeutende Beschränkung. Der Erbprinz Joseph Wilhelm ließ sich nämlich gegen mancherlei Versprechungen zu der Erklärung bestimmen, sich vom Antritte seiner Regierung an, der unerwarteter Weise schon nach wenigen Monaten erfolgte, mit 1000 Gulden jährlicher Oeffnungsgelder begnügen zu wollen. Leicht erklärlich also, daß die Stammburg nunmehr noch schneller ihrem Verfalle entgegen ging. Im J. 1767 waren die Wohnungen und Kasernen in solch schadhaftem und unwohnlichem Zustande, daß der größte Theil der Besatzung nach Hechingen verlegt werden mußte. Unter diesen Umständen konnte es nicht wundern, daß endlich unter dem 20. April 1771 von Oesterreichischer Seite die Kündigung des Oeffnungs-Tractates erfolgte, mit der Erklärung jedoch, daß die Besoldung den damals vorhandenen Besatzungs-Mannschaften bis zu ihrem Tode zukommen solle. Ebenso fuhr man mit der regelmäßigen Bezahlung der 1000 Gulden Oeffnungsgelder fort, die erst wenige Jahre vor dem Erlöschen des deutschen Kaiserreichs aufgehört zu haben scheint. Von der in Hechingen wohnenden ehemaligen Besatzung fanden sich im J. 1786 eilf, im J. 1795 noch sechs Mann am Leben.

Die sich selbst überlassene Stammburg Hohenzollern war nun auf dem Wege, zur Ruine zu werden. Schon schien man sich daran zu gewöhnen, die mehrfach zerklüfteten Festungsgebäude bloß noch wegen ihres romantischen Aussehens und der hier gebotenen Fernsichten zu besuchen. Nur das Zeughaus, sowie die St. Michaelskapelle, der einzige unversehrte Bautheil aus der Zeit des zweiten Burgbaues, wurden noch erhalten, und wohl hauptsächlich ihretwegen hatte ein Förster, der zugleich Castellan war, eine kleine Wohnung auf der Burg.

Als der Kronprinz Friedrich Wilhelm am 16. Juli 1819 auf der Rückkehr aus Italien die Stammburg Hohenzollern besuchte und in dem desolaten Zustande, wie sie durch den Maler Rösel aus Berlin abgebildet worden, vorfand, faßte er den Entschluß, zur Wiederherstellung der verfallenen Gebäude und zu deren besseren Pflege und Erhaltung soviel als möglich beizutragen. Er brachte von seinem Königlichen Vater Friedrich Wilhelm III. einen ansehnlichen Beitrag zu Wege, und auch der damalige Fürst von Sigmaringen gewährte einen solchen. Dem Fürsten Friedrich Hermann von Hohenzollern-Hechingen wurde die Ausführung der Reparaturbauten überlassen. Leider fielen dieselben nicht so aus, wie der Kronprinz es gewünscht hatte. An der St. Michaelskapelle waren das Gebäude offenbar verunzierende Veränderungen vorgenommen worden. Anstatt des Zeughauses hatte man ein neues, höchst nüchternes und stylloses Bauwerk aufgeführt, in dessen unteren Räumen ein Revierjäger wohnte und eine Restauration eingerichtet war. An der Westseite der Burg über dem „Spitz" war ein neuer sogenannter Warthurm errichtet, etwa 60 Fuß über dem Niveau des oberen Burgplatzes sich erhebend. Die eigentliche Burg mit ihren Kasemattenbauten hatte man nicht bloß verfallen lassen, sondern absichtlich zerstört, theilweise sogar mit Pulver gesprengt, in der Absicht, der Masse der Gebäude auf dem Gipfel des Berges ein malerisches Ansehen, als Ruine nämlich, zu verleihen. Dem Fürsten hatten Erinnerungen aus seiner Jugendzeit vorgeschwebt, wo er die Schlösser und Burgen des Rheinlandes, die man taktisch unbrauchbar machen wollte, durch Schüler des Pariser Polytechnicums planmäßig in malerische Ruinen verwandeln sah. Er hatte sogar einen der letzten Ingenieur-Officiere, der bei jenem Geschäfte betheiligt gewesen war, den Major Arnold aus Karlsruhe, herbei gerufen. Schon aus dem Gedanken, aus der Stammburg eine schöne Ruine zu machen, erhellt hinlänglich, wie sehr der Fürst dem Wunsche des Kronprinzen entgegen gehandelt hatte, dem nur am Herzen lag, das, was von der alten Burg seines Geschlechtes noch vorhanden, wiederherzustellen und zu erhalten.

Im J. 1834 wurde Graf Stillfried von dem Kronprinzen an den Fürsten Friedrich



Hermann nach Hechingen geschickt, um über die Ausführung des Baues genauen Bericht zu verlangen und verschiedene Zeichnungen aufzunehmen, wodurch Se. Königl. Hoheit nach Vergleich mit den Rösel'schen Bildern eine richtige Anschauung dessen erlangen konnte, wie man mit der Burg, wie er sie selbst noch gesehen, umgegangen sei. Das Resultat war so entmuthigend, daß es längere Zeit bedurfte, bis ein zweiter Plan zu einem Wiederherstellungs- oder vielmehr Neubau zu Stande kam. Nach mehrmaliger Wiederholung seines Besuches in Hohenzollern legte Stillfried einen solchen im J. 1838 dem Kronprinzen vor. Aber erst nachdem am 30. Juni 1844 der Blitzstrahl in das Glockenthürmchen der alten Kapelle geschlagen, gezündet und einen nicht unbedeutenden Schaden angerichtet hatte, ertheilte König Friedrich Wilhelm IV. dem Genannten den Auftrag, mit dem Fürsten von Hechingen, und im Frühjahr 1846 mit dem Fürsten von Sigmaringen über eine gründliche Wiederherstellung der Stammburg zu verhandeln. Den Plan Stillfried's übergab der König an Stüler, um ihn zu prüfen und eventuell nach demselben umfassende Bauzeichnungen zu entwerfen. Am 14. September 1846 kam unter Vermittelung des Ersteren ein Vertrag zwischen den drei Regenten Hohenzollern'schen Stammes zu Stande (vgl. Beilage A. zum Baurapport, S. 24), der den Neubau der ganzen Burg mit gemeinsamen Kräften bezweckte. Dem Entschlusse folgte die That, und statt der altersgrauen oder erkünstelten Ruinen schmückt heute den welthistorisch gewordenen Kegel des Hohenzoller eine neue Stammveste, größer und herrlicher, als sie je in das Schwabenland hinabschaute. —

Abstammung des erlauchten Hauses Hohenzollern.

1. Einleitung.

Die Geschichte des erlauchten Hauses Hohenzollern ist einer Pyramide vergleichbar, deren Spitze sonnenbeleuchtet in den klaren Aether emporragt, während ihr Fuß durch den Schutt von Jahrhunderten bedeckt ist; die Grundfläche des gewaltigen Baues läßt sich annähernd berechnen, aber man weiß nicht, aus welchem Gestein sein Fundament gefügt ist, und auf welchem Boden es ruht.

Es ist nicht zu läugnen, wie unlängst ein gefeierter brandenburgischer Historiograph[1]) sagte: „daß rücksichtlich der Ahnherren des Geschlechts der Hohenzollern von unsicheren Gestalten vorgeschichtlichen Dunkels um so leichter abgesehen werden kann, als dasselbe zu seiner Verherrlichung des täuschenden Schimmers genealogischer Mythen oder unzuverlässiger Conjecturen nicht bedarf." Allein diese stolze Gewißheit darf den Gang der Forschung nicht hemmen, die danach trachtet, aus dem urkundlichen Gegebenen das tief verborgene Neue zu entwickeln.

Unter den verschiedenen Sagen, welche sich über Ursprung und Abstammung des Geschlechtes Hohenzollern erhalten haben, ist wohl diejenige in alter Zeit am verbreitetsten gewesen, welche dessen Heimat nach Italien verlegt. Wir wollen im Folgenden versuchen, die Glaubwürdigkeit dieser interessanten Ueberlieferung genauer zu prüfen.

Bekanntlich ist diese Sage nicht erst im sechszehnten Jahrhundert aufgetaucht, sondern schon 1421 durch Papst Martin V. als eine alte bezeichnet worden[2]). Ja Markgraf Albrecht Achilles ging noch weiter, indem er in einem Schreiben von 1466 die Ueberzeugung aussprach, „daß sein Geschlecht von Troja herstamme und, von dort vertrieben, nach Rom, späterhin nach Schwaben gezogen sei"[3]). Beide Ueberlieferungen lassen also das Geschlecht derer von Zollern über die Alpen nach Deutschland einwandern.

Beginnen wir damit, einen Blick auf die urkundlich begründete Stammtafel der ältesten Zollergrafen zu werfen.

---

[1]) Riedel, Geschichte des Preußischen Königshauses, Bd. I., S. 17.
[2]) Ludwig, Reliqu. mspt. V., 409.
[3]) Riedel, Cod. dipl. Brand. III., 3. 76.

Friedrich, Graf im Sülichgau und im Hattenhundert, 1027. Gemahlin: Ymendrut, Tochter eines Grafen Burkard (Nellenburger Stammes?).

- **Burkard** de Zolorin; gefallen 1061. G.: Hemma (?).
  - **Friedrich** gen. **Maute,** comes de Zolra, erster Schirmvogt des Klosters Alpirsbach; 1098—1144, † vor 1125. G.: Udelhild, Tochter des Grafen Egino II. von Urach.
    - **Friedrich,** Graf von Zolra, zweiter Schirmvogt zu Alpirsbach; 1125—1143. G.: Sophia, Tochter Gottfrieds von Zimmern.
      - **Berthold,** Graf von Zolra, Geschlechtsältester; 1160—1189; † 1192. G.: N. N.
        - **Adelheid.** G.: 1) Conrad Graf von Heiligenberg; † 1208. 2) Gottfried Gr. v. Sigmaringen.
      - **Friedrich I.,** Graf von Zolre u. Burggraf v. Nürnberg (1192), † 24. Juni 1201. G.: Sophia, Gräfin von Ragz, Tochter des Burggrafen Conrad II. v. Nürnberg und der Gräfin Sophia von Abenberg.
        - **Friedrich II.,** Graf von Zollern und Burggraf von Nürnberg, Stifter der Schwäbischen Linie, † 1255. G.: Elisabeth von Habsburg.
        - **Conrad,** Graf von Zollern und Burggraf von Nürnberg, Stifter der Fränkischen Linie, † 30. Juni 1261. G.: Clementia (von Habsburg?), † 22. Sept. (1268?).
    - **Burkard,** Graf von Zolra, 1125—1150. G.: (Elisabeth?) de Stahla.
      - **Burkard I.,** Graf von Zolre und von Hohenberg, Erbe Adalberts von Haigerloch; Stammvater der Grafen von Zollern-Hohenberg; 1170—1193. G.: (Kunigunde Gräfin von Gröningen?).
        - **Burkard II.,** Graf von Zolre und von Hohenberg; † vor 1225. G.: (Williburg?) Gräfin von Aichelberg.
        - **Albrecht I.,** Graf von Zolre, dann bis 1231 von Rotenburg genannt. G.: N. N.
      - **Friedrich,** Graf von Zolre und von Hohenberg; 1179—1195.
    - **Egino de Zolro;** 1125—1137.
    - **Gottfried,** 1134 de Cimbrin, dann comes de Zolre, 1156—1160.
    - **Udelhild,** comitissa de Zolre, † 4. Nov.
    - **Luitgard,** comitissa de Zolre, † 27. Mai.
    - **Ulrich,** 1125 comes, † 1135 als Abt des Klosters Reichenau.
    - **Adalbert** und **Cuno** de Zolre, Mönche im Kloster Zwiefalten.
  - **Hemma,** † 1103. G.: Graf Hugo von Tübingen.
- **Wecilo** de Zolorin, gefallen 1061. G.: Luitgard, Tochter des Grafen Adalbert von Calw.
  - **Adalbert** de Zolro, comes de Haigerloh, Mitstifter von Alpirsbach; 1095—1101. G.: Adelheid, Schwester Bertholds von Eberstein.
    - **Wecilo,** 1115 de Zolra, 1125—1160 comes de Hegerlo.
      - **Adalbert** „liber de Haigerloch (Rotenburg)"; 1141—1152.
    - **Ymendrut,** Nonne bei St. Agnes in Schaffhausen; † c. 1100.
  - **Wecilo,** „Capitaneus"; † 1095.
  - **Bruno,** Dompropst in Straßburg, Stifter des Klosters St. Märgen; 1121—1125.
- **Hesso,** comes in Sulichgoune; 1057.
- **Adalbert,** comes in Haigerloch; 1064.

Wir lesen hier zuerst den Namen Friedrich, der (ob aus Rücksicht auf freundschaftliche oder verwandtschaftliche Beziehungen zu dem Geschlechte der Hohenstaufen?) zum Lieblingsnamen der Hohenzollern erhoben worden ist. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen glaubte in jenem ersten Friedrich den deutschen Mann zu erkennen, dessen mächtige Rede auf dem Reichstage zu Ulm 1027 uns Wippo[1]) aufbewahrt hat, und der scharfblickende Staelin[2]) pflichtet dieser Ansicht bei. Fickler[3]) möchte dem comes Fridericus, dem muthmaßlichen Vater Burkard's und Wezil's de Zolorin, die Tochter eines Burchard aus Nellenburgischem Stamme zur Gemahlin geben, um die Einführung der Vornamen Burchard und Adalbert und die nachweisliche Verwandtschaft Adalberts de Zolro, Grafen von Haigerloch (1085) mit dem Nellenburgischen Eberhard dem Seligen, sowie Adalbert's Theilbesitz an Schaffhausen und Hallau näher zu begründen. Aber es bedarf keiner Erklärung dieser Art, da, wie Fickler anderweit andeutet[4]) und neuerdings der fleißige Schmid von Tübingen[5]) aus erblichen Vornamen, Güterbesitz, Ausübung gemeinsamer Rechte oder Pflichten zu erweisen gestrebt hat, angenommen werden kann, „daß die Wurzel des Zollerstammes in dem Geschlechte der Rhätischen Burkardinger, dem auch die älteren Nellenburger angehören, zu suchen ist“.

In der Gruppe der ersten Zollergrafen sind nach unserer Ansicht die Vornamen Friedrich, Burchard, Adalbert als erbliche Stammnamen, die Namen Wecilo, Bruno, Gotfried, Egino, Berthold hingegen nur als vorübergehend eingebürgert zu betrachten. Wecilo (Werner) ist ein Name, den wir unter den Grafen des Nagoltgaues antreffen[6]). Bruno und Gotfried rühren gewiß von einem Calw'schen Großvater oder Oheim von Mutterseite her. Egino hieß so nach dem Urachischen Großvater. Berthold's Mutter wird Adelheid, Tochter des Grafen Ulrich von Gammertingen-Achalm und der Judith von Zähringen, gewesen sein: eine Allianz, welche zugleich geeignet ist, die Zollerisch-Zähringische Fehde von 1175, in welcher Berthold IV., Herzog von Zähringen und Neffe der Judith, das von den Zollern eingenommene Schloß Fürstenberg wiedereroberte[7]), zu erklären.

Wäre die von Riedel[8]) aus der Handschrift des Erasmus Sayn von Freisingen mitgetheilte Genealogie Zollerischer Grafen des 12. Jahrhunderts, welche Schmid[9]) beurtheilt hat, ganz glaubwürdig und correct, so würden in die Gruppe der ältesten Zollergrafen, anstatt eines, vier Egino gehört haben, und würde dann der Vorname Egino den Zollerischen Stammnamen beizuzählen sein. Es wäre dies, wie wir gleich sehen werden, kein unerheblicher Fingerzeig.

Ziehen wir nun aber, außer den erblichen Vornamen, auch das umfangreiche Stammgebiet der ältesten Grafen von Zollern näher in Betracht.

Wer jemals den Zollerberg bestiegen und von den Zinnen der Stammburg des Königlichen Hauses 3000 Fuß über Meeresspiegel hinabgeschaut hat auf das gesegnete Schwabenland, der begreift auch ohne urkundlichen Beweis die alte Bedeutung des Zollerischen Geschlechts in Schwaben, wie sie Riedel so anschaulich und interressant schildert[10]). Zu solchem Schlosse muß ein mächtiges Gebiet gehört haben, und das heutige Fürstenthum Hechingen, ja das ungleich größere Besitzthum, über welches die schwäbischen Hohenzollern noch im 13. Jahrhundert geboten haben, werden nur Trümmer einer Herrlichkeit sein, mit der sich selbst die benachbarten Hohenstaufen vor der erheiratheten reichen Erbschaft der Fränkischen Könige nicht messen konnten. Das Urgebiet der Vorfahren des Zollerischen Stammes erstreckte sich von der Donau bis zum Neckar, vom Schwarzwald bis zur rauhen Alp, und über deren schroffe Abhänge und grüne Thäler hinaus bis zur Echatz und Erms, bis zur Lauchart und der Lauter. Es umschloß also den größten Theil der alten Berchtholdsbaar mit dem Sülichgau, Nagoltgau, der Hattenhuntar, dem Purihingagau und Scherragau — also den

---

1) Pist. ed. III., Struv. T. III.
2) Wirtemb. Geschichte, Bd. II., S. 507, Anm. 3.
3) Quellen und Forschungen LXXIX., LXXX.
4) Berthold der Bärtige, S. 107.
5) Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg, XX—XXII.
6) Staelin, Wirtemb. Gesch. I., 302.
7) Staelin, a. a. O. II., 285, 295, 296, 455; ferner: Fickler, Berthold der Bärtige, S. 96.
8) Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften; Historische Classe v. J. 1854, S. 19.
9) Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg, I. XLVII.
10) Geschichte des Preußischen Königshauses, Bd. I., S. 52.

Kern Alemanniens, wo einst die Hausmacht der durch Pipin gestürzten Bertholdingischen Herzoge thronte und wo späterhin nach hartem Kampfe das Rhätisch-Burkardingische Geschlecht zu gleicher Bedeutung sich empor schwang. Im J. 1239, als Papst Gregor des Neunten Legat Albertus Bohemus die Streitkräfte berechnete, welche in Schwaben dem excommunicirten Kaiser Friedrich II. entgegen gestellt werden könnten, schrieb er die inhaltsschweren Worte: »Domus nobilium de Zolr et de Hohenbergh in castris et munitionibus contra imperium et ejus insultus habent resistere quantum placet.[1])«

Die neueste und übersichtlichste Karte der damaligen Grafschaften und Güter des Zollerisch-Hohenbergischen Hauses in Schwaben hat Schmid am Schlusse des ersten Bandes seines mehrerwähnten Werkes geliefert. Er hat dabei, gleichsam von einer Ahnung bewegt, als Vignette die Wappenschilde von Hohenzollern, Hohenberg und Tübingen benutzt, sowie auch den Gebieten des Nachbargeschlechtes von Achalm-Urach und der Wappenvettern desselben, der Grafen von Calw-Löwenstein[2]), besondere Rücksicht geschenkt.

Wir können uns nicht versagen öffentlich auszusprechen, daß, so geneigt wir auch sind, die Vorfahren der ersten urkundlichen Zollern in den Burkardingischen Grafen des nahen Scherragaues, dessen „Forstgrenze" noch im 14. Jahrhundert von den Lochen her fast bis unter die Mauern der Burg Hohenzollern lief[3]), zu suchen und den Zusammenhang der Zollern und der Nellenburger schon darum, weil die Güter der Letzteren in der Baar, mitten unter den Stammgütern der Ersteren, liegen[4]), für fast erwiesen zu achten, wir dennoch andererseits einen nicht minder hohen Werth auf Ermittelung eines Zusammenhanges der Zollern mit den Vorfahren des Achalm-Urach'schen Hauses, d. h. der Eginonen, legen, und zwar zunächst deshalb, weil wir auf diesem Wege glauben am leichtesten zwischen den Zollergrafen des 11. Jahrhunderts und den urkundlich beim J. 888 genannten Sülichgaugrafen Eparhard und Perengar[5]) eine Verbindung herstellen zu können.

Auf einen solchen Zusammenhang der beiden gedachten Grafen-Familien deutet schon eine alte und interessante Sage hin. Sie berichtet nämlich, daß vor undenklichen Zeiten zwischen zwei Grafen, Friedrich und Egino genannt, in Gegenwart erwählter Kampfrichter und eines zahlreichen Gefolges, unterhalb des Zollerberges in der Gegend, die jetzt Friedrichsthal heißt, auf grünem Anger ein Zweikampf stattgefunden habe, um „über einen alten Erbstreit" zu entscheiden. Die Kämpfer waren in Kraft und Gewandtheit einander gleich. Da glitt Graf Friedrich auf dem glatten Rasen aus, der erbitterte Gegner aber ersah seinen Vortheil und durchstach ihn von rückwärts. „Schame Degen" (Schande dir, Ritter!) war das letzte Wort des Sterbenden. Seitdem hieß die Stätte, auf der die blutige That geschehen, „Schamethal", und diese Benennung steht noch in Merians Topographie von Schwaben auf dem Kupferstich vom J. 1662, Hechingen und Umgegend darstellend. An der Grenze des Zollerischen Gebietes, gegen Urach hin, wurde bald nach dem unglücklichen Zweikampf zu Schutz und Trutz ein Thurm gebaut und „Trutz-Urach" genannt.

Aus diesen Ueberlieferungen scheint sich zu ergeben, daß die Zollergrafen Streit über Stammeserbe (wenn auch ungleich früher) ebenso mit Urach hatten, wie noch 1267 und 1286 mit den nachweislich stammverwandten Hohenbergern. Die Annahme, daß Güter auf der rauhen Alp, wie Genkingen, ferner Burg Hohenstein mit Oberstetten, Bernloch, Marbach und Ohnhülben, erst als Mitgift der Urachschen Gräfin Udelhild an Friedrich Maute Grafen von Zollern (1098—1120) gelangt seien[6]), ist durchaus ungerechtfertigt. Hohenstein z. B. hatte noch 1191 seine eigenen freien Herren[7]). Ebenso leicht könnte man annehmen, daß Güter und Rechte zu Willmandingen, Er-

---

[1]) Handschrift der Königlich Bayerischen Central-Bibliothek zu München aus Kloster Alderspach. Nro. 44. kl. 4°. Bl. 36b.

[2]) Staelin, Wirtemb. Gesch. II., 377 und 465.

[3]) Schmid, a. a. O. II., 918.

[4]) Fickler, Forschungen II., Urkunden S. 15, Anmerkung 3.

[5]) Siehe unsere Abhandlung „St. Meinrad" in den „Alterthümern und Kunstdenkmalen des erlauchten Hauses Hohenzollern", Bd. I., S. 1.

[6]) Schmid, a. a. O. XCVII.

[7]) Staelin, a. a. O. II. 535.

pfingen, Melchingen und Salmandingen auf der Alp, Gomaringen, Thalheim, Oeschingen, Mössingen, Belsen, Ofterdingen, Nehren und Dußlingen an der Steinlach und in deren Seitenthälern, welche ein Theilganzes des älteren Zollerischen Stammgebietes bildeten, durch eben dieses Ehebündniß von den Eginonen erworben seien. Allerdings waren Güter und Rechte der Grafen von Zollern, Achalm und Urach eng genug verwebt. In Dußlingen z. B. finden wir alle drei begütert; aber wie früh? — Nehmen wir eine Theilung gemeinsamen Besitzes an, so müßte dieselbe in das 10. oder 11. Jahrhundert, jedenfalls noch über das Jahr 1089 hinaus, fallen, in welchem die letzten Grafen von Achalm, Cuno und Liutold, das Kloster Zwiefalten stifteten. Denn hierbei wandten dieselben Alles, was sie nach Abfindung ihrer Schwestersöhne noch besaßen, das ganze Echatzthal, Antheil von Reutlingen, Güter auf der Alp (auch zu Willmandingen) und an der Steinlach zu Dußlingen, ferner in Rhätien, dem Elsaß, Franken und dem Thurgau, ihrer Stiftung zu[1]).

Forscht man nun nach dem Ursprung der Eginonen, mit welchen die Zollergrafen allem Anscheine nach stammverwandt sind, so erzählen uns Crusius und seines Gleichen von Vorfahren der Achalme, die bis ins 4. Jahrhundert zurückreichen, und mit solchen fabulosen Grafen prahlen auch pomphafte Inschriften zu Zwiefalten, welche indessen erst kurz vor der Zeit des bekannten Zwiefalter Annalisten Sulger (1698) entstanden sind. Wir begnügen uns mit der schlichten, aber zuverlässigen Angabe des Zwiefaltner Jahrzeitbuches[2]), woraus hervorgeht, daß der Ahnherr der Achalme „Unruch" geheißen habe: »XIV. Kal. Dec. Vnruch proavus Liutoldi Comitis«. Dieser ziemlich vereinzelt stehende altalemannische Name, den Staelin[3]) für einen Uebernamen erklärt (wie „Landschad" bei den Herren von Steinach), führt uns auf drei hervorragende Männer des 9. Jahrhunderts, den Markgrafen Eberhard von Friaul und seine Söhne Unroch und Berengar, die wir unseren Annahmen zufolge zu den Stammverwandten der Zollerischen Grafen zu rechnen haben würden.

2. Markgraf Eberhard von Friaul.

Eberhard, ein fränkischer oder alemannischer Graf, der Vertraute dreier karolingischer Kaiser, wurde zwischen 823 und 836 vom Kaiser Lothar zu dieser Würde erhoben. Ein Zeitgenosse, der Presbyter Andreas von Bergamo († 877), berichtet darüber[4]) Folgendes: »multam fatigationem Langobardi et oppressionem a Sclavorum gente sustinuerunt, usque dum imperator Forojulanorum Eberhardum principem constituit, quo defuncto Unroch filius ejus principatum suscepit.«

Eberhard, welcher im alten Franken wie in Allemannien und der Lombardei reich begütert war, soll auch den Namen Radulphus geführt haben. Nach Angabe des Sedulius Scottus, eines gelehrten Irländers zu Lüttich, hieß sein Vater Unruoch, sein Bruder Berengar (von Septimanien), ein Neffe Adalhard (Abt zu St. Omer, † 864). Eberhards Gemahlin war Gisela, eine Tochter Kaiser Ludwigs des Frommen und der Welfin Judith. Fünf Gedichte, welche Sedulius an Eberhard gerichtet hat, sind von E. Dümmler[5]) zum ersten Mal herausgegeben und erläutert worden. Wir erhalten dadurch einen höchst schätzenswerthen Beitrag zur näheren Kenntniß Eberhard's und können nunmehr die Stammtafel[6]), sowie die Biographie dieses merkwürdigen Mannes[7]) mehrfach berichtigen und ergänzen. Jetzt ist auch das Testament, welches Eberhard mit seiner Gemahlin errichtete »in comitatu Tarvisano in Corte nostra Musiestro, imperante domno Ludovico Augusto, anno regni ejus XXIV«, von um so größerem Interesse für uns. Aus diesem[8]) ergibt sich nämlich Folgendes: Eberhard's Heimatland war Franken oder Alemannien; hier und dort besaßen er und Gisela, wie auch in der Lombardei, große Güter. Lieblingsgut aus der Mitgift

---

[1]) Wirtembergische Jahrbücher, 1826, I. 71.
[2]) Heß, Mon. Guelf. p. 251.
[3]) A. a. O. I., 564, Anmerkung 7.
[4]) Mencke, Script. I., p. 96, 97.
[5]) Jahrbuch für vaterländische Geschichte, Wien 1861, S. 169 ff.
[6]) Gebhardi, ausgestorbene christliche Kaiser- und Königliche Häuser, II. S. 36.
[7]) Wachter, bei Ersch und Gruber, Thl. XXX., S. 44.
[8]) Zuerst gedruckt bei Miraeus, Cod. dotat. piarum. Brüssel 1624, S. 94 ff.

Gisela's war Cisonium (Cysoing, bei Ryssel im Sprengel von Noyon); dort stiftete er ein Kloster, welches später von seiner Wittwe vollendet wurde, und in dessen Kirche seine irdischen Ueberreste ruhen. Andere Güter lagen nach dem Testament in der Grafschaft „Tassandria", dem Toxandria des alten Frankenlandes, und bei Vitry zwischen Arras und Douay. In Alemannien gehörten ihm nicht näher bezeichnete Allodien; dabei besaß er aber auch „Balgingam", die nachmals Zollerische Landschaft Balingen, in der Lombardei tarvisanische Ländereien, die spätere Grafschaft Treviso.

Bewegliches sowohl wie unbewegliches Eigenthum hinterließen Eberhard und Gisela ihren sieben überlebenden Kindern, vier Söhnen und drei Töchtern; der erstgeborene Sohn Eberhard war, nach Sedulius, jung gestorben. Unruoch, der älteste der Söhne, erhielt die großen väterlichen Güter in Alemannien und die lombardischen Besitzungen. Der zweite Sohn, Berengar, bekam flandrische Güter; der dritte, Adalard, Güter bei Lüttich und das Stift Cysoing; der vierte, Rudolph, nachmals Bischof von Lüttich, Güter in Flandern und in der Grafschaft Toxandria. Von den drei Töchtern, welche Ingeltrud, Judith und Heilwinch hießen, erhielt die mittlere „Balgingam".

Markgraf Eberhard und seine Gemahlin, Erben karolingischer Bildung, waren Freunde guter Schriften; das zeigen die bei der Vertheilung des beweglichen Eigenthums im Testamente erwähnten Bücher. Unruoch z. B. erhielt ein »Psalterium duplum« (wahrscheinlich in lateinischer und fränkischer Sprache geschrieben), das Werk des hl. Augustin »de verbis Domini«, ein »Liber militiaris« (unzweifelhaft ein Auszug des Vegetius), ein »Liber bestiarum« (wohl ein Jagdbuch) und endlich das berühmte Manuscript deutscher Volksrechte »De lege Francorum et Ripuariorum et Longobardorum et Alemannorum et Bavariorum«, von dem sich eine angeblich im J. 991 vollendete Abschrift in der Kathedrale zu Modena befindet, anhebend mit einer Beschreibung des Originals, welches der »heros . . . . Evrardus prudens« unter Kaiser Lothar's Regierung habe anfertigen lassen[1]). Die colorirten Federzeichnungen, welche vor den Leges angebracht sind und die Muratori »Sconciature« nannte, sehen eher dem 12. als dem 10. Jahrhundert gleich. Neben den allerdings sehr mangelhaften Bildnissen der Gesetzgeber befindet sich das Bildniß des Markgrafen Eberhard, wie wir glaubten voraussetzen zu dürfen, leider nicht.

Sedulius besingt Eberhards Kämpfe mit den Sarazenen, welche Unteritalien und die Adria überfallen hatten, und mit den Slaven, welche aus Dalmatien vordrangen[2]). Aber auch zu Friedenswerken war der Markgraf geschickt. Lothar sandte seinen »Ebarhardum fidelem« nach Thionville zu Kaiser Ludwig[3]) und zu den zürnenden Brüdern, welche ihn über die Alpen zurückwerfen und ihm die Rheinlande wegnehmen wollten[4]). Kaiser Ludwig II. verwendete den Markgrafen, den er »dilectum compatrem nostrum« nennt[5]), zu den wichtigsten Missionen, unter andern im J. 858, als er zu Ulm mit Ludwig dem Deutschen, zu welchem Eberhard wegen seiner alemannischen Güter in näherer Beziehung stand, unterhandelte[6]), und 860 beim Friedens-Congreß zu Koblenz[7]).

Ueber das Jahr seines Todes haben Muratori, Beretti, Wenk und Pertz verschiedene Berechnungen aufgestellt; wir neigen uns mit Dümmler zur Annahme des J. 863; als Todestag wurde der 16. December gefeiert[8]).

3. Eberhards Söhne Unruoch und Berengar.

Der älteste Sohn Eberhard's, Unruoch, wird von And. v. Bergamo als Nachfolger des Vaters in der Friauler Markgrafschaft genannt, und im J. 871 findet man ihn nach demselben Berichterstatter auch wirklich an der Spitze longobardischer Kriegsschaaren im Kampfe mit den Sarazenen. Im J. 874 gedenkt seiner die Mutter in einer Urkunde, worin sie erzählt, daß sie in dem

---

[1]) Vgl. Muratori, Dissertazioni sopra le antichità Italiane. Roma 1755; I., 329.
[2]) Dümmler, a. a. O. S. 174.
[3]) Thegan. app. Scr. II., 603.
[4]) Nithard. historiar. I. IV. c. 3.
[5]) Rubeis Mon. eccles. Aquileiens. col. 438—440.
[6]) Ruodolf. ann. Fuld., 858, Scr. I., 371.
[7]) Mon. Germ., Leg. I., 469.
[8]) Aub. Miraei op. diplom. I., 20.

Oratorium zu Cysoing »pignora corporis senioris et conjugis mei dulcis memorie Evrardi per coadjutoris filii mei Unroch solatia ab Italicis partibus delata« beigesetzt habe[1]). Er verschwindet sodann aus Italien, woselbst sein Bruder Berengar ihm als Markgraf nachfolgt. In Franken und Alemannien muß er bis zum J. 924 gewaltet haben, da er in diesem (am 6. Januar) noch zu Zürich in der Urkunde Burkard's II., Herzogs von Alemannien, »pro parthenone sanctorum Felicis et Regulae« neben dem Linzgaugrafen Uodalrich und den Zürich- und Thurgau-Grafen Kerolt und Liuto, einem Berinker (Berengar) und Perecker (?) als Zeuge genannt wird[2]). Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß wir in diesem Unruoch den Stammvater der späteren Grafen Achalm und Urach vor uns haben, bei denen sich ja auch der Name Berengar forterbte.

Daß die Besitzungen Unruoch's nicht nur in Alemannien, sondern auch in Franken sehr ausgedehnt gewesen sind, geht aus den Fulda'schen Annalen hervor, in welchen ein Unruochesdorf (Unnersdorf) erwähnt wird[3]). Diese Annalen[4]) gewähren aber auch einen Anhalt dafür, daß der dort genannte Unruoch der Sohn Eberhard's von Friaul gewesen sein muß, wenn sie beim J. 887 seinen Namen mit der Bemerkung nennen, daß seine Tochter eine propinqua des Kaisers sei, ein Verwandtschaftsverhältniß, welches durch die Abkunft Gisela's, der Mutter Unruoch's, erklärt wird. Die Grafen Eparhard und Perengar, die 888 im Sülichgau und Hattenhundert vorkommen, vielleicht dieselben, welche später (nach dem Mortuarium Heremi) eine Villa an das Kloster Einsiedeln stiften[5]) »B. et E. donatio ville Bosinga« (Bösingen bei Rotweil), könnten, der Sitte der Namensvererbung gemäß, für Unruoch's Söhne gelten. Einer Tochter erwähnen die Ann. Fuld. ad ann. 887.

Berengar, der zweite Sohn Eberhard's von Friaul, im J. 887 längst Markgraf, ist aus der Geschichte Italiens bekannt genug. 894 wurde derselbe zum König, 915 zum Kaiser gekrönt, 924 ermordet. Ihm folgte Berengar der Jüngere (II.), Markgraf von Ivrea, sein Enkel, der durch Hugo, Grafen von Provence, im J. 940 aus Italien vertrieben wurde und nach Alemannien flüchtete, woselbst er bei Herzog Hermann Aufnahme fand[6]). Der Verwendung desselben verdankte er es, daß König Otto I. ihn in seinen Schutz nahm, reichlich beschenkte und, wie Fickler[7]) glaubt, mit der Verwaltung des Thurgaues betraute. Dieser Umstand und daß Berengar's Sohn den Namen Adalbert trägt, veranlaßte Fickler, eine Verschwägerung Berengar's mit dem Rhätisch-Burkardingischen Geschlecht vorauszusetzen, und in der That ließe sich annehmen, daß Judith, Berengar's des Aelteren Schwester, welche wahrscheinlich schon vor Errichtung des Eberhardischen Testamentes vermählt war, just deshalb das Balinger Gebiet zu ihrem Erbtheil erhalten habe, weil dadurch der Besitz ihres Gemahls abgerundet wurde, in welchem wir sodann den gleichzeitigen Adalbert, Grafen im Scherragau, würden erkennen müssen[8]).

Berengar sammelte ein Heer von Ausgewanderten und bekriegte 945 Hugo von Provence, wird 950 König der Lombardei, erhebt sich aber gegen Otto, wird gedemüthigt und muß 951 Friaul abtreten. 952 überläßt Otto seine weitere Verfolgung dem Herzog Conrad von Lothringen. Erst 956 wird Berengar durch Otto's Sohn Liutolf völlig überwunden, 961 abgesetzt und gefangen nach Bamberg geführt, wo er 966 stirbt. Adalbert und Guido, seine Söhne, stiften einen Aufruhr an, gegen welchen Herzog Burkard II. von Alemannien im Auftrage des Kaisers zu Felde zieht. Am 25. Juni 965 wird Guido geschlagen und getödtet (Vvido filius Berengarii regis obiit). Adalbert flieht in die Gebirge[9]) und stirbt später zu Autun. Seine Gemahlin war Gerberge, Tochter Odo's, Grafen von Vermandois-Vienne; sein Sohn Otto Wilhelm wurde der Stammvater der Erb- und Erzgrafen in Hochburg (franche Comté) und der Herren von Chalons[10]).

---

1) Dachery, hist. eccles. Cison.; Specileg. XII., 497.
2) Neugart, Cod. dipl. I., Nro. 802; vgl. hierzu: Fickler, Forschungen XCVI.
3) Dronke, tradit. et antiquit. Fuld. p. 54 und 215.
4) Pertz, Mon. S. S. I., 404.
5) Staelin, a. a. O. I., 288.
6) Liutprand Antapod. lib. 5. c. 12 bei Pertz Mon. 5, 530.
7) Forschungen, LXX.
8) Staelin, a. a. O. I., 308.
9) Pertz, Mon. I., 626, 627; Annal. Einsidl. ebenda 143; vgl. Mitth. d. Zürich. Ges. 1840.
10) Dunod, Hist. du Comté de Bourgogne, p. 130.

Nach der Lombardei kehrte Berengar's männliche Nachkommenschaft niemals zurück. Kaiser Otto gab die großen Reichslehen an Deutsche. Aber von einer Tochter Berengar's II., Gisla, wissen wir, daß sie, obgleich mit den Eltern aus Italien vertrieben, doch dahin zurückkehrte.

4. Die Collalto.

Die Grafen Collalto, vorher Grafen von Treviso, die vermeintlichen Stammverwandten des erlauchten Hauses Hohenzollern, können mit Hilfe einer äußerst vollständigen Sammlung von Original-Documenten, welche der Herausgeber dieser Nachrichten selbst perlustrirt hat, und von welchen auch ein gedrucktes Manuscript[1]) vorliegt, beweisen:

1) daß die Reihe ihrer Vorfahren bis zum J. 959 zurückreicht, in welchem Jahre »Actum Papie 8. Cal. Novb.« die Könige Berengar II. und Adalbertus dem Rambald (.I) »cortem Luvadinam cum ejus pertinentiis, ac Montelli nemus«, also die Trevisanische Mark Lovadina, zu Eigen gegeben haben[2]);
2) daß dieses Rambaldus Sohn durch Kaiser Otto II. zum Grafen von Treviso bestellt und mit zahlreichen Schlössern und Gütern in den Grafschaften Treviso und Ceneda, zu

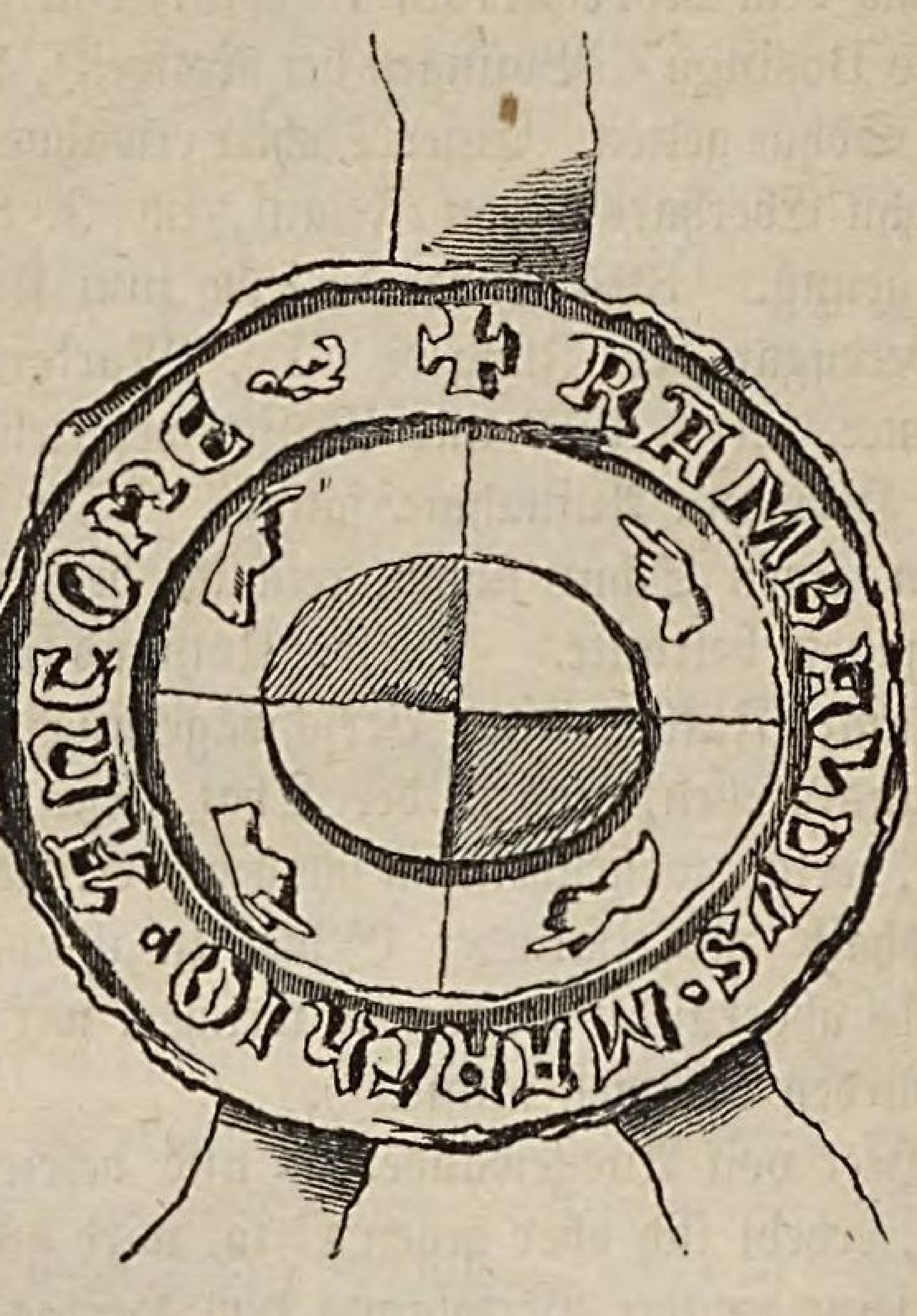


Abbildung 9. Siegel Rambald's VIII., Stammherrn der Collalto. 1323.

welchen auch Musiestro, die oben erwähnte Burg Eberhard's von Friaul, gehörte, ausgestattet worden sei;
3) daß dieses zweiten Rambaldus, Grafen von Treviso, Gemahlin, Gisela, die Tochter König Berengar's II. gewesen sei, welche mit ihrem Sohne Rambald (III.), wie aus einer Urkunde vom J. 1091, ausgestellt von Rambald (IV.) und seiner Gemahlin »Magtilda Burghundie marchionissa«, hervorgeht, bei der Burg Narvesia ein Kloster (»Sancti Eustachii in luco Montelli ad locum qui dicitur Narvesia«) gestiftet habe.

Hiernach dürfte die Abkunft der Familie von Collalto, »per lato feminile diramata dal Regio Sangue de' Longobardi Monarchi«, von dem Alemannischen Grafen Unruoch (Vater Eberhard's von Friaul) außer Zweifel stehen.

---

[1]) »Serie cronologica di tutti i privilegi concessi, e riconfermati alla famiglia dei Conti di Collalto e San Salvatore etc.«

[2]) Auch schon bekannt aus Muratori, Antiq. T. I., Diss. II., p. 57.

Als im J. 1312 Non. Feb. Kaiser Heinrich VII. dem Grafen Rambald VIII. die Privilegien und Rechte seiner Familie bestätigte, geschah dies in Anerkennung der persönlichen Würdigkeit und der vornehmen Abkunft dieses Grafen. Rambaldus war schon im J. 1304 von Papst Benedict XI. zum Markgrafen von Ancona ernannt worden. Die Republik Venedig nahm ihn 1306 unter die Edlen von Venedig auf und ertheilte ihm die Stola. Friedrich der Schöne, Herzog von Oesterreich, nachmals römischer Kaiser, ernannte ihn zu seinem Rath und gab ihm verschiedene Lehen. Er war als Staatsmann ebenso berühmt, wie als Feldherr ausgezeichnet. Albertinus Musatus, ein gleichzeitiger Schriftsteller, führt seine Thaten weitläufig aus und ist seines Lobes voll[1]).

Von seiner Familie ist ihm der Name Fundator beigelegt worden, da er auf einer anmuthigen Höhe am Ufer der Piave im Friaul das prächtige Castell San Salvatore neben einer alten Capelle dieses Namens erbaut und in seinem Testamente vom J. 1323, 24. December, daselbst mit Kaiserlicher Genehmigung seine sämmtlichen Herrschaften, »Castrum Sancti Salvatoris cum villis Col-

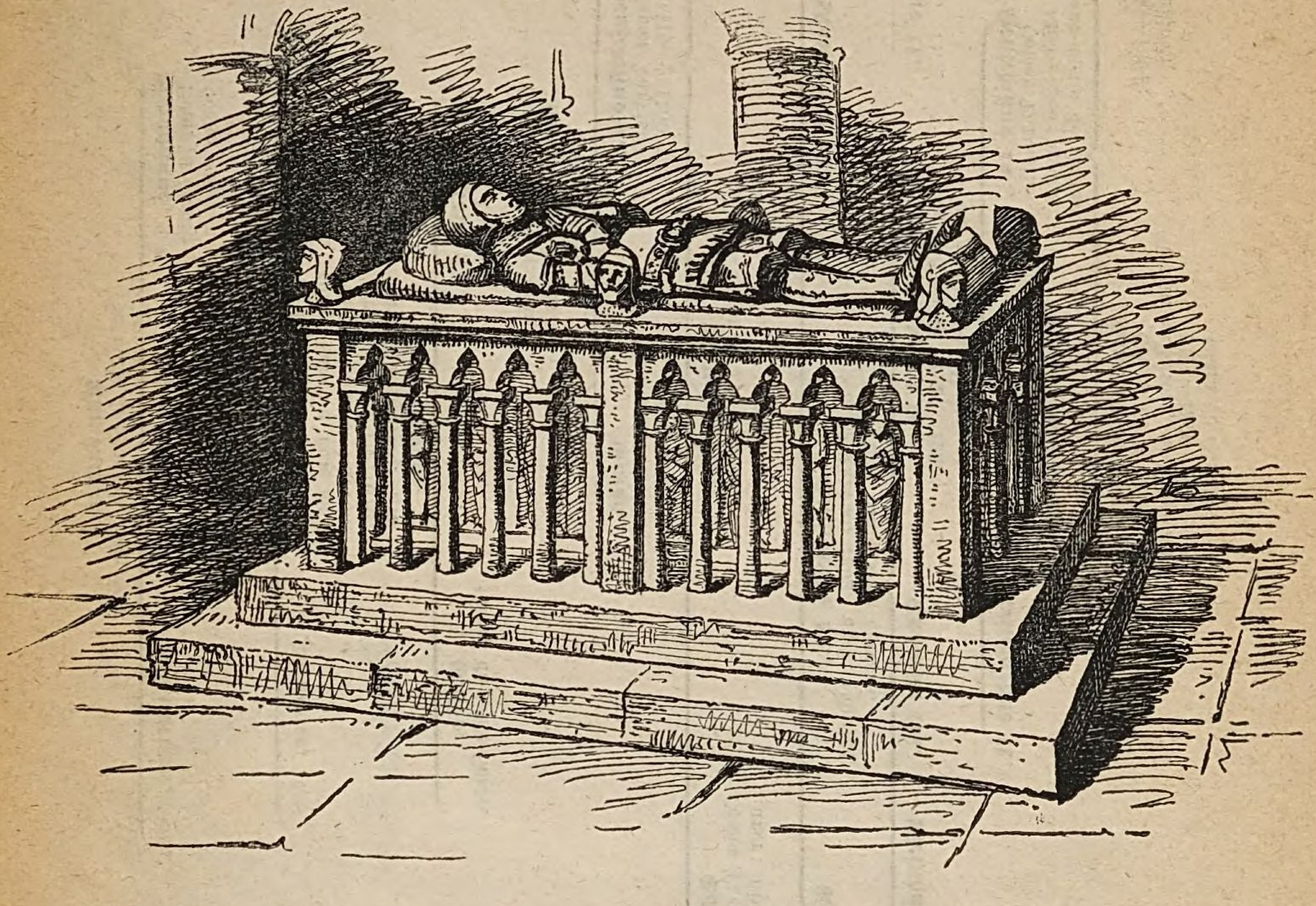


Abbildung 10. Grabmal Rambald's VIII. in San Salvatore.

fusci, Susigane et Sancte Lucie, Castrum Collalti cum villis Collalti, Falcedi, Sernalie, Barbisani et Refrontuli etc. cum eorum regulationibus, territoriis et pertinentiis sitis in Diocesi Cenetensi«, zu einem immerwährenden Fidei-Commiß für seine Nachkommen bestimmt hat. Der Original-Stiftungsbrief, welcher zu San Salvatore aufbewahrt wird, ist mit dem nebenstehenden Siegel versehen.

Von Rambald VIII. stammen in gerader Linie die heutigen Fürsten und Grafen von Collalto. Er starb im J. 1326 und ist in der Cappella vecchia auf San Salvatore begraben.

Unweit seines hier abgebildeten Sarkophags hing ehedem eine auf Holz gemalte Stammtafel, welche wir, mit urkundlichen Ergänzungen versehen, nachstehend mittheilen.

---

[1]) Vgl. dessen Geschichte der römischen Kaiser und ihrer italienischen Kriege, Buch 8, S. 74, und 11. Buch, S. 16.

Rambaldus I.
in curte Leovadina, 930—959.

Bianchinus, 980.
Dom. in Camino,
Comes Cenetens.

Rambaldus II.,
Magnus, 980—1038.
Comes Tarvisii; uxor:
Gisela, filia Berengarii
Regis.

Gilbertus, 980.

Rambaldus III.,
comes Tarvisii, cum matre
Gisela monast. Narvisio
fundavit. † ca. 1070;
uxor: Hippolyta, filia
Goritii Comitis.

Johannes, 1038.

Rambaldus IV.,
comes Tarvisii,
1077—1091;
uxor: Magthildis, filia
Bosonis, Marchionis
Burgundie.

Guido,
Comes de Colle-Fosco.

Hensedisius I.,
Comes Tarvisii.
1116, † 1150.

Guido,
auctor comitum de'
Guidotti; 1116.

Rambaldus V.,
† 1148.

Manfredus I.,
Comes Tarvisii, 1155.

Schinella I.,
Comes Tarvisii, 1155—1190;
uxor: filia Comitis Montis
Ferrati.

Rambaldus VI.,
1191 Comes Tarvisii; uxor: N. N.

Manfredus II.

Hensedisius II.,
Comes Tarvisii 1202. uxor: Odorica,
filia Azzonis de Ferrara.

Robertus I.

Albertus.

Schinella II. **Hensedisius III.** **Robertus II.**

Rambaldus VII.,
Comes Tarvisii, 1224—1250;
uxor: Richilda Malatesta.

Schinella III.

Meinhardus I.

Hensedisius IV.,
Comes Tarvisii,
1250—1286; uxor:
Fleur-de-lis de Carrara.

Robertus III.
uxor: Florida, filia
Obizzonis de Correggio.

Meinhardus II.

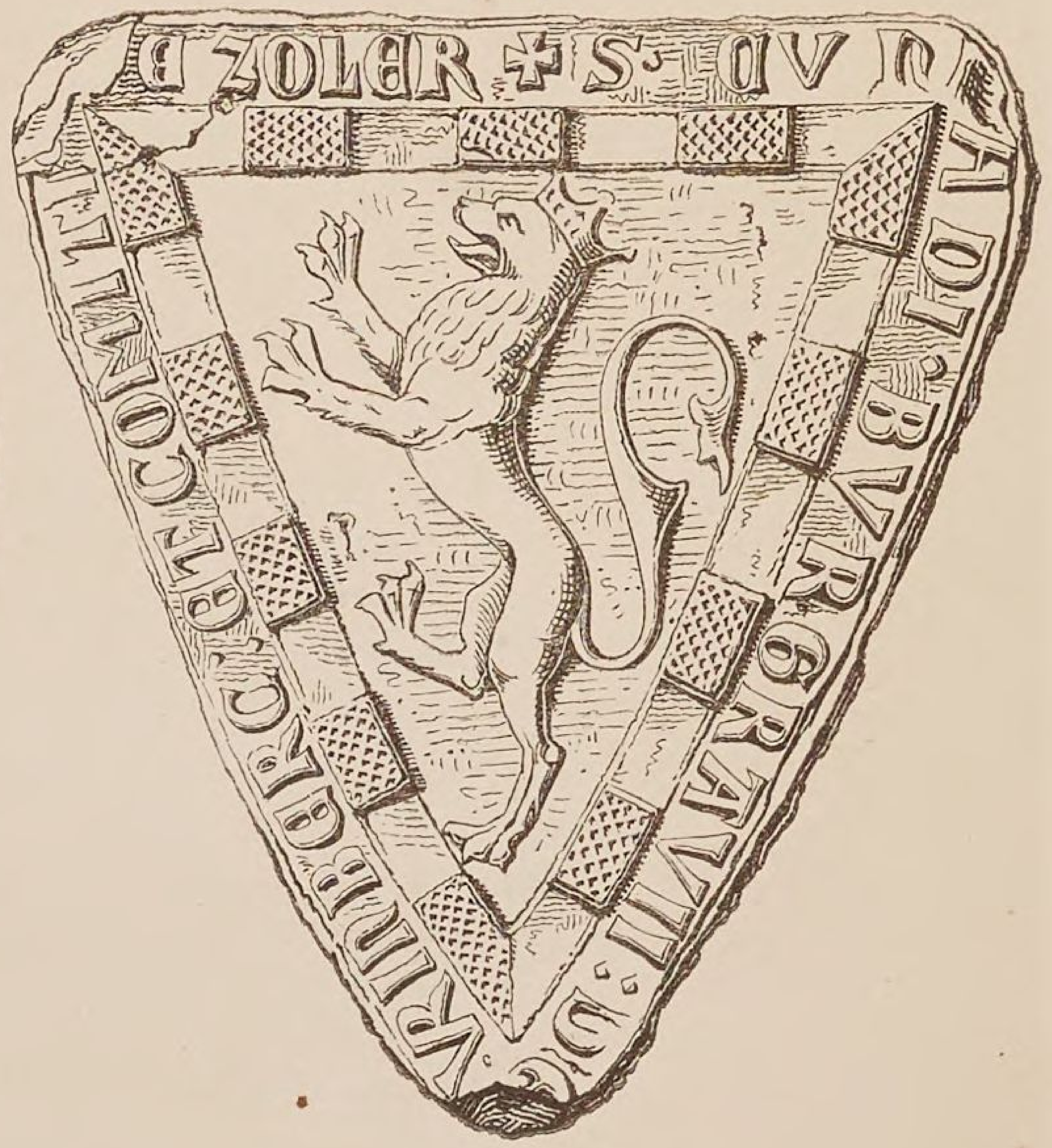
Schinella IV.,
Comes de Collalto, 1286—1294;
uxor: Cuniza de' Guidotti.

Rambaldus VIII.,
Comes de Collalto
e San Salvatore, Marchio Ancone,
1304—1326; uxor:
Clara de Camino.

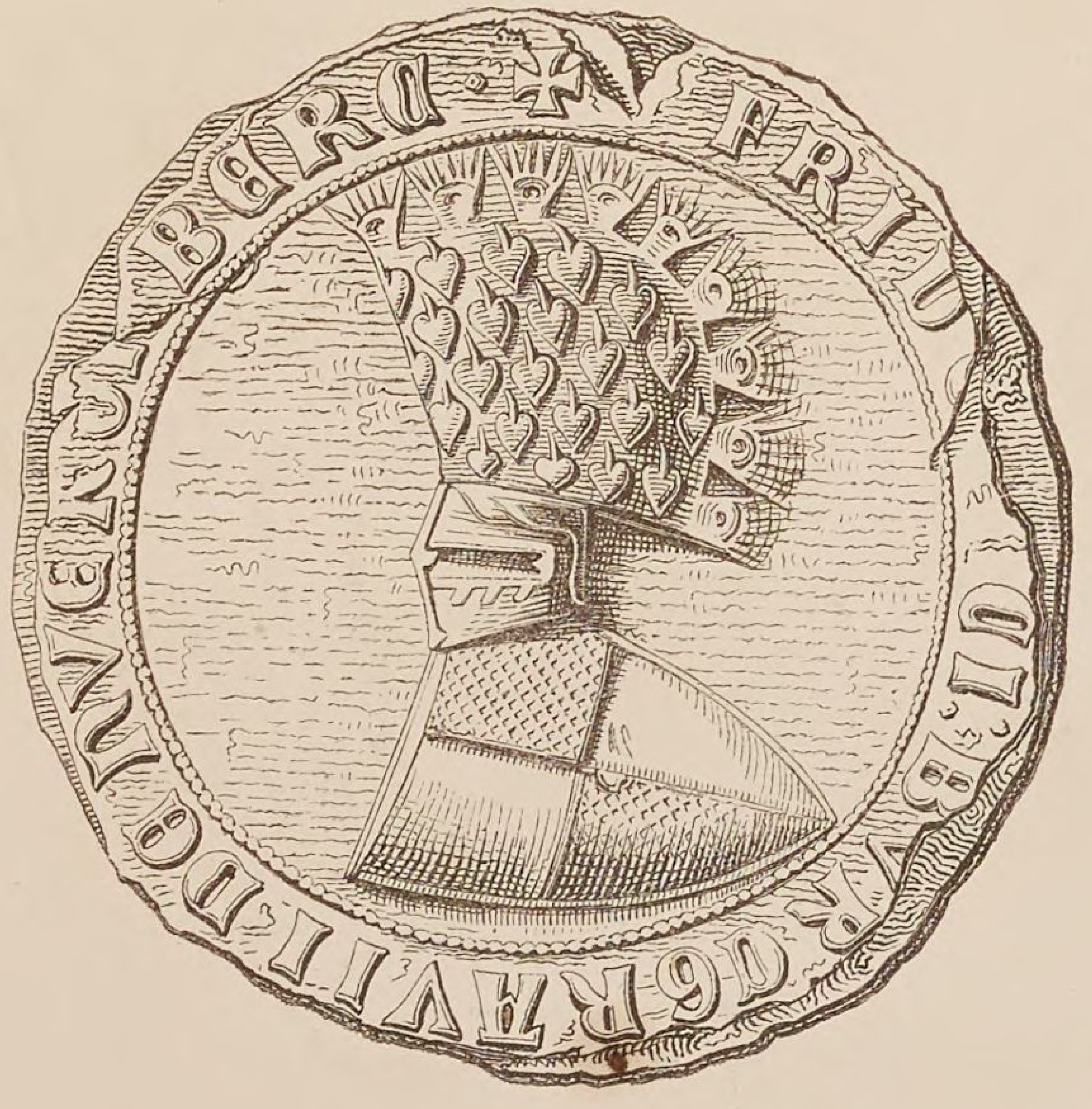
1226.



1240.



1296.



1248.



1296.



1282.



Zollerische Siegel der Schwäbischen und Fränkischen Linie im 13. Jahrhundert. (S. 69.)

Diese Stammtafel ist noch unverfälscht und kein Zabarella[1]) hat seine eiteln Kunststücke daran versucht; aber der Alliance mit der Lombardischen Königstochter ist als einer Thatsache darin Erwähnung geschehen. Von einem „Petrus", Bruder Rambald's IV., Grafen von Treviso, welcher nach Schwaben ausgewandert und Stammvater der Familie Hohenzollern geworden wäre, ist dagegen nicht die Rede; dennoch muß schon in sehr früher Zeit auch bei den Grafen Collalto die Ueberzeugung Wurzel geschlagen haben, daß sie mit den Schwäbischen Hohenzollern eines Stammes seien. Denn von Viciguera I., Grafen von Collalto und Treviso, Kaiser Friedrich's III. Rath, wird erzählt, daß er den Markgrafen Albrecht Achill von Brandenburg, seinen Stammverwandten, im J. 1452 von Venedig aus nach den Schlössern Collalto und San Salvatore geführt, und daß dieser hocherfreut gewesen sei, die schöne Heimat seiner Geschlechtsvettern kennen zu lernen, die Gräber in Narvesa unter dem Bocco di Mantello, die Cappella vecchia in San Salvatore und den Torre della Donna bianca im Schlosse Collalto.

Vermeintliche Aehnlichkeit des Namens (Collalto = colle alto „Hochberg"; Zollern = Solre, Söller, „Hochwart") und factische Gleichheit des Wappens (vgl. Abbildung 9 mit der nebenstehenden Zusammenstellung älterer Zollerischer Wappen) werden den althergebrachten Glauben an Stammverwandtschaft unterstützt haben[2]). Thatsache ist, daß der Kaiserliche Feldmarschall Rambaldus, Graf von Collalto, in seinem Testamente d. d. Alessandria 8. Aprilis 1630, auf den Fall: „wenn das ganze Geschlecht der Collalto dereinst erlöschen sollte", das fürstliche und gräfliche Haus von Hohenzollern, die er „seines Geschlechtes nächste Anverwandten" nennt, als Erben (haeredes ingredientes) in das von ihm zu Pirnitz und Rudoletz in Mähren errichtete Majorat eingesetzt hat. Sein Portrait und seine Biographie sind in Lorenzo Crasso (Elogi di Capitani illustri, Venezia 1693) zu finden.

5. Uebersichtliche Zusammenstellung.

Wenn es nicht allzu gewagt wäre, würden wir an die Spitze der Collaltischen Stammreihe die Namen Gherardus und Albergundis zu stellen vorschlagen. In dem handschriftlichen Verzeichnisse der »Antichi documenti Collalciani e Chirografi, in questo Volume registrati nell' anno 1574 dallo spettabile Angelo de Vicarj Veneti« steht nämlich die Notiz: »Diploma I. Anno 801.« »Hoc loco deest registrum diplomatis Caroli Magni Galliae regis ac imperatoris: Gherardo et Albergunde Longobardis eorumque descendentibus; a quo Gherardo et Albergunda familia comitum Tarvisij manavit nunc Collalti comitum et sancti Salvatoris.« Es ist diese Angabe um so verführerischer, als unter den aus Alemannien nach der Lombardei übersiedelnden freien Männern[3]) von einem »Gherardus homo alemannus« neben einem »Huonroc« beim J. 846 in Pontignano Erwähnung geschieht. Unruoch, der Vater Eberhard's von Friaul, kann um diese Zeit nicht mehr gelebt haben. Unruoch (Hunrocus) hieß aber auch der gleichzeitige Vater Adalard's, des Abts von St. Omer. Dieser Unruoch ist für einen Bruder des Markgrafen Eberhard zu halten. Er vermachte den größten Theil seines Nachlasses der Abtei St. Omer[4]).

Die Wirksamkeit Unruoch's, des Vaters Eberhard's, fällt in eine weit frühere Zeit. »Unrocus Comis« lesen wir zum J. 802 unter alemannischen Grafen, die Staelin[5]) aufzählt. „Huonrog" erscheint bis 817[6]); als missus regius Carls in Ostfranken wird er in einer Urkunde König Ludwigs[7]) genannt. Lang[8]) führt näher aus, daß Graf Unruoch (Hunroch) dem Bischof Bernwolf von Würzburg (785—800) die Kirche des hl. Martinus im Grabfeld überlassen, und daß der Kaiser dem Bischofe dafür diejenigen Güter gegeben habe, welche ihm Gumpert, der spätere Stifts-

[1]) Jacobus Zabarella, Verfasser von »Merovaea sive Familiarum Brandenburgicae et Zollerensis in Germania, Columniae Collaltaeque in Italia Origines a Regibus Francorum Meroveïs etc. Patavii 1660.«

[2]) Giovanni Bonifacio Istoria di Trivigi, Venezia 1744, lib. II. p. 68.

[3]) Staelin, a. a. O. I., 391.

[4]) Folquini chartularium Sithiense, Guérand III. p. 92, 109, 110.

[5]) A. a. O. I., 332 (nach mand. de Saxon. obsid.).

[6]) Pertz, Mon. Germ., Leg. I. 90, 137; ferner: Einhardi ann. 811, 817; vita Caroli Mag. c. 33.

[7]) Mon. Boic. XXVIII. a. 31.

[8]) Bair. Gaue S. 30, und Grafschaften S. 261.

patron von Anspach, aufgelassen, nämlich: Bilchband (im Badenachgau), Bürgel und Onolzbach (im Rangau), mit noch anderen Orten im Tullifeldgau und Wingartweide, was König Ludwig im J. 837 bestätigte. Da aber nach Graf Unruoch in demselben Wirkungskreise ein Graf Thakulf im J. 871 und zwei Jahre später ein Graf Ratulf als Herzog der sorbischen Mark gefolgt sei, und letzterer schon in Babenberg seinen Sitz gehabt haben werde, so dürfe man hierbei vielleicht an Mitglieder des Babenbergischen Hauses denken! —

Fickler[1]) glaubt die Eltern dieses (ältesten?) Unruoch entdeckt zu haben. „Egeno, ein fränkischer Graf, und Wendelgart, seine Gattin, schenken Vraha (Aurach) an Bischof Wolfger zu Würzburg (810—832)", so zu lesen auf einem Vorsatzblatt des Original-Codex der Kaiserchronik von Eckehard Uraugiensis zu Cambridge.

Auf der Tafel, mit welcher wir diese ganze Untersuchung beenden, haben wir unter die ersten Glieder den Namen eines anderen Egino eingereiht, in der Meinung, darauf hinzudeuten, daß durch den berühmten Alemannen, welcher bis zum J. 799 als Bischof von Verona wirkte und im J. 802 in seiner Heimat starb[2]), der Name Egino noch viel eher auf die Nachkommen des Unruoch übergegangen sein möchte, zu dessen Geschlecht er seiner Abstammung nach gehört haben wird. Auch Bischof Landeloh von Treviso, der 833 starb[3]), gehört wahrscheinlich in diese Gruppe.

Betrachtet man den Namen Unruoch (Vnruch) als Uebernamen, so wären wir geneigt, denselben nicht, wie Staelin a. a. O., durch „Ohne-Sorge", sondern durch „Ohne-Rast" zu erklären und also „der Rastlose" zu übersetzen. Ob und welcher Eigenname alsdann aber dahinter verborgen sei — ob Ruatold (Ratulf) oder Rampold —?— beide Namen waren in Unruoch's Heimat in Gebrauch. Wir erinnern an Pfalzgraf Ruatold im Apfagau, worin auch das Achalm'sche Zwiefalten gelegen war[4]), und an die Rumpoldi, Dynasten von Greifenstein bei Holzelfingen und Honau, unweit Hohenzollern, Pfullingen, Achalm und Urach[5]).

Was den Anschluß der Zollergrafen an die nachstehende Tafel betrifft, so würden wir

1) wegen des späterhin Zollerischen Besitzes im Sülichgau und im Hattenhundert — an die vermeintlichen Söhne Unruch's, den wir jetzt den Dritten nennen, und von welchem wir voraussetzen, daß er in den gedachten Gauen, im Nagoltgau, Purichingagau und Pfullichgau reich begütert gewesen sei, oder
2) wegen der Beziehung der Zollern zu den Nellenburgern — an Linto, den Thur- und Zürichgaugrafen (926), anknüpfen wollen.

Der Umstand aber, daß uns weder die Namen Eberhard und Berengar, noch der Mitbesitz oder das Erbe Nellenburgischer Güter und Rechte hierbei leiten dürfen, sondern vielmehr lediglich

1) die Namen Adalbert und Burchard,
2) die großen (Zollerisch-Hohenbergischen) Güter im Scherragau und die Vererbung der angrenzenden Herrschaft Balingen,

führt uns darauf, an dem älteren Zweige der Rhätischen Burchardinger, welcher von Adalbert (II.) dem Erlauchten in der Baar, auf der Scheer, im Thurgau u. s. f. (und Judith, Erbin von Balingen!) ausgegangen ist, festzuhalten[6]), und in Adalbert (III.), Grafen im Thurgau († 911), den Ahnherrn, in dessen Sohne Burkard (III.), Grafen im Thur- und Zürichgau (936) den Großvater des ersten Zollergrafen Friedrich (1027) zu erblicken.

Die uralten Zwistigkeiten der Zollern mit den Grafen von Achalm-Urach, welche vielleicht nur zeitweise durch wiederkehrende Allianzen beigelegt wurden, lassen vermuthen, daß die Güter im Hattenhundert von Graf Berengar's Geschlecht durch eine Erbtochter an Adalbert des Erlauchten männliche Nachkommen gelangt sind, während die Güter des Sülichgaus von dem Geschlechte des Grafen Eberhard (den älteren Hohenbergern) erst nach Aussterben der Grafen von Achalm (1098) oder kurz vorher zur Theilung zwischen den Grafen von Urach und den Zollergrafen gelangten.

---

[1]) Fortsetzung der Geschichte des Hauses Fürstenberg, Bd. 4, Stammtafel I., Anm. 1.
[2]) Pertz, Mon. I., 49, 65; ferner: Staelin, a. a. O. I., 365, Anm. 6.
[3]) Ebd. I., 352, 366.
[4]) Staelin, a. a. O. I., 339.
[5]) Ebds. II., 334.
[6]) Fickler, Forschungen, LXIX.; ferner Mittheilungen der Züricher Antiqu. Gesellschaft.

Egeno, Bischof von Verona, † 802. — — — — **Unruoch (I.)**, comis, 802—817. — — — — **Gherard**, Comes, 801; Gem.: Albergunde.

Unruoch (II.), stiftet nach St. Omer. | **Berengar** von Septimanien. | **Eberhard**, Mkgf. v. Friaul, † 863. Gem.: Gisela, T. Kön. Ludwigs d. Fromm. | **Ratulf (?).**

Adalard, Abt zu St. Omer, † 864. | **Unruoch (III.)**, Markgraf v. Friaul, 863—874; † 924. | **Ingeltrud.** | **Judith**, Erbin v. Balingen; Gem.: Adalb. d. Erl., Graf im Scherragau. 859—898. | **Berengar (I.)**, Mkgf. v. Friaul, 894 Kön., 915 Kais., † 924. Gem.: 1) Bertila von Spoleto; 2) Anna. | **Adalard**, v. Cisoin. Stammvater der Grafen v. Namur. | **Ratulf**, Abt v. Cisoin, Bisch. v. Lüttich. | **Heilwing.**

Gisela, Nonne zu Brescia 887. | **Eberhard**, 888 Graf im Sülichgau. | **Berengar**, 888 Gf. i. Hattenh., Pfullichgau, Purihding. | **Adalbert d. J.**, Gf. im Thurgau, † 911. | **Burchard**, Mkgf. in Rhätien, † 911. | **Gisela**, Gem.: Adalbert, Mkgf. v. Ivrea. | **Bertha**, Aebtissin zu St. Julian in Brescia.

Egino, 889. | **Burchard**, Gf. i. Thurgau rc. 936. | **Burchard (I.)**, Hzg. v. Aleman., † 926. Gem.: Reginlind, wiederverm. an Hermann I., Hzg. v. Alem., † 958. | **Odalrich**, Thurgaugraf, 912. Gem.: Gentesima. | **Berengar II.**, Mkgf. v. Ivrea, 940 Thur- und Zürichgaugraf. † 966. Gem.: Willa, Tochter Boso's v. Toscana. | **Rambald (I.)**, 959 Herr der Lovadina.

(Cuno?) | **(Gisela?)** | **(Adalbert?)** | **Berchta**, Gem.: Rudolph II., König v. Burgund. | **Burchard II.**, Hzg. von Alemannien (?). | **Adalrich**, Custos im Kloster Einsiedeln, † 973 auf der Ufenau. | **Liuto**, Thur- u. Zürichgaugraf 926. | **Adalbert**, Mitregent des Vaters. Gem.: Gerberga v. Vienne. | **Guido**, 965 durch Burchard II., Herzog v. Schwaben, getödtet. | **Cono.** | **Gisela**, 961 mit den Eltern in Gefangenschaft. | **Rambald (II.)**, Gf. v. Treviso. 959—980.

Egino (1039). | **Rudolf.** | **Friedrich** (1027). | **Conrad**, König v. Burgund. | **Adelheid.** Gem.: 1) Lothar, Kg. v. Italien, † 950. 2) Otto d. Große. | **Eberhard** 957. | **Otto Wilhelm.** | **Rambald (III).**

Urach. Achalm. | **Zollern.** | **Sächsisches Kaiserhaus.** | **Nellenburg.** | **Hochburgund u. Chalons.** | **Collalto.**

Breslau. F. W. Jungfer's Buchdruckerei.

